

WARBURG INSTITUTE

FBH 924



F
B
H
924

25
1922

F
B
H
924

Od Heil=Od Heil=Odung

Die Odlehre als Weltanschauung und
Heilwissenschaft
auf Grund der Radium- und Ionen-Elektronen-Lehre

Von
Peter Johannes Thiel

Mit 4 Farbentafeln und 12 Textbildern.

Krüger & Co.
Leipzig
1924.

Alle Rechte, besonders die der Übersetzung in fremde Sprachen,
vorbehalten.

Copyright by Krüger & Co., Leipzig, 1924.



Inhalts - Verzeichnis.

	Seite
Vorwort	V
I. Das Od als Ur-All-Kraft	1
II. Das Od als Geschlechtstrieb	30
III. Das Od als Nahrungs- und Pol-Paarungstrieb	35
IV. Das Od als Pol-Spaltungstrieb	39
V. Das Od als Pol-Umformungstrieb	46
VI. Das Od als Zell-Keimtrieb	49
VII. Das Od als Stoffwechseltrieb	56
VIII. Das Od als Blutleitungstrieb	58
IX. Das Od als Blutreinigungs- und Ausscheidungstrieb	65
X. Das Od als Bewegungsorgantrieb	70
XI. Das Od als Sinnes- und Geistestrieb	80
XII. Das Od als Heiltrieb	86
XIII. Das Heilod bei Heilmassage, Heilsuggestion, Heilhypnose	102
XIV. Heilod und Heilodung	111

Verzeichnis der benutzten und zum Studium zu empfehlenden Schriften:

- Buchner, Georg: „Angewandte Ionenlehre.“ Verl. v. F. F. Lehmann, München, 1912.
- Büttner: „Von der Materie zum Idealismus.“ Verl. A. Fürst, Krefeld.
- Cornellius, Dr.: Die Nervenpunktlehre. Verl. v. Georg Thieme, Leipzig.
- Häcker, Dr. V.: „Praxis und Theorie der Zellen- und Befruchtungslehre“. Verl. v. Gustav Fischer, Jena 1899.
- „Über das Schicksal der elterlichen und großelterlichen Kernanteile“, Verl. von G. Fischer, Jena 1902.
- „Bastardierung und Vererbungslehre“. Verl. v. G. Fischer, Jena.
- Hamburger, Dr.: „Osmotischer Druck und Ionenlehre“. Verl. v. F. F. Bergmann, Wiesbaden 1902.
- Hartmann, Dr.: „Konstitution der Protistenkerne“. Verl. v. G. Fischer, Jena, 1902.
- Hirth, Dr. G.: „Das Herz als elektrisches Organ.“ Verl. d. Jugend, München
- Hoffa: „Technik der Massage.“ Verl. v. Ferd. Enke, Stuttgart.
- Rahn, Dr. F.: „Die Zelle“. Kosmos-Verlag, Stuttgart 1919.
- Raufmann, Hugo: „Das Radium.“ Verl. v. Strecker und Schröder, Stuttgart.
- Rohn, Rud.: „Studien und Versuche über physiologische Elektrochemie.“ Verl. v. Wihl. Knack, Halle.
- Kreidmann, Dr.: „Der Nervenkreislauf.“ 1893. Krüger & Co., Leipzig.
- Landois, Dr.: „Physiologie des Menschen.“ 6. Aufl. Verl. v. O. Urban u. Schwarzenberg, Leipzig. 1889.
- Müller, Dr.: „Die Massage.“ Verl. v. Marcus u. Webers, Bonn.
- Moszkowsky: „Einstein“. Verl. v. Julius Springer, Berlin.
- Ostwald, Wilhelm: „Die Überwindung des wissenschaftlichen Materialismus.“ Verl. v. Veit u. Co., Leipzig 1895.
- „Entwicklung der Elektrochemie.“ Verl. v. F. A. Barth, Leipzig.
- „Die Energie.“ Verl. v. F. A. Barth, Leipzig, in Sammlung: „Wissen und Können“.
- Rosenbach, Dr.: „Energetische Medizin“. Verl. v. Hirschwald, Berlin.
- Schaxel, Dr.: „Die Leistungen der Zellen bei der Entwicklung der Metazoen.“ Verl. v. G. Fischer, Jena, Leipzig. 1915.
- Stard, Dr.: „Natur der chemischen Valenzkräfte.“ Verl. v. Hirzel, Leipzig.
- Thomson, Jay Hudson: „Das Gesetz der psychischen Erscheinungen.“ Verl. v. Arwed Strauch, Leipzig.
- Weismann, Dr.: „Das Keimplasma.“ Verl. v. G. Fischer, Jena.
- Wundt, Dr.: „Die physikalischen Axiome.“ Verl. v. F. Enke. Erlangen. 1866.
-

Vorwort.

Über zwanzig Jahre sind vergangen, seit meine „Deutsche Heil-
odung statt schwedischer Heilmassage“ zum ersten Male erschien
und großes Aufsehen erregte. Nun tritt meine Oblehre in neuem Ge-
wande, unter neuem Titel und mit neuem Inhalt vor den Leser, nach-
dem über ein Jahrzehnt lang widrige Verhältnisse eine Neuauflage hemmten.
Die vergangenen Jahre bedeuten nicht nur eine Revolution der
staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern auch vieler Wissen-
schaften und der gesamten Weltanschauung. Throne sind nicht nur in Re-
sidenzen gestürzt, sondern auch in den Hochburgen der Weisheit. „Ewige
Wahrheiten“ sind durch neue Forschungsergebnisse in's Wanken ge-
raten und zum Teil zu Unwahrheiten geworden. Aus vier Himmels-
richtungen sind die Sturmböen gegen die Türme der Weisheit losgebraust
und haben sie in ihren Grundfesten erschüttert. 1: Durch Darwin's Ent-
wicklungslehre ist mit Hilfe des Mikroskops und der Wissenschaften der
„Embryologie“, der „Cytologie“ (Zellenlehre), der „Bakteriologie“, der
„Biologie“ (Lebenslehre) eine neue Kleinwelt entdeckt worden und hat
unser Denken so umgewandelt, wie einige Jahrhunderte vorher die Neu-
welt des „Mikrokosmos“. 2: Die „Elektrochemie“ hat zwischen Materie
und Energie, belebter und unbelebter Welt, Geist und Stoff eine Niesen-
brücke geschlagen und viele Geheimnisse entschleiert. Sie hat die bis dahin
unbekannte Welt der Ionen-Bewegungen erschlossen. Sie hat vor allem
im Gegensatz zu dem bis vor einem Menschenalter übermächtigen „Mate-

rialismus“ die neue Weltanschauung der „Energetik“ begründet und dadurch Bahn frei gemacht für eine neue, idealistische Natur- und Weltanschauung! 3: Röntgen- und Radium-Forschung haben wiederum eine neue geheimnisvolle Welt von unsichtbaren Strahlen ausleuchten lassen und dadurch Reichenbach's Entdeckung der Odstrahlen, die ebenso wie früher Hypnose, Telepathie etc. und die jetzt von vorurteilsfreien Ärzten anerkannte Augen diagnose lange von der Schulwissenschaft verlacht wurden, glänzend bestätigt. Die Ionenbewegungen haben sich zu „Elektronen“-Bewegungen vertausendfacht! 4: Einstein's „Relativitätstheorie“ hat in ihrem beispiellosen Siegeszuge die „exaktesten“ Denkergebnisse zum Wanken gebracht, sogar die mehrtausendjährigen Raum- und Zeit-Anschauungen der Euklid'schen Geometrie, der Mechanik und Naturphilosophie. Damit ist der Boden geebnet für eine neue Physik, Physiologie, Philosophie und Psychologie, aber auch für Pathologie, Therapie, und Diagnostik. Neuwertung aller alten Werte!

Da ist es geradezu ein Wunder, daß in dieser Sturmflut, welche so viele „Wahrheiten“ hinweggespült hat, nicht auch die Oblehre mit versunken ist! Im Gegenteil! Die Obologie ist nun wohl berufen, nicht nur an erster Stelle der verschiedenen Heilmethoden zu stehen, sondern auch in ihrer Gesamtweltanschauung eine führende Stellung einzunehmen. Wegen Knappheit des Raumes mußte von der Druckhandschrift etwas gekürzt werden. So kann diese Schrift die neue Weltanschauung nur in groben Umrissen zeichnen. Eine ausführliche Darstellung soll durch das große Hauptwerk der „Obologie“ gegeben werden. Die Anregungen, welche die Heilwissenschaft und Heilkunst aus all den neuen Forschungsergebnissen gewinnen, kann dieses Buch gleichfalls nur in kurzen Zügen wiedergeben und wird in dem Teilgebiet der Obheilung besonders behandelt. Die Obheilung soll auch in einem besonderen Lehrbuch über „Obopathie“ weiter ausgeführt werden. Um aber auch Laien das Verständnis möglichst zu erleichtern, empfehle ich, zunächst nur die in deutschen Lettern großgedruckten Abschnitte bis zum Schlusse durchzulesen, dann erst bei Wiederholung auch die mehr wissenschaftlich gehaltenen, in lateinischen Lettern gedruckten Abschnitte. Was dann noch nicht zum vollen Verständnis gekommen ist, wird ein drittes und wiederholtes Durchstudieren schon zur klaren Erkenntnis bringen. Wer aber in seinen wissenschaftlichen Vorurteilen schon gleich zu Anfang die Unvereinbarkeit der Oblehre mit seinen alten Anschauungen erkennt und sich nicht die Mühe einer strengen Kritik machen will, möge das Buch lieber ungelesen lassen.

Auch ohne sie wird schon die Zeit die Spreu von dem Weizen sondern. Für ernsthafte Kritik von Vorurteilsfreien kann ich nur dankbar sein. Denn die Oblehre bedarf noch sehr einer Anerkennung von Seiten maßgebender Kreise und einer Weiterverbreitung. Freunde von Guter's „Helioba“-Lehren werden manches Verwandte, aber durch die Forschungen des letzten Menschenalters auch vieles Fortgeschrittene finden. Leider konnte mir das vergriffene Hauptwerk Guter's nicht zur Verfügung gestellt werden.

B i s c h o f s w e r d a bei Dresden, den 17. August 1924.

Peter Johannes Thiel,
Heilpädagoge.

I.

Das Ob als Ur-All-Kraft.

Schon bei Reichenbach ist das Ob nicht nur eine menschliche Kraft, nicht nur gleichbedeutend mit Mesmers „tierischem Magnetismus“. Schon Reichenbach schrieb von Sonnenob, Mondob, Erdob, Mineralob, Kristallob, Pflanzenob, Tierob, Menschob. Also ist auch bei Reichenbach schon das Ob eine das ganze All durchdringende Kraft. Er war aber noch nicht zur Erkenntnis des Obs als der alle Kräfte und Energien umfassenden Ur-All-Kraft des gesamten „Universums“ durchgedrungen. Dazu hat es erst der vorerwähnten neuen Naturerkenntnisse bedurft, wovon natürlich Reichenbach noch keine Ahnung haben konnte. Wir werden in dieser Schrift das Ob Reichenbachs als die Mutter aller Energien erkennen lernen, sowohl des Sonnenlichts, als der Wärme, als der Elektrizität, als des Magnetismus, als der „Gravitation“, kurz aller Energien, wie sie Robert von Mayer und Wilhelm Ostwald in ihren Energielehren dargestellt haben. Was Wilhelm Ostwald mit seinem Begriff der „Energie“ als oberstem Einheitsbegriff für alles Sein und Werden im gesamten Kosmos ausgebaut hat, das tut die Oblehre in veränderter und vergeistigter Form mit ihrem Obbegriff.

Alle Religionen huldigten dem „Dualismus“, dem ewigen Geschiedensein von Geist und Leib, von Kraft und Stoff. Auch die alten Philosophen erkannten diesen „Dualismus“ der Weltzweiheit an. Die „klassische Philosophie“, z. B. auch ihr Hauptvertreter Kant, schufen das „idealistische“ Einheits-Prinzip des Kraftgeistes als „idealistischen Monismus“: Alles ist Geist, der sich durch seine Denkformen den Leib, die „Materie“ erschafft! Umgekehrt hat dann der „Materialismus“ des vorigen Jahrhunderts den „materialistischen Monismus“

mit dem „materialistischen“ Einheits-Prinzip des Kraftstoffes aufgebaut: Alles ist Stoff, der durch seine Kraft den Geist erschafft! Wilhelm Ostwald begründete dann in bewußtem Gegensatz zum „Materialismus“ vor einem Menschenalter einen neuen „idealistischen Monismus“ der „Energetik“ mit der Einheit von „Energie und Materie“: Alles ist Energie, die kraft „Transformierungen“ ihrer eigenen Energie die „Materie“ aufbaut! Darauf werden wir später näher eingehen! Hier soll aber schon angedeutet werden, wie dieser Energiebegriff trotz scheinbarer Befriedigung der Vernunft durch die umfassende Einheitlichkeit der gesamten Weltanschauung doch geistig arm und öde ist. Ihm fehlt ebenso wie dem „Naturalismus“ und „Mechanismus“ das warm pulsierende Leben, der Gefühlston der Daseinswerte. Die Rätsel der unbelebten und erst recht der belebten Welt können durch den Energiebegriff nur sehr unbefriedigend gelöst werden! Auch Wilhelm Ostwald ist gleich den Naturforschern und Philosophen wohl ein großer Gelehrter, aber kein Lebenskünstler!

Der Grundfehler aller bisherigen Philosophie, Physik, Physiologie, Biologie, Naturforschung war, daß sie von einer einsam hochgetürmten, eisigkalten, steinstarren Wetterwarte aus das gesamte Weltgeschehen durch die gefärbte Brille kühler Vernunft und nüchterner Naturbeobachtung betrachteten! Die Grundforderung aller philosophisch-logischen Denkweise war: „Ich denke! — Ich beobachte!“ Damit zerschnitten Philosophen und Naturforscher mit kaltem, scharfem Seziermesser den Lebensnerv zwischen ihrem Geist und der betrachteten Außenwelt. Sie beraubten sich damit selber des Einheitsbandes zwischen sich und dem All. Durch diesen Zwieriß mußten alle ihre scheinbar einheitlichen, in Wahrheit zwierissigen Weltanschauungen der höchsten Einheit und Weisheit entbehren.

Einstains „Relativitäts-Theorie“ hat diese einseitig halbe Denkweise und Forschungsart bloßgestellt, die da wähnte, mit ihrer „absoluten“, reinen Vernunft und mit ihrer „exakten“ Beobachtungs-Methode „ewige Wahrheiten“ erkennen zu können!

Alles ist „relativ“! — Nichts ist „absolut“! Das gilt auch für meinen denkenden Geist und für alle seine Beobachtungen! Nur in „relativer“ Bedingtheit in und mit und durch das in und um mich lebende All, nur in „relativer“ Teilheit meines Ichs mit der Ganzheit des Alls können wir zu „relativ“bedingter, nicht „absoluter“, unbedingter Wahrheitserkenntnis gelangen!

Ich denke, — Ich beobachte! Das kann ich nur mit und durch das All, das durch mich denkt und beobachtet, weil ich in und mit dem All lebe!

Ich bin ja nur ein winziges, „relativ“ bedingtes, räumlich wie zeitlich beschränktes Teilchen im ganzen, großen All! Wie wollte ich mich vermessen, als „relativ“ bedingtes Teilchen „absolut exakte“ Beobachtungen des Alls erkennen zu wollen?...

Ist das nun Grund zum „Pessimismus“, zur „Resignation“, zum Verzicht auf alles Wahrheitsforschen, weil wir doch niemals die lautere „absolute“ Wahrheit ergründen können?... Nein! Im Gegenteil! Nun erst recht! Nur müssen wir unsern Standpunkt anders wählen und die Welt aus einem anderen Gesichtswinkel betrachten lernen! Mein kleines Ich als gleichwertiges oder gar übergewichtiges Teil neben und über dem ganzen All im Gehirnprozeß des Denkens und des Sinnenprozesses ist ein falscher Standpunkt und unwürdig eines Weltweisen! Mein Ich muß in der All-Einheit innigst verbunden bleiben, nicht im Zerdenken der Welt, sondern im **Erleben des All-Lebens!**

Was ich im All-Erleben mit erlebe ist weitaus bedeutungsvoller, als was ich im Sezieren und künstlichen Wieder-Zusammenkleistern der Welt mit allen Kräften meiner Vernunft durch „Analyse“ und „Synthese“ erdenke oder auch mit den so unvollkommenen Sinnen zu beobachten glaube!

„Ich erlebe!“ Ich habe das und das erlebt! **Also!!!** Das muß für die Zukunftsweisheit und alles Forschen der einzige Schlüssel, der einzige Denkstandpunkt, der einzige Beobachtungswinkel werden! Das gibt freilich nur „relativ“bedingte, aber dafür umso fruchtbarere Wahrheitserkenntnis und Forschungsergebnisse! Das führt zu einer neuen Epoche der Weltweisheit, und dazu will die Odlehre die Bausteine zusammentragen! Es wäre Vermessenheit, schon heute das letzte Ziel aller Wahrheit erreichen zu wollen. Aber die Wahrheit marschiert auf diesem Wege! Ich erlebe nicht nur mit meinen beobachtenden Sinnen und mit meinem denkenden Geiste, sondern ich erlebe mit meiner Ich-Ganzheit, mit Leib und Geist, mit der All-Einheit!

An Stelle der „absolut“wahren, „exakten“ „**Axiome**“ der Alten treten die „relativ“bedingten **Ursätze des Erlebten!** Der Philosoph Wundt hatte in seiner vorzüglichen Schrift: „Die physi-

kalischen Axiome und ihre Beziehung zum Kausalprinzip“ für den damaligen Standpunkt der klassischen Physik eine Reihe von „Axiomen“ aufgestellt, welche für den wissenschaftlichen Standpunkt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als klassisch zu bezeichnen sind. Um einen festen, sicheren, allumsichtigen Standpunkt für meine „relativ“bedingte Weltbetrachtung aufzufinden, muß ich den höchsten und vollkommensten Lebensakt aufsuchen, der in seinem ganzen Verlaufe die Summe aller Lebenserscheinungen, gewissermaßen den Extrakt aller Dinge und Kräfte, aller „Materie“ und „Energien“, alles Seins und Werdens und Wandels in seinem räumlich wie zeitlich beschränkten Vorgang zusammenfaßt. Das ist der **Zeugungsakt**. Der Zeugungsakt ist ein höherer Lebensakt als der Denkakt. Der Denkakt erzeugt nur Gedanken einer erdachten Welt, aber keine Dinge von Fleisch und Bein. Der Zeugungsakt erschafft freischöpferisch leibhaftige Dinge und — Geist! Der Philosoph sagt: „Ich denke! Also: Ich bin!“ Ich bin aber nicht „absolut“ für mich allein! Ich bin nur bedingt, weil auch Du bist! Weil wir beide, ein „Bezugssystem“ bilden, das sich gegenseitig bedingt! Der Philosoph schließt: „Ich denke, weil ich bin! Ich bin, weil ich denke!“ Ein nichts beweisender Zirkelschluß! Ich denke aber nur, weil ich — **lebe**. Ich lebe, weil ich gezeugt bin und wieder zeugen kann! Wäre ich nicht gezeugt, so lebte ich nicht, so dächte ich nicht! Ich denke in diesem Augenblick nur mit einem „relativ“bedingten, sehr beschränkten Gehirn auf Grund von Beobachtungen meiner sehr begrenzten Sinnesorgane. In Millionen Jahre langer Entwicklungskette meiner Ahnen haben sich Gehirn und Sinnesorgane zu ihrer heutigen, bedingt sehr vollkommenen, aber „absolut“ recht unvollkommenen Reife entwickelt! Jeder der vielen Millionen Zeugungsvorgänge der ganzen Entwicklungskette hat dazu beigetragen! Der hehrste und stolzeste Gedanke dieses meines Gehirns ist nicht: „Ich kann denken“, sondern: „Ich kann zeugen!“

Ich zeuge! Ich zeuge als letztes Glied meiner Zeugungsaahnen wieder ein neues Glied dieser fortlaufenden Kette. Ich zeuge nicht nur tierische Leiber! Ich zeuge auch göttliche Geister! Ich zeuge einen Geistleib! Ein solcher neugezeugter Leibgeist oder Geistleib ist göttlich vollkommener als das stolzeste philosophische Gedankengebäude! Im Zeugungsakt ist mein ganzer Geistleib göttlich schöpferisch als ein Teil lebendiger All-Einheit! Im Denkakt ist mein zwierissiger Geist in so beschränkter Halbheit nur ein Zerfleischer und Totengräber!

Man mag Kant's „Kritik der reinen Vernunft“ oder Büchner's „Kraft und Stoff“ oder Ostwald's „Energie“ höher schätzen als einen von mir gezeugten Idioten! Aber haben nicht auch Idioten Bücher voll geschmiert, und haben nicht Kant's Eltern erst einen Kant gezeugt und dadurch auch erst sein Gedankengebäude möglich gemacht? Freilich hat Kant seine philosophische Lebensaufgabe höher eingeschätzt als seine Mannesaufgabe der Zeugung eines Nachkommen und eines Kritikers seiner Werke. Aber der geistig so genial große und körperlich so kleine Königsberger junggesellige Hagestolz war vielleicht geschlechtlich ein Krüppel, jedenfalls kein Lebenskünstler und kein allseitig einheitlicher Vollmensch! Auch Nietzsche war bei seinem einsamen Schreiten über die Höhengipfel kein Lebenskünstler trotz all seiner freudigen Lebensbejahung. Der Denker ist einsam, der Zeuger zweisam, gemeinsam! Der Denker zerdenkt: Eins in ein Halb und ein Halb oder: $1 + 1 = 2$. Der Zeuger erlebt: $1 + 1 = 1!!!$ Die höchste Lebens-Mathematik! Der Denker zerpolt durch „Analyse“ die All-Einheit in die Atom-Vielheit und verkleistert wieder die Atom-Vielheit durch „Synthese“ zu einem Denk-System! Der Zeuger fühlt sich als Teil-Hälfte und ergänzt sich mit seinem Zeugungs-Gegen-Pol zu schöpferischer Lebens-Einheit. Der Denker sucht aus dem leblosen Atom-Komplex den „Homunkulus“ des Lebens in seinem „Hirn-Laboratorium“ zusammenzubrauen. Der Zeuger erschafft durch seinen lebendigen Zeugungsakt ein göttliches Ebenbild der Ur-All-Zeugung. Der Denker ist Weltrichter und Welt-Hinrichter. Der Zeuger ist Weltschöpfer, Welterneuerer, Welterhalter. Der Denker sucht vergebens aus dem Leblosen die Rätsel des Lebens zu lösen. Der Zeuger schaut durch sein Erleben des Zeugungsaktes hinter das verschleierte Bild auch der scheinbar leblosen Welt und damit der Allwelt. Der Denker sucht nach Weisheit. Der Zeuger ist die Weisheit! — Die Odologie geht in der Wahrheitserforschung den umgekehrten Weg wie die Philosophie, Physiologie und Physik, nicht vom unbelebten Atom zum Leben des Protoplasmas und des Gehirns, sondern vom menschlichen Zeugungsakt als höchstem Lebensakt zu den niederen Zeugungs- und Lebensakten der scheinbar unbelebten, in Wahrheit auch belebten Welt! Denn die Welt ist eine Einheitswelt nur in verschiedenen Graden der Entwicklungsvollkommenheit! Der Gedanke: „Ich zeuge!“ erzeugt aus sich alle Weisheitserkenntnis. Sämtliche nachfolgenden odischen Untersuchungen gehen darum stets vom Ur-erlebnis aus: „Ich zeuge!“

1. Urjaß: Alles ist bedingte „Relativität“.

Ich zeuge! Ich zeuge nicht für mich allein! Du zeugst nicht für dich allein! Ich zeuge mit dir, durch dich, für mich, für dich, für uns, für alle, für das All! Mein Zeugungsvermögen ist bedingt durch dein Zeugungsvermögen, Jedes zeugungsfähige Ding vom Menschen bis zum Atom kann nicht für sich allein „absolut“ unbedingte Zeugungsurache sein. Jede Ursache bedarf einer mitzeugenden, ergänzenden Ursache, um Zeugung erwirken zu können. Auch die Urzeugung und die Jungfernzeugung der sogenannten „Barthenogenese“ bedürfen mitzeugender Ursachen. Ding zieht Ding an und zeugt Ding. Jede Zeugung ist bedingt durch Dinge. Alles ist bedingte Zeugung. Alles ist Bedingtheit, oder „Relativität“!

Das deutsche Wort: „Bedingtheit“ ist umfassender und eindeutiger als das für auch andere Begriffe angewandte Fremdwort: „Relativität“. Bedingtheit kommt von Ding. Nur Dinge zeugen mit Dingen neue Dinge, wofür wir mit Ostwald auch sagen könnten: „Nur Energien zeugen mit Energien neue Energien“. Das Verwandte und Unterschiedliche dieser beiden Sätze lernen wir nachher kennen. Keine Energie ohne Dingheit, keine Kraft ohne Stoff, worauf wir später eingehen. Bedingtheit heißt zunächst Dingheit, Ding sein. Bedingtheit heißt aber weiter nicht: „Ding an sich“ (nach Kant). Nicht: Ding für sich in „absoluter“ Unabhängigkeit, sondern bedingte Abhängigkeit von andern Dingen. Das Kant'sche „Ding an sich“, das jenseits aller Erkenntnis und Sinneswahrnehmung liegen soll, ist in Wahrheit nichts Anderes, als die im Sinnendinge wirkende Ding-Energie. Ding sein heißt dingwirksam sein mit andern Dingen. Alles ist bedingt. Nichts ist „absolut“unbedingt, weder Kant's „Ding an sich“, noch die „Substanz“ der Alten, noch Fichte's „Ich“, noch die „Materie“ der „Materialisten“, noch die „Energie“ der „Energetiker“, noch Schoponhauer's „Wille und Vorstellung“, noch Hartmann's „Unbewußtes“, noch Reichenbachs „Od“, noch Einsteins „Konstante“ der Lichtgeschwindigkeit. Bedingtheit ist nicht nur räumliche Abhängigkeit und Beschränktheit, sondern auch zeitliches Bedingtsein durch vergangene Vorbedingtheit für zukünftige Nachbedingtheiten. Jede Bedingtheit ist Wirkung einer vorbedingten Ursache und ist auch Ursache einer nachbedingten Wirkung. Darum liegt im Begriff „Bedingtheit“ zugleich der Zweckbegriff, wie im Gedanken: „Ich zeuge!“ zugleich der Zweck der Zeugung. Die Zweck-

mäßigkeit der Welt („Entelechie“) ist nicht ein willkürlich menschliches Hineintragen von Empfindungen und Wollungen in die Natur hinein. Die Zweckmäßigkeit der Welt ist eine von Uranfang für alle Ewigkeit im Weltdasein liegende Ureigenschaft oder „Qualität“, ohne deren Ur-Allheit sich im Menschen kein zweckstrebender Zielwille hätte entwickeln können. Alles ist Zeugung. Alle Zeugung ist Selbstzweck. Die ganze Welt ist zweckmäßig. Nichts ist zwecklos! Wir werden darauf noch öfter zu sprechen kommen. Die Zweckmäßigkeit folgert aus der Bedingtheit alles Seins, aus dem bedingten „Für-einander-sein“ aller Dinge. Über die Bedingtheit aller Erscheinungen schreibt Wilhelm Ostwald in „Die Energie“ (S. 121): „Die Wirklichkeit ist vermutlich viel mannigfaltiger und reicher als unsere Welt. Aber die letztere bildet einen ganz bestimmten gesetzmäßigen Ausschnitt aus der „Welt an sich“. Der Sinn, den wir mit letzterem Ausdruck verbinden, ist der, daß die „Welt an sich“ den Begriff aller möglichen Beziehungen (!) zwischen allen möglichen Gebilden darstellt. Wir selbst und unsere Beziehungen sind jedenfalls Möglichkeit und somit bilden wir mit unsern Beziehungen sicher einen Teil der Welt“.

2. U r s a c h e : Alles ist bedingtes Dd („Relative Energie“).

Ich zeuge! — Ich zeuge kraft welcher Kraft? Das Wörtchen „Kraft“ ist verpönt bei allen „Mechanikern“, „Materialisten“ und „Energisten“. Statt „Kraft“ soll es heißen: „Energie“, weil man mit dem urdeutschen Wörtchen Kraft in dem fremden „Jargon“ unserer akademischen Kreise nichts anzufangen weiß. Die „Kraft“ ist so geheimnisvoll in ihrem Ursprung wie in ihrer Wirkung und ihrer Umformung bei Neuzeugungen und erinnert zu verdächtig an rätselhafte „Fernkräfte“ oder gar an das Gruseln erregende Wort „Lebenskraft“. Mit „Energie“ will man alles „Mystische“ ausschließen, um nicht in den Fehler des alternden Newton zu verfallen, den das Kraft-Urgeheimnis wieder einem Gottglauben annäherte. Auch die Oblehre will zunächst von dem Begriff der „Kraft“ alles „Mystische“ fern halten und sich streng auf den Boden der Wirklichkeit stellen. Sie kann nicht grundsätzlich „atheistisch“ sein. In dem größeren Werk über „Ddologie“ sollen die geheimnisvollen Fäden, die von der Zeugungswelt des Diesseits in die Zeugungswelt eines Jenseits hinüber-spinnen, zu einem einheitlich geschlossenen Weltanschauungs-Gewebe verflochten werden. In diesem kleineren Werke sollen zunächst nur die diesseits wirklichen Kraftformen oder Energien berücksichtigt werden, um den

Nachweis zu erbringen, daß die Oblehre auch mit dem Worte Kraft im Bereiche der Wirklichkeit und Wirkbarkeit ein einheitliches Weltbild zu geben vermag. — Ich zeuge kraft meiner Zeugungskraft! Ich zerge aus Leben neues Leben. Zeugungskraft offenbart sich in allem und jedem Leben, sowohl der belebten, als auch der sogenannten unbelebten Welt. Wer will uns hindern, diese Zeugungskraft des Lebens auch „Lebenskraft“ zu nennen, wenn auch dieses Wort allen „Mechanisten“ und „Deterministen“ ein Greuel ist? Was wir mit diesem Begriff unter Ausschluß von allem „Mystischen“ meinen, wird sich schon später ergeben. Wir wählen aber lieber dafür den Namen „Od“, freilich in mehr umfassender Bedeutung, als es bei Reichenbach oder auch mit Huter's Helioda geschehen ist. Diese Ur-All-Kraft muß und darf einen Namen haben, einen deutschen Namen. Alles ist Od. Alles ist bedingtes Od. Ohne Ding als Odträger keine Obwirksamkeit. Ohne andere Dinge als Mitzeuger wieder keine Wirkbarkeit und keine Erscheinung. Od ist Alles im All. Reichenbach wollte mit der Ableitung des Namens Od von dem altgermanischen Gott Odin das Od als die göttlich schöpferische Kraft bezeichnen.

Wir wählen die Bezeichnung „Od“ statt „Energie“, weil der Odbegriff von einem ganz anderen Standpunkt aus die Welt betrachtet, von dem biologischen Standpunkt: „Ich erlebe!“, der darum auch einen andern Begriffsinhalt erhält. Wilhelm Ostwald schreibt über seinen Energiebegriff: („Die Energie“, S. 87) „Der Name ist sehr alt. Bereits Aristoteles wendet ihn in einem Sinn an, der in einigen wesentlichen Zügen bereits der modernen Fassung dieses Gedankens entspricht. Als populären Namen für die lebendige Kraft (!!) hat ihn dann im Anfang des 19. Jahrhunderts der englische Physiker Th. Young gebraucht, und Thomson hat ihn unter Bezugnahme auf diesen Gebrauch wieder eingeführt.“ (S. 127) „Durch die unbeschränkt gegenseitige Umwandelbarkeit aller Energiearten in einander läßt sie das gemeinsame Band erkennen, welches die „ponderabile“ Materie mit den „imponderabilen“ Kräften (!!) verbindet, indem beide unter den gemeinsamen Begriff der „Energie“ fallen.“ — Über die „Materie“ als „Energie“ schreibt Wilhelm Ostwald in: „Die Überwindung des wissenschaftlichen Materialismus“ (S. 28) „Ist denn die Materie und die Energie wirklich etwas Verschiedenes, wie etwa Körper und Seele? Oder ist nicht vielmehr das, was wir von der Materie wissen und aussagen, schon in dem Begriff der Energie enthalten, so daß wir mit dieser einen Größe die Gesamtheit der Erscheinungen darstellen können? Was in dem Begriff der Materie steckt, ist erstens die Masse,

das heißt die „Capacität“ für Bewegungsenergie, ferner die Raumerfüllung oder die Volumenenergie, weiter das Gewicht oder die in der allgemeinen Schwere zu Tage tretende besondere Art der Lageenergie und endlich die chemische Energie. Es handelt sich immer um Energie, und denken wir uns deren verschiedene Arten von der Materie fort, so bleibt nichts übrig, nicht einmal der Raum, den sie einnehmen, denn auch dieser ist nur durch den Energieaufwand kenntlich, welchen es erfordert, um ihn einzudrücken. Somit ist die Materie nichts als eine räumlich zusammengeordnete Gruppe verschiedener Energien. Und alles, was wir von ihr aussagen wollen, sagen wir von diesen Energien aus.“

Ostwald kennt also keine Scheidung zwischen Materie und Energie. Für ihn ist sogar die Energie ohne materiellen Träger wirksam, worüber er weiter schreibt: „Sie werden nicht auf die Materie neben der Energie verzichten wollen, denn die Energie muß doch einen Träger haben. Ich aber frage dagegen: „Warum?“ Wenn alles, was wir von der Außenwelt erfahren, deren Energieverhältnisse sind, welchen Grund haben wir, in eben dieser Außenwelt noch etwas anzunehmen, wovon wir nie etwas erfahren können? Ja, hat man mir geantwortet, die Energie ist doch nur etwas Gedachtes, ein Abstraktum, während die Materie eine Wirklichkeit ist. Ich erwidere: „Die Materie ist ein Gedankending, das wir uns ziemlich unvollkommen konstruiert haben, um das Dauernde im Wechsel der Erscheinungen Flucht darzustellen. Nun wir zu begreifen anfangen, daß das Wirkliche, d. h. das, was auf uns wirkt, nur die Energie ist, haben wir zu prüfen, daß das Prädikat der Realität nur der Energie zugesprochen werden kann.“

Die Odologie nimmt für ihr Od alles das, was Ostwald in genialer Weise von der Materie als Erster ausgesprochen hat, gleichfalls in Anspruch. Worin unser Od über seine Energie hinausgeht, werden wir später ausführlich besprechen.

3. U r s a c h: Alles ist bedingte Ob-Teilung, Ob-Einung, d. h. Bewegung. („Relative Kinetik“.)

Ich zeuge! Ich bin ein Obteil. Du bist ein Obteil. Der Staub ist ein Obteil. Alles ist ein Obteil. Aber der Staub hat nichts mit unserm Zeugungsakt zu tun, ist nicht Teil von unserm Teil, nicht Fleisch von unserm Fleisch, nicht Wein von unserm Wein, gehört nicht zu unserm „Bezugssystem“ im Sinn von Einstein, ist nicht Kraft von unserer Kraft, nicht Ob

von unserm Ob. Du und ich sind Teile einer Einheit, einer Geschlechts-gemeinschaft. Nur weil wir aus dieser Einheit durch irgend etwas von einander abgeteilt sind, empfinden wir diese Einheits-Teilung unangenehm und sehnen und seufzen nach Wieder-Einung. Unsere Obteilung ist eine Bedingtheit von „relativer“ Abhängigkeit und daher Anhänglichkeit. Aus dem Menschenob unserer Ahnen sind wir für einander gezeugt worden, um wieder nach errungener Einheit neues Ob zu zeugen. Dieser Endzweck alles verwandten, wahlverwandten Obs läßt uns zwei nicht zur Ruhe kommen, sondern erhält uns in dauernder Bewegung und Erregung. Zu dem gleichen Endzweck des Einens bleibt nichts in dauernder Ruhe und ist alles in dauernder Bewegung. Es gibt keine „absolute“ Ruhe, wie es freilich auch keine „absolute“ Bewegung gibt. Es gibt nur durch die Dinge bedingte „relative“ Ruhe und „relative“ Bewegung. „Alles fließt!“ sagte schon der weise Heraklit. Alles fließt aus der Ruhe zur Bewegung und aus der Bewegung zur Ruhe, vom Tod zum Leben und vom Leben zum Tod, aus der Zeugungs-Überspannung zur Befruchtungs-Entspannung, aus der Obteilung zur Odeinung und aus der Odeinung zur Obteilung! Ohne Anfang, ohne Ende, das Ur-All in ewiger Bewegung zwischen Teilen-Einen!

4. U r s a c h: Alles ist bedingte Ob-Polung, Ob-Paarung. („Relative“ „Polarität“.

Ich zeuge! Entweder als Mann mit einem Weibe oder als Weib mit einem Manne! Mann und Mann oder Weib und Weib sind zwar von gleicher Menschenart und mit wesensverwandtem Menschob erfüllt und sind doch nicht „wahlverwandt“ und nicht mit einander zeugungsfähig. Beide sind auch geteilt aber nicht zur Zeugungseinheit berufen. Es fehlt ihnen die wichtigste Bedingtheit für diese Einheitsergänzung und Verschmelzung: die wahlverwandte **Gegen-Polung!** Sie sind gleichpolig und können sich normalerweise und naturgesetzlich nur gegenseitig abstoßen. Die gleichgeschlechtliche Anziehung der „Pervertität“ beruht auf verkrüppelten und verkümmerten Gegen-Polungen, die aber nicht zeugungsfähig sind. Sie bilden kein wahlverwandtes „Bezugssystem“. Artverwandte Gegen-Polung ist gegensätzlich ergänzende Ob-Teilung zur Einheits-Zwiespältigkeit. Der Magnet ist nur ein Magnet, eine einzige Einheit, und doch eine Zweiheit in gegensätzlicher Obwirksamkeit. Was der eine Magnetpol anzieht, das stößt der andere Magnetpol ab und umgekehrt. Die wahlverwandten Magnetpole wollen sich einen, die wahl-unverwandten wollen sich teilen. Alles Einen bedeutet Anziehung wahl-

verwandter Gegenpole, alles Teilen bedeutet Abstößung wahlunverwandter Gleichpole. Wie alles Einen-Teilen von Uranfang an war, so auch alles sich ergänzende Polen eine Ur-All-Eigenschaft, eine Ob-„Qualität“ von Uranfang an. Alles ist bedingte, „relative“ Ob-Polung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Bei der Elektrizität haben wir die gleiche Obpolung gegensätzlicher Pole. Ist der Strom, der bis dahin in seinen Pol-Enden geteilt war, geschlossen, so ziehen sich die wahlverwandt gegensätzlichen Pole an, und der Strom fließt ununterbrochen von der „Anode“ zur „Kathode“ und umgekehrt. Wird der Strom wieder geteilt, so ist die Kraft in Ruhe. Es ist ein Irrtum der heutigen Wissenschaft, daß sie diese Gegenpoligkeit nur für die Energieformen des Magnetismus und der Elektrizität annimmt. Schon die „Transformations“-Fähigkeit, die Umformungsfähigkeit von Magnetismus und Elektrizität in alle andern Energieformen sollte darauf hinweisen, daß eine so überwältigend bedeutungsvolle „Qualität“ auch allen Energieformen zukommen müßte, da ja alle wesensgleich und nur formverschieden sind. Da wird die Oblehre direkt umwälzend auf alle Wissenschaften wirken! **Alles** ist bedingte Obpolung!

Die Chemie, vornehmlich die Elektrochemie war auf dem besten Wege zur Erkenntnis, daß auch alle chemischen und erst recht alle elektrochemischen Vorgänge nur auf dieser Gegenpolung beruhen können. Namentlich der große Chemiker **Berzelius** war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bereits zu der Erkenntnis gelangt, daß alle chemischen Verbindungen bis zur höchsten Eiweißverbindung des Protoplasmas durch polare „Affinitäten“ zustande kommen. Leider waren seine damaligen Hilfsmittel noch zu unvollkommen, um die scheinbaren Widersprüche in seinen Annahmen auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen und nachzuweisen. So kam es denn, daß die weitere Entwicklung der Elektrochemie sich direkt ablehnend gegen seine „Polaritätslehre“ gewandt hat. Wir sehen hier denselben Irrweg der Schulwissenschaft, die einen Liebig, den Altmeister der Chemie, zuerst zum begeisterten Lobsprecher von Reichenbachs Odstrahlen machte, dann aber, nach den Schwierigkeiten einer rein mechanischen Nachweisung derselben, zum ebenso entschiedenen Gegner. Es ist sehr zu beklagen, daß der größte derzeitig lebende Elektrochemiker, Wilhelm Ostwald, ein Feind der Polaritätslehre von Berzelius ist. Neuere Forscher auf elektrochemischem Gebiete haben sich wieder den Lehren von Berzelius zugewandt, und es darf erhofft werden, daß schon bald von der Elektrochemie aus die Lehre der Polarität aller Dinge und aller Energien auch in die andern Wissenschaften einziehen wird, wie

von ihr aus die Weltanschauung der Energetik siegreich durchgedrungen ist. Damit wird dann auch Reichenbach zu vollen Ehren gelangen, der die chemische Wissenschaft durch seine Entdeckungen des Kreosots und des Parafins bereichert hatte, der aber durch seine Entdeckung der Odstrahlen erst unsterblich werden wird.

Alles ist bedingte Polung! Das ist der Einheitsstil des Weltgebäudes. An jedem Kunstwerke rühmen wir vor allem seinen Einheitsstil, der das Werk aus einem einzigen Geistesgusse erzeugen ließ. Am Kölner Dom ist es der Spitzbogen, bei christlichen Kunstmalern das Kreuz, bei romanischen der Rundbogen, bei germanischen das Hakenkreuz. Das größte Kunstwerk, das Weltall hat seinen Einheitsstil in einer einheitlichen Bewegung in zeitlicher Beziehung — durch zwiespältige Polung in räumlicher Beziehung: Einen-Teilen durch Pol und Gegenpol! Die „Dualisten“ hatten Recht, daß sie die Welt zwiespältig anschauten, aber wieder Unrecht, daß sie nicht die Einheitsbrücke über diese Zwerissigkeit ins Reich der Einheit überschritten. Die „Monisten“ hatten Recht, daß sie die ganze Welt als einheitlich betrachteten, aber wieder Unrecht, daß sie nicht in dieser Einheit die Zwiespältigkeit erkannten, sondern entweder den Geist (die Kraft) durch den Leib (den Stoff, die Materie) erzeugen ließen oder umgekehrt. Die Gleichberechtigung, ja Gleichwesigkeit, aber wahlverwandte Gegenpoligkeit von Geist-Leib, Kraft-Stoff, Materie-Energie ist allen nicht zum Bewußtsein gekommen. Warum, das haben wir aus ihrem verkehrten Forschungsstandpunkt erkannt. Die Odlehre ist „Dualismus“ im Teilen und „Monismus“ im Einen, ist ein „Dual-Monismus“, ist „**Harmonismus**“, für den die Einheitlichkeit wie Zwiespältigkeit der Welt nur eine natürliche Folge der ersten Ur-All-Eigenschaft, der „**Universum-Qualität**“ des harmonisch zweckmäßigen Einen-Teilens von Ewigketi zu Ewigkeit ist! Der „**Harmonismus**“ der Odologie wird uns nicht nur eine neue Philosophie und Biologie, Physiologie und Elektrochemie, Physik und Mechanik, sondern auch eine neue Psychologie und vor allem eine neue Ethik bescheren, worüber Näheres in dem Hauptwerke ausgeführt werden wird.

5. U r s a c h e: Alles Od ist entweder bedingt männlich-„positives“ (+) Od oder bedingt weiblich — „negatives“ (—) Eb. („**Relative Sexualität**“.)

Ich zeuge! Im Zeugungsakte bin ich entweder als Mann in „positiver“ (+) Kraft-Überfülle, oder als Weib in „negativer“ (—)

Unterfülle, „relativer“ Kraft-Leere. Dort ein mächtig überspannter Ausscheidungsdrang, hier ein ohnmächtig unterspannter Empfängnis-durst. Die positive Kraft-Überspannung nennt die Oblehre nach dem Urmann Adam: „**Ad**“, die negative Kraft-Unterspannung nach dem Urweib Eva: „**Ev**“. Der Zeugungsakt bedeutet die Entspannung und gegenseitige Auslösung des Über- wie Untergewichts zum spannungslosen Gleichgewicht. „Positives“ **Ad** bedeutet ein Mehr an Kraft, negatives **Ev** ein Weniger an Kraft, was durch die Zeichen für Plus: + und Minus: — auch von der Wissenschaft dargestellt wird. Die abische Kraftüberspannung offenbart sich durch das aus sich wirkende Vorwärtsbewegen und Vorreden, die evische Unterspannung durch ein in sich wirkendes Rückwärtsbewegen und einsaugendes Einstülpen. Beides ist am trefflichsten symbolisiert durch die Langgeredtheit des aus der Leibesbegrenzung weit vorragenden männlichen Gliedes und die Einstülpung der in das Leibesinnere zurückgezogenen Scheide und Gebärmutter. Das gleiche Obformgesetz beherrscht alle Polgegensätze aller Dinge. Alle Lebewesen offenbaren entweder langgestreckte Adheit oder kugelig zusammengezogene Evheit. Darauf gehen wir später näher ein. Auch in der unbelebten Welt ist jedes Ding entweder **Ad** oder **Ev**, ein Ading (**Ad**-Ding) oder Eving (**Ev**-Ding). Auch jede Energie wirkt entweder abisch überspannt oder evisch unterspannt. Bei der Elektrochemie ist die positive Anode abisch kraftgebend, die negative Kathode evisch kraftnehmend. Beim Magneten und der Erdkugel ist der positive Nordpol **Ad** und der negative Südpol **Ev**. Bei den tierischen und menschlichen Körpern ist der Kopfpol kraftaufnehmendes **Ev** und der Afterpol kraftausscheidendes **Ad**. Bei den Pflanzen ist die Wurzel durstig evisch und die Krone mit den Blüten und Früchten kraftspendend abisch. Bei den Kristallen ist der erdgewurzelte Mundpol evisch und die auswirkende Spitze abisch. Bei den Gestirnen sind die Weltkugeln, Mund- und Spiralnebel evisch, dagegen die geschweiften Sterne und Nebel abisch. Die Planeten sind die Welteier, die Kometen die Weltfamentiere für Zeugung neuer Weltgestirne.

Die Schulwissenschaft wird diesem 5. Ursatz nur sehr skeptisch gegenüberstehen. Viele altgewohnte Anschauungen müßten aufgegeben werden. Jede Wissenschaft geht ihren eigenen Weg. Viele Wissenschaften erkennen überhaupt keine „Polarität“ an, während andere das „positiv“ nennen was jene „negativ“ bezeichnen und umgekehrt. Sie stehen alle unter dem Alpdruck des „Spezialismus“ und haben die Nabelschnur mit der Allweisheit durchschnitten. Nur eine Rückkehr zur großen „Synthese“ der Weisheits-Einheit kann die Wissenschaften wieder neu befruchten. Der „Spezialismus“ hat ge-

rade auf dem Gebiete der Heilkunde vielfach in die Irre geführt. Da kann die Odlehre, wenn auch vorläufig nur als „Arbeits-Hypothese“, sehr fruchtbar und anregend wirken. Die Anerkennung der nachfolgenden Od-Pol-Gesetze wie auch der Od-Ursätze wird ein neues Aufblühen aller Wissenschaften, auch der Geisteswissenschaften, herbeiführen. Ein Einheitsband muß als roter Faden durch sämtliche Wissenschaften gesponnen werden. In der Urzeit war das Einheitsband aller Weisheit die Religion. Seit der Entthronung der Dogmen durch Höherzüchtung der Vernunft ist die Philosophie an ihre Stelle getreten. Der „Materialismus“ hatte die „Analyse“ der „exakten“ Beobachtung an die Stelle der „Synthese“ und der „Deduktion“ gesetzt und jedes Einheitsband zerrissen. Die neue Lebensweisheit muß und wird die Einheit-Zweiheit, den „Dual-Monismus“, den „Harmonismus“ in der Polung-Paarung aller Dinge anerkennen.

Aus welcher Ursache und zu welchem Zweck diese Polung-Paarung aller Dinge und Kräfte? Warum muß jedes Oding entweder ein kraftüberspanntes Ading oder ein kraftunterspanntes Eving sein? Wären alle Dinge gleichpolig oder neutral oder gleich kraftgespannt, so gäbe es keine Druckunterschiede, keine „Potentialgefälle“, keine „Wahlverwandtschaften“, keine „Affinitäten“, keine „Bezugssysteme“, kurz keine Bewegungs-Ursachen und darum auch keine Bewegung! Die Welt wäre tot, d. h. ein Nichts oder ein „Chaos“. Die wunderbare Harmonie der Weltbewegung ist eben einzig und allein durch die Polteilung und darum wieder Polpaarung aller Dinge möglich! Die Polung aller Odinge in Adinge und Evinge ist die Ur-„Qualität“ alles Seins und Werdens: Teilen-Einen! Wie alles Teilen-Einen keine erste Ur-Ursache und darum kein letztes Zweckziel haben kann, so hat auch alles Polen-Paaren seine Ursache und seinen Zweck in sich selber! Es kann kein Zufall sein, ob ein Oding ein Ading oder ein Eving ist! Schon die streng gesetzmäßige Zahl der fast gleich vielen männlichen und weiblichen Geburten weist auf die Gesetzmäßigkeit der Teilung in Ad und Ev! Die Urteilung des Ods ist bereits doppelpolig: Ad-Kraft + Ev-Stoff, Ad-Energie + Ev-Materie, Ad-Geist + Ev-Leib!

Hier scheidet sich der Odbegriff von Ostwalds Energiebegriff. Wenn auch Ostwald die erdachte „Abstraktheit“ seines Energiebegriffs ablehnt und den Materiebegriff für erdacht-„abstrakt“ hält, so ist doch sein Energiebegriff mindestens ebenso einseitig vernünftelt! Seine Behauptung, daß unsere Sinne und damit unsere Vernunft einzig Energie-Wirkungen erkennen könnten, steht im Widerspruch

mit der natürlichen Tatsache, daß wir zwar nur Energiereize empfinden, aber dennoch mit sämtlichen Sinnen wirkliche, d. h. wirksame **Dinge** wahrnehmen, d. h. „Materie“ für wahr nehmen! Das Ding ist eben die Einheit seiner Energieformen, und nur in dieser Einheit nimmt die Gesamtheit der Sinne die Energien wahr! Mein Auge sieht keine Energie, auch keinen Schwingungsreiz, sondern Formen und Farben von Dingen! Mein Ohr hört keine Energie, auch keine Schallschwingung, sondern den für jedes Ding sehr charakteristischen Ausdruckston als Klang, Geräusch, Ruf, Sang, Eigenton. Meine Nase riecht nicht Energie und nicht den Riechnervreiz, sondern das Ding in seinen feinsten und höchst eigenartigen Duftstoffen als „Seele“ des Dings, wie Prof. Jäger nicht mit Unrecht sagt. Also: „Materie!“ Meine Zunge schmeckt nicht Energie und nicht den Nervenreiz, sondern das Ding in seiner mit dem Duft so verwandt eigenartigen Süßheit oder Sauerheit oder Salzigkeit oder auch neutralen Geschmacklosigkeit. Meine Haut fühlt nicht die Energie oder den Papillenreiz, sondern das Ding in seiner Härte, Weichheit, Wärme, Kälte, Ausdehnungsform. — Gewiß! Die Sinne „objektivieren“ die Reizempfindungen in ihrer „Subjektivität“ zu „materiellen“, „realen“ Dingen! Das ist aber mit „Sinnes-Täuschung“ nicht abgetan! Die Sinnes-Wahrnehmungen sind nicht bloß „subjektive“ Sinnes-Führwahrnehmungen, sondern auch „objektive“ Sinnes-Wahrheiten, wenn auch nicht „absolute“, sondern nur sehr „relativ“ bedingte Wahrheiten! Subjekt und Objekt sind eben auch keine unvereinbaren Gegensätze oder nur „Parallelismen“, sondern sind nur die wahlverwandten Gegenpole derselben Ding-Kraft-Einheit: Subjekt-Ad und Objekt-Ev! Der Denker scheidet, teilt „analytisch“ Subjekt und Objekt; der Zeuger eint in seinem Selbsterlebnis der Zeugung „synthetisch“ Subjekt+Objekt=Oding! Als Denker bin ich nur Subjekt, Halbwelt; als Zeuger bin ich zugleich Subjekt+Objekt, Ganzwelt! Der Subjektive will nur logisch denken; der Objektive will nur exakt beobachten; der Subjektiv-Objektive will erleben! Zu den Letzteren gehören Kinder, Frauen, Künstler und auch die Naturvölker. Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr das Reich Gottes nicht schauen, aber auch nicht das Reich der wahren Weisheit! Im Reich der Weisheit sind alle Dinge, alle Kräfte gegensätzlich polig, mögen wir das nun bedauern oder nicht! Es erhält sich nun einmal das ganze Weltgetriebe durch Hunger und durch Liebe, d. h. durch gegensätzlich-polige Wahlverwandtschaft! Ostwalds Energiebegriff setzt nicht

die „Polarität“ aller Energien voraus und ist darum einseitig, öd, kalt und leer! Mayer's Gesetz von der Erhaltung der Kraft muß zum Gesetz der Erhaltung der „Polarität“ aller Odkräfte erweitert werden.

1. Oöpol-Gesetz: (Oö-Richtungsgesetz) Jedes Ading (+) wirkt bedingt von Innen nach Außen zur Teilung vorwärts drängend; jedes Eving (—) wirkt bedingt von Außen nach Innen zur Einung rückwärts ziehend. Gleichnamige Pole stoßen sich ab; ungleichnamige ziehen sich an.

Ich zeuge! Ich zeuge als Mann in Überspannung meiner Kraft von innen nach außen. Die Überfülle meines Samens drängt aus dem Inneren des Hodens durch den Samenstrang und das Glied vorwärts hinaus in den Mutter Schoß und schleudert in der Höchstspeannung den Ad-samen dem Ewei entgegen. Ich zeuge als Weib von außen nach innen ziehend, zu der Unterspannungsleere meines Eis in der Gebärmutter den Samen rückwärts in mich saugend bis zur Tiefstentspannung der Befruchtung. Das Ad ist die Bewegung des Vorwärts-Drängens, das Ew ist die Bewegung des Rückwärtsziehens. Die +Samenausschleuderung ist adische Abstosung, ist Teilung; die —Sameneinsaugung ist ewische Anziehung, ist Einung. So wirken adische Abstosungskraft und ewische Anziehungskraft sowohl bei direkter Berührung als Nahkraft, als auch schon aus der Entfernung als Fernkraft. Die Adachse stößt sich in „Longitudinal“-Schwingungen (Längsschwingungen) in die Ewumhüllung hinein, oder wie bei der Schraube: Die Schraubenachse schraubt sich in ihre Schraubenmutter hinein und zwar in „Transversal“-Schwingungen (Spiralschwingungen quer). Das Leptere ist z. B. auch bei den Lichtschwingungen der Fall, wobei sich die adischen Lichtschwingungen in den für sie ewischen Äther hineinschrauben. Die Wellenschwingungen des Schalls in der Luft und der Wasserwellen sind dagegen Längs-Schwingungen. Warum sich Ad und Ew trotz ihrer Teilung und Trennung schon aus weiter Ferne durch räthelhafte „Fernkraft“ anziehen? Diese Fernwirkung beweist, daß sie in Wirklichkeit nicht geteilt und nicht getrennt sind, sondern zusammen ein Einheitswesen sein und für ewig bleiben wollen.

Der Begriff der „Fernkraft“ ist bei allen „Mechanisten“ und „Materialisten“ noch verpönter als der Kraftbegriff überhaupt. Man wittert dabei etwas furchtbar Mystisches. Man sucht tausenderlei Ausflüchte, um sich die nicht abzuleugnenden „Affinitäten“ und Anziehungen und auch Abstosungen aus der Ferne zu erklären, nur ja nicht durch

die einfachste und simpelste, von jedem Zeuger innigst erlebte Kraft, die wir bei Menschen „Sympathie“ und „Antipathie“ nennen. Daß es so etwas auch im Gebiet der leblosen Welt geben kann, was man „Affinität“ bezeichnet und was in Wahrheit dasselbe nur in einer niedrigeren Form der Energie ist, das muß einen andern Grund haben! So flüchtet man zu dem Ausdruck eines „magnetischen“ oder „elektrischen“ „Kraftfeldes“, was nicht nur die Magnet- und elektrischen Pole als „Fluidum“ umgeben soll, sondern auch die Himmelskörper. Einerseits „boykottiert“ man den Begriff der „Kraft“ und andererseits läßt man ihn durch das Hintertürchen des Kraftfeldes wieder herein schlüpfen. Es soll nach dem Willen der „Mechanisten“ und „Materialisten“ durchaus was Stoffliches sein. Sogar Einstein weiß für seine Ablenkung des Lichtstrahls durch die Weltkörper keine andere Ausflucht als den eines magnetischen Kraftfeldes. Also nur bei direkter Berührung mit Stofflichem soll Anziehung wie Abstoßung möglich sein! Wenn von einer läufigen Hündin die Rüden aus Meilenferne zur Hündin herangelockt werden, dann könnte man das noch durch die Stoffteilchen des Geschlechtsduftes erklären, wie ja auch ein Stäubchen Moschus als geschlechtlicher Duftstoff ein ganzes Haus für lange Zeit durchduften kann. Wenn ich aber als Mann durch die leibliche Schönheit eines Weibes aus weiter Ferne gereizt und angelockt und hingerissen werde, dann ist das doch nicht mehr direkte stoffliche Berührung, wenn man es auch durch Ätherschwingungen erklären mag. Der Brunstschrei des Hirsches, der Gesang des Nachtigallenmännchens, das Balzen des Auerhahns, das Gegurr des Täuberichs, das alles sind auch keine stofflichen Berührungen und doch mächtige Anziehungskräfte. Warum soll die Anziehung eines Magnetpols oder der Anode und Kathode etwas grundsätzlich Anderes, etwas nur durch stoffliche Berührungen Erklärliches sein? Die Odlehre muß bei allen Wahlverwandtschaften der belebten wie der unbelebten Welt das Walten von Fernkräften anerkennen, ohne daß hierbei irgend etwas Mystisches angenommen werden muß. Aber keine Kraft wirkt ohne Stoff, und wo Kraft wirkt, ist auch etwas Stoffliches mit wirksam. Damit wären wir bei Reichenbachs Odstrahlen und bei Carl du Prel's Aura gelangt, welche die menschlichen Körper umgibt, und welche auch die anderen lebenden wie unbelebten Dinge umstrahlt. Darüber später mehr. — Adisch auswirkende, abstoßende Kräfte sind z. B. Stoßkraft, Zentrifugalkraft (Fliehkraft), Keimkraft, Wuchskraft, Diffusion, Dissociation, Dissimilation, Exosmose, Sprengkraft, Dampf-

kraft, Arbeitskraft, Wärme. Evisch einwirkende Kräfte: z. B. Anziehungskraft, Adhäsion, Cohäsion, Haarröhrchenanziehung, Zentripetalkraft, Magnetismus, Kälte, Association, Assimilation, Endosmose, Schwerkraft (Gravitation) usw. Alle diese Kräfte sind keine wesentlich gegensätzlichen Kräfte, sondern nur „Transformationen“ (Umformungen) der einen einzigen Ur-All-Kraft des Ods.

2. Odbpol-Gesetz: (Odb-Gleichgewichts-Gesetz): Jedes + Abing wirkt in Kraftüberspannung auswirkend, jedes — Eving in Kraftunterspannung einwirkend zur gegenseitigen Entspannung bis zur Gleichgewichtsschwelle der neutralen Gleichspannung.

Ich zeuge! Ich zeuge als Mann in der Überspannung des Samenbrangs; ich zeuge als Weib in der Unterspannung des Ebidurstes. Nach Leerung des Hodens und Füllung der Gebärmutter entspannen sich die Spannungsgegensätze bis zur Stillung des Dranges und des Durstes zur Gleichgiltigkeit eines neutralen Gleichgewichtszustandes. Nach kurzer Ruhepause der Erschlaffung geht die vorherige evische Anziehung in abische Abstoßung über, weil die beiden Pole nun gleichnamig neutral geworden sind. Dieses Odbgleichgewichtsgesetz ist ein Grundgesetz aller Statik, Mechanik, Dynamik, aller chemischen, magnetischen, elektrischen, thermischen, physiologischen, biologischen, psychischen Vorgänge, kurz aller Energiewirkungen in allen Bewegungserscheinungen.

3. Odbpol-Gesetz (Odb-Dichtigkeits-Gesetz): Jedes + Abing dehnt sich in Kraft-Überspannung, immer undichter, lockerer aus; jedes — Eving in Kraft-Unterspannung verdichtet sich immer dichter und fester bis zu einer Gleichgewichtsgrenze.

Ich zeuge! Als Mann drängt mein abischer Zeugungstrieb die Schwellkörper des Gliedes bis zum Gleichdruck mit der evischen Umhüllung der Gliedhaut aus. Als Weib engt mein evischer Zeugungsdurst die Scheide mit Lippen und Gebärmutter fest zusammen bis zur Gleichgewichtsgrenze zwischen allen Teilen. Abische Ausdehnung bedeutet Lockerung, Undichtwerdung der Teile, evische Verdichtung dagegen Dichter-, Festerwerden aller Teile. Von diesem sehr unterschiedlichen Gleichgewicht hängt der Dichtigkeitszustand, der „Aggregat“-Zustand der Dinge ab. Namentlich die Wärme ist diejenige Energie, welche am meisten je nach dem Grad die Teilchen, die „Moleküle“ lockert oder verdichtet. So lockert die Wärme das Eis zu Wasser und das Wasser zu Dampf, und umgekehrt verdichtet

die Kälte den Dampf zu Wasser und das Wasser zu Eis. Kälte verflüssigt die Luft, Wärme verflüssigt das Eisen. Je mehr Ad-Überspannung und je weniger Ev-Unterspannung, je weicher der feste Körper, (Butter), je dünnflüssiger die Lösung, je flüchtiger das Gas. Je weniger Ad-Überspannung und je mehr Ev-Unterspannung, je fester der feste Körper (Diamant), je dickflüssiger die Lösung (Gelee), je schwerer das Gas (kalte Luft). In der Regel ist auch die Ev-Dichtigkeit „spezifisch“ schwerer als die Ad-flüchtigkeit. Nur das Wasser macht eine Ausnahme, da das evisch dichtere Eis leichter und gedehnter ist als das adisch losere Wasser. Der Wasserstoff ist das adisch leichteste Gas und wird bei der Elektrolyse von der evischen Kathode angezogen, dagegen der evisch schwerere Sauerstoff von der adischen Anode. In Ev-Verdichtung haben sich die Atome zu Molekülen und diese zu Molekülgruppen und diese wieder zu Dingen gepaart; in adischer Verflüchtung haben sich die Dinge zu Molekülgruppen, diese zu Molekülen, diese zu Atomen, diese zu Ionen, diese zu Elektronen zerpolzt.

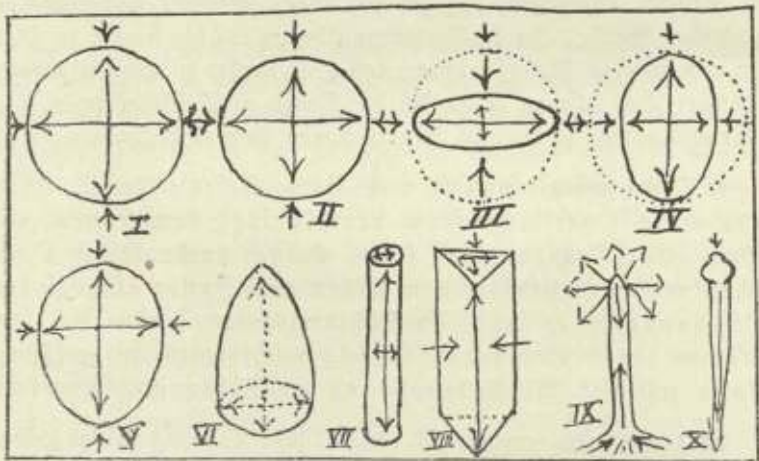
4. Ddpol-Gesetz: (Raum- und Form-Gesetz): Jedes Ading strebt seine Oberflächenform raumbedingt von Innen nach Außen adisch auszudehnen; jedes Eving strebt seine Oberflächenform raumbedingt von Außen nach Innen einzuziehen. Ad-Dehnungsform und Ev-Dichtungsform einen sich zur Zeugung einer arteigenen Gleichgewichtsform im goldenen Schnitt zwischen Ad-Dehnung und Ev-Dichtung.

Ich zeuge! Ich zeuge als Mann in adischer Dehnung meiner Leibesteile über die normale Leibestform hinaus (Schwellen des Gliedes, der Adern, der Muskeln). Ich zeuge als Weib in evischer Dichtung meiner Leibesteile über die normale Enge zurück (Scheide, Becken, Adern). Der von uns gezeugte Keimling fornt wieder seine Leibesteile und besonders die Geschlechtssteile schon als Embryo entweder männlich adisch aus den Leibestformen hinaus, oder weiblich evisch innerhalb der Leibestformen zurück. Die Oberflächenform jedes lebenden Adings ist seiner Art und seinem Geschlecht entsprechend sehr zweckmäßig für Zeugung, Ernährung und den gesamten Daseinskampf. Jede Artform hat sich im Daseinskampfe entwickelt im Widerstreit zwischen adischer Ausdehnung und evischer Verdichtung.

Die Ad-Dehnungen wirken entweder nach allen drei Dehnungsrichtungen („Dimensionen“), nach Länge, Breite und Dicke, wie beim Baum, oder vorwiegend nur nach zwei Dimensionen: Länge und Breite, wie beim Blatt, oder bedingungsweise nur nach einer Dimension:

Länge, wie beim Staubfaden. Alle Evidichtungen wirken entweder einziehend nach allen drei Dimensionen wie beim Wassertropfen und Samenkorn und Stern, oder in zwei Dimensionen in Breite und Dicke wie beim Ei und Wurm, oder nur in einer Ausdehnung in der Dicke wie bei der Linse und beim Blatt. Durch diesen adisch-evischen Widerstreit entstehen folgende Hauptformen:

I. die Kugel: evisches Übergewicht in allen drei Dimensionen ohne adische Ausreckung bei allen echten Evgebilden: Fixsterne, Sonnen, Planeten, Monde, Samenkörner, Regentropfen, Hagel.



Figur I

II. Polabgeplattete Kugeln, wie in der Regel die Gestirne mit evischem Übergewicht, vornehmlich in der Polachse und adischem Übergewicht im Äquator in Folge der Achsendrehung. III. Linsenform bei den Saturnringen, bei der Wasserlinse. IV. Ellipsenform mit adischem Übergewicht in der Achse und evischem Übergewicht im Äquator wie bei der Spindel. V. Eiform mit adischem Übergewicht vornehmlich in der Längsachse, und hier wieder einseitig nach dem Adpol wie bei den Eiern und vielen Samenkernen. VI. Kegelform mit evischem Übergewicht am Evpole der Längsachse und adischem Übergewicht in der gleichen Achse nach dem Adpol wie bei der Eichel oder der Tanne. VII. Die Wurmform mit adischer Längsreckung und evischer Dichtung in Breite und Dicke wie beim Baum

stamm, dem Halm, dem Wurm. VIII. Kristallform mit adischer Ausreckung nach den Kanten und Ecken und evischer Abflachung nach den Flächen. IX. die Baumform mit adischer Ausreckung in der Länge und besonders an der Krone auch nach Länge und Breite, während am Evpol der Wurzel die Wurzelfasern als adische Greiforgane gleichfalls in allen drei Dimensionen adisch ausgereckt sind. X. die Schweifform mit besonders adischer Ausreckung in der ganzen Länge, Vorreckung des Evkopfes und weite Ausreckung des adischen Schwanzpoles wie bei den Kometen, Samentieren, Kaulquappen.

Der Körper des Menschen ist an sich ein Ading mit langausgereckter Längsachse; aber wie bei allen Lebewesen offenbart er sich als ein Gemisch von Ad und Ev nach den verschiedensten Richtungen und den verschiedensten Organen. Der Kopfpol ist evisch, der Afterpol adisch. Der Hals ist die stärkste Ev-Einschnürung, eine kleinere in der Taille. Der Rumpf ist mehr säulenförmig, beim Manne in der Breitenachse der Brust und der Vorderglieder, beim Weibe in der Breitenachse des Beckens und der Hinterglieder am stärksten adisch ausladend. Die Vorder- wie Hinterglieder sind Adorgane mit dem Evpol im Rumpfgelenk und dem Anpol nach den Finger- und Zehenspitzen. Ad-Auswirkungen sind noch: Haare, Sinnesorgane, Lippen, Zähne, Nägel, männliches Glied und Hodensack, weiblicher Kitzler, die Schamlippen und die Brüste. Evische Einstülpungen sind: Augenhöhle, Gehörgang, Nasenlöcher, Mund und Rachen, Scheide, Gebärmutter. In den Maßverhältnissen der Körperlinien, den Ausbuchtungen und Einbuchtungen, besonders an Kopf und Gesicht offenbart sich der adisch-evische Misch-Charakter, bei dem Manne mehr die adischen Auswirkungen, bei dem Weibe mehr die evischen Einwirkungen. Das Verhältnis dieser Ad- und Ev-Wirkungen zum goldenen Schnitt als Normalverhältnis bedeutet den mehr männlichen oder mehr weiblichen Charakter in zahllosen Mischformen, wodurch der geistig-seelische Charakter aus den Leibesformen gedeutet werden kann. Die Odlehre stellt dafür bestimmte Gesetze auf, welche die „Phrenologie“ als Schädelkunde, die „Psycho-Physiognomik“ als Gesichts-Ausdruckskunde, die „Chiromantie“ als Handlesekunst, aber auch die „Graphologie“ als Schriftdeutung auf neue, naturgesetzliche Basis aufbaut. Diese Teilwissenschaften der Odformenlehre oder „Odplastologie“ sollen demnächst in besonderen Schriften dargestellt werden. Hier nur einzelne Andeutungen.

Die Od-Plastologie umfaßt die Formenlehre nicht nur dieser psychologischen Teilwissenschaften, sondern auch der physischen, anatomischen usw. Wissenschaften, soweit sie Raumformen zum Gegenstand haben. Das Grundgesetz aller Odplastik in allen Erscheinungsweisen ist der goldene Schnitt und zwar nach dem Polgesetz der Ad-Ev-Teilung und damit nach dem Ursatz aller Od-Einung-Teilung. Dieses Grundgesetz des goldenen Schnitts lautet: „Der kleinere Teil verhält sich zum größeren Teil, wie der größere Teil zur Gesamtsumme beider Teile“, oder mathematisch ausgedrückt: „ $a:b = b:(a+b)$ “; „a verhält sich zu b wie b zu a+b.“ Oder geometrisch: „Die Breite eines Rechtecks verhält sich zur Länge, wie die Länge zur Breite plus Länge.“ Als odisches goldenes Schnittgesetz lautet es: „Ev verhält sich zu Ad wie Ad zu Ev plus Ad.“ Rein menschlich ausgesprochen: „Das Weib in der Gesamtheit seiner unterspannten Evkräfte verhält sich zum Mann in der Gesamtheit seiner überspannten Adkräfte wie der Mann in seiner Od-Gesamtheit zur Gesamtheit der männlichen und weiblichen Odkräfte.“ Diese beiden letzteren Fassungen bilden eine ganz neue Anschauung des goldenen Schnittes als Ergebnis der Odforschungen, womit der geheimnisvolle Schleier des goldenen Schnittes in der gesamten Natur und Kultur seine wissenschaftliche Erklärung finden dürfte. Alle Erscheinungen der Weltformen sind eben Produkte der poligen Teilungen, nicht in mathematischer Gleichhalbierung, sondern in odischer ungleicher Halbierung, so daß die Ev-Unterspannung mathematisch „äquivalent“, d. h. kraftgleich ebenso viel unter der Kraft-Halbierungs-Schwelle bleibt, wie die Ad-Überspannung über diese Kraft-Halbierungs-Schwelle ragt. Also: a ist nicht kraftgleich zu b, wie $\frac{1}{2}:\frac{1}{2}$, nicht: $\frac{1}{2} + \frac{1}{2} = 1$. a ist derselbe Bruchteil unter $\frac{1}{2}$, wie b über $\frac{1}{2}$. Dies Verhältnis läßt sich nicht in ganzen Zahlen ausdrücken, sondern nur in Brüchen. Annähernd kommen dem goldenen Schnitte je zwei Nachbarzahlen in folgender Zahlenreihe des goldenen Schnitts: $1+1=2+1=3+2=5+3=8+5=13+8=21+13=34+21=55+34=89+55=144+89=233+144=377+233=610+377=987+610=1597$ usw. Je höher das Zahlenpaar, um so annähernd richtiger das goldene Schnittverhältnis. Die Od-Forschung darf es sich als Verdienst anrechnen, die Begründung dieses bisher ganz unheimlich unverständlichen Zahlen- und Formen-Verhältnisses auf die einfachste, ja selbstverständlichste Ursache zurückgeführt zu haben, auf die allgemeine Welt-Polarität! Wie allumfassend dieses Weltgesetz wirkt, kann erst in der großen Odologie, wie in den einzelnen

Teilschriften der Odplastologie dargelegt werden. Zeisinger hat in seiner Schrift über den „Goldenen Schnitt“ nachgewiesen, daß im Sonnensystem die mittleren Abstände der Planeten von der Sonne in goldener Schnittreihe stehen, ja daß sogar die Abstände der Fixsterne dieses Gesetz offenbaren. Neben Zeisinger haben auch Pfeifer und Pacioli auf die Beziehungen des goldenen Schnitts zur Mineralogie und Botanik hingewiesen, z. B. bei den Kristallflächen, den Blatt- und Blütenstellungen usw. E. Knapp hat in der „Philosophie der Technik“ dieses Gesetz auf die Organ-Projektionen angewandt. Albert Goeringer, der Erfinder des „goldenen Zirkels“, hat in seinem kleinen aber sehr lehrreichen Schriftchen „Der goldene Schnitt“ dieses Gesetz auf die anatomischen Verhältnisse des menschlichen Körpers angewandt, ferner auf die bildende Kunst, Malerei, Musik, Poesie und die Bildung der Sprachlaute. Auch die Wellenlänge der Lichtschwingungen, der harmonischen Farben haben nach Goeringer die goldenen Schnitt-Zahlenreihen. Was noch wunderbarer ist als Beweis, daß nicht nur die Formen der Augenreize, sondern auch der Ohrenreize nach denselben Gesetzen wirken, zeigen nach Goeringer die goldenen Schnitt-Zahlenreihen in den harmonischen Akkordklängen, wie sich das in den Grifflinien der Gitarre und den Griffpunkten der Violine zeigt. Auch weist Goeringer nach, daß die Hauptvokale aller Sprachen: A, E, I, O, U in den Resonanzhöhlen des Mundes das Gleiche äußern. Auch die „Äquivalenz“ in Physik wie Chemie bei polaren Strömungen und Ausgleichungen dürfte sich bei weiterem Forschen als „goldener Schnitt“ erweisen.

5 Odpol-Gesetz (Zeit-Gesetz, „Kausalitäts“-Gesetz von Ursache und Wirkung): Nöding und Eving einen sich zeitlich bedingt zur Zeugung eines wieder zeitlich bedingt lebenden Odings und teilen sich wieder zeitlich bedingt zu neuer Kraftsammlung.

Ich zeuge! Ich zeuge als Schlußglied einer zwar unendlich langen, aber doch zeitlich bedingten Vergangenheits-Möhen-Kette ein neues Glied als Beginn wieder einer vielleicht unendlich langen und doch zeitlich bedingten Zukunfts-Kinder- und Kindeskind-Kette für künftige Zeit. Der Zeugungsmoment ist der zeitlich rasch vergängliche Gegenwartsaugenblick. B»————→G»————→Z. Mit diesen beiden Pfeilen ist von B bis G die ewig in den Gegenwarts-Zeugungs-Augenblick einwirkende Vergangenheit dargestellt, von G bis Z die abisch in die Zukunft aus-

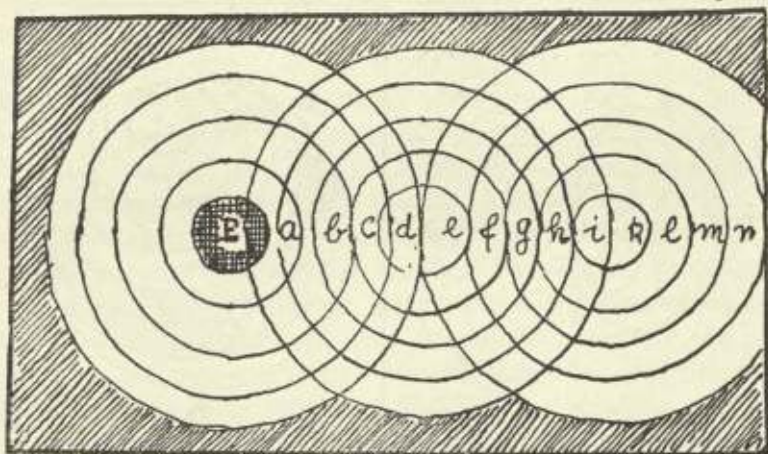
wirkende Zeugung. Tatsächlich ist es nicht eine einzige Vergangenheits-Kette, sondern sind es zwei, die Vater-Ahnen- und die Mutter-Ahnenreihe, die sich im Gegenwartsmoment ewig einen, so daß statt des einen Pfeiles links zwei gezeichnet sein müßten. Erst zwei Ursachen geben eine Wirkung. So „transformiert“ sich Vergangenheits-Ev zum Zukunfts-Ad. Vergangenheitszeit und Zukunftszeit sind nur die beiden Gegenpole der einzig einigen Zeit. Der Gegenwartsmoment ist keine Zeit, sondern nur die zeitlich ständig blitzartig wechselnde Berührungsmitte zwischen Vergangenheit und Zukunft. Die Vergangenheit ist als Ursache sich „negativ“ verdichtendes Ev, die Zukunft sich „positiv“ behnendes Ad. Die Zeit hat nur zwei „Dimensionen“, der Raum drei „Dimensionen“. Warum, kann erst im großen Werk ausgeführt werden.

6. **Adpol-Gesetz** (Ewigkeits-Unendlichkeits-Gesetz): Der ewig bedingte All-Raum und die adisch bedingte All-Zeit sind in Einheit die Ewigkeit-Unendlichkeits-Bewegung.

Ich zeuge! Ich zeuge als räumlich begrenztes und zeitlich vergänglichliches Wesen wieder nur räumlich begrenzte und zeitlich vergängliche Wesen. Aber alle Zeugungen aller Dinge, aller Welten und aller Zeiten sind eine einzige ewig-unendliche Kette, oder eine Kugel ohne Anfang, ohne Ende, ohne Grenzen in ewiger Drehung um sich selber. Es gibt keine „absolut“ unbedingte Unendlichkeit und Ewigkeit. Es gibt nur eine „relativ“ bedingte Unendlichkeit und Ewigkeit. Ohne wirkliche, d. h. wirksame Dinge wären Ewigkeit wie Unendlichkeit nur ein Schattenschemen. Beide sind von einander abhängig wie Raum und Zeit und sind wie diese nur die Gegenpole der Weltbewegungs-Einheit. Unendlichkeit heißt Grenzenlosigkeit der Welt. Die Welt ohne Grenzen? Wie soll man sich ein solches Weltbild vorstellen? Oder ist es leichter vorstellbar: eine Welt mit Grenzen? Die Welt mit Brettern zugeschlagen? Oder irgend eine Grenze, jenseits welcher kein Gestirn mehr leuchten kann? Einstein hält freilich die Welt für eine begrenzte Riesenkugel, wenn auch ohne Hülle.

Immer neue Welten werden entdeckt, je riesenhafter die Fernrohre werden. Wann hört das Wachsen der Fernrohre auf? Ist es nicht sehr wahrscheinlich, ja so gut wie sicher, daß mit jedem vollkommeneren Fernrohr auch fernere Welten entdeckt werden? Die letzt entdeckten Sternhaufen und Nebelflecken sind von so riesigen Ausmaßen, daß es unmöglich ist, daß jenseits derselben die Welt aufhören könnte. Denken wir uns bei Figur II in den Mittelpunkt des Kugelumfangs unserer Erde bei E. Der schraffierte Kreis möge das Himmelsge-

wölbe der Alten bedeuten, an welchem sie die Sonne und Gestirne ange-
nagelt glaubten. Mit dem ersten Fernrohr erweiterte sich der Gesichtskreis
bis zum Kugelumfang von a, mit dem größeren bis b, mit weiteren
bis c und d. Denken wir uns in einen Stern bei d versetzt und würden
mit den gleichen Rohren die Umfänge von e, f, g, h, i überschauen.
Sind wir am Ende? Warum nicht auch von i aus die weiteren Um-
fänge k, l, m, n, usw. Trotz Einstein kann die Odlehre mit ihrem Ewig-
keits-Unendlichkeits-Gesetz nicht an eine begrenzte Endlichkeit der
Welt glauben. Wie sich mit dem Makroskop die Weite des Makro-

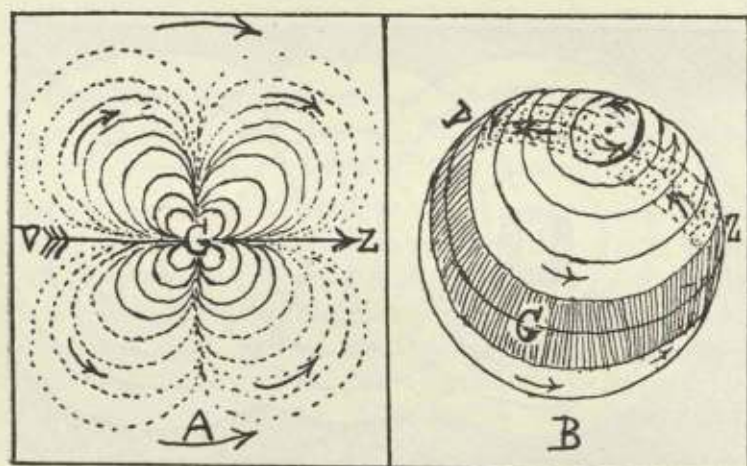


Figur 11

kosmos immer weiter ausgedehnt hat, so mit dem Mikroskop die Welt
des Mikrokosmos immer mehr in die Kleinheit. Dort unbegrenzte
Ad-Ausdehnung nach außen, hier unbegrenzte Ev-Verdichtung nach
innen. Nach der Zelle entdeckte man die Zellkerne, hierin die Chromo-
somen, weiter die Mikrosomen, die Moleküle, die Atome, die Ionen,
die Elektronen usw. Immer: Teilen! Teilen! Teilen! Aber vergessen
wir bei aller „Analyse“ nicht das Einen der „Synthese“! Also gren-
zenlose Unendlichkeit des Raumes adisch nach außen und evisch
nach innen! Aber auch gleiche Grenzenlosigkeit, Unendlichkeit, d. h.
Ewigkeit der Zeit! Blicken wir in die Vergangenheit. Die Religion
glaubte an eine Schöpfung der Welt etwa 5 000 Jahre vor Christi Ge-
burt. Die Naturwissenschaften haben allein für die Erdentwicklung

viele Millionen von Jahren nachgewiesen. Und die Sonnen? Wagen wir noch an einen Uranfang zu glauben? — Oder blicken wir in die Zukunft! Die Religion predigt ein baldiges Ende der Welt! Die Naturwissenschaften lehren, daß wohl ein Einzelstern wie die Erde durch andere Gestirne einen Untergang finden kann. Aber das ist doch nur eine „Transformation“ zu neuen Entwicklungen!

Suchen wir uns die Ewigkeit einigermaßen an Hand der Figuren III vorzustellen. Die Figur A zeigt mit dem Pfeil die Zeit von der



Figur III

Vergangenheit: V durch die Gegenwart: G zur Zukunft: Z. Die im Gegenwartspunkt zugespitzten Teilkreise wollen andeuten, wie sich alle Bewegungen in verschiedenen Umfängen immer wieder aus der Vergangenheit in die Gegenwart evisch einen, um sich dann wieder zur fernerer Zukunft adisch zu teilen. Figur B will die Ewigkeit als allerdings begrenzte Kugel darstellen, wie sie aus der Vergangenheit: V durch die Gegenwart zur Zukunft und wieder zurück zur Vergangenheit rollt, ohne freilich jemals wieder einen gleiche Vergangenheit, oder eine gleiche Gegenwart oder Zukunft zurückführen zu können. Jedes Gleichnis hinkt! Die Unendlichkeit des All-Raumes steht der Ewigkeit der All-Zeit als ruhendes Ev. dem flüchtigen Ad gegenüber.

7. Urfaß: Alles Ob ist als bedingte Kraft-Stofflichkeit auch bedingte Geist-Leiblichkeit. „Relative“ „Psycho-Physik“.

Ich zeuge! Ich zeuge nicht nur mit meinem Leib einen neuen Leib, sondern ich zeuge auch mit meinem Geist einen neuen Geist. Ich zeuge mit meinem zweieinigen Leibgeist einen neuen zweieinigen Leibgeist. Es gibt keinen „absolut“ unbedingten Geist, wie es keinen „absolut“ unbedingten Leib gibt. Es gibt nur einen „relativ“ bedingten Geist. Nicht nur der Mensch hat einen Geist im Leib, auch das Tier hat einen Geist im Leib, nur gradweis unvollkommener. Auch alle unbelebten Dinge haben Spuren von Geist in ihrem Körper. Das kleinste Urteilchen des Geistes ist die Empfindung, das In-sich-Finden des Gegenpolreizes. Alles und jedes Döing, auch das unbelebte Stäubchen, „reagiert“ auf Reize, findet in sich den von Außen empfangenen Reiz, empfindet also denselben, (ob bewußt oder unbewußt ist nicht wesentlich verschieden). Alles hat Empfindungsfähigkeit, „Sensibilität“. Empfindungsfähigkeit ist Geistesspur. Alles hat Geist. Im All der Allgeist, das All-Ob! Das Verhältnis dieses wissenschaftlichen Begriffes zum religiösen Gottesbegriff soll in der „Odologie“ näher dargestellt werden. Die Empfindung als Urelement des Geistes ist nur der einwirkende Eopol des auswirkenden Adpols der Wahrnehmung. Alles hat auch Wahrnehmung, d. h. „Reagieren“ nach Außen gegen den wahlverwandten oder gegnerischen Pol. Die Empfindung ist die Ursache der Wahrnehmungs-Wirkung. Aus Empfindungen und Wahrnehmungen baut sich bei Lebewesen das gesamte geistige Leben der Gefühls-, Willens-, Denkvorgänge auf, der Vernunft und des Verstandes, der Wahrheitserkenntnis und der Weisheit. Die Odologie wird die Wissenschaft der „Psychologie“ auf der neuen Basis der „Polarität“ aufbauen.

Für den „Dualismus“ der Religionen besteht eine unübersteigliche Kluft zwischen Leib und Geist. Der Leib ist aus einem Erdenklos erschaffen und wird wieder zu Erde werden. Der Geist ist als göttlicher Odem dem Leib in die Nase eingeblasen worden und geht zu Gott zurück. Die „dualistische“ Philosophie suchte nach einem „Parallelismus“ zwischen Leib und Geist, die auch für sie dauernd unvereinbare Gegensätze blieben. Der philosophische „Monismus“ der klassischen Philosophie von Spinoza über Kant bis Carl du Prel ließ den Leib durch den Geist erbauen. Der „Monismus“ des „Materialismus“ erschuf umgekehrt den Geist aus dem Leib. Der „Harmomonismus“ der Odlehre sieht in Geist und Leib die gleichwertigen Gegen-

pole derselben Od-Einheit: den adischen Geistpol von innen nach außen „subjektiv“ wirkend, den evischen Leibpol von außen nach innen „objektiv“ wirkend. Der Geist ist die höchste „Transformation“ der „Energie“, wie auch die „Energetiker“ mit Ostwald im Geist nur eine Energieform sahen. Der Leib ist die höchste „Transformation“ des Stoffes. Aus dem unbewußten Empfinden-Wahrnehmen einer Amöbe hat sich im Laufe von Jahrmillionen der menschliche Geist im menschlichen Leib und Hirn entwickelt, zu seinen heutigen Formen des Bewußtseins und Selbstbewußtseins. So entwickelt sich das unbewußte Empfinden-Wahrnehmen des Embryos zum Bewußtsein des Kindes und Selbstbewußtsein des Erwachsenen.

Was ist der Zweck des Geistes? Ohne Geist nicht nur kein menschliches Wollen, Denken, Fühlen, Zeugen, sondern auch keine „Reaktion“ irgend eines Dings, kein Anziehen, kein Abstoßen, kein Teilen kein Einen, kein Bewegen und Werden! Der Geist ist eben nur Folge der Ur-All-Qualität des Teilens-Einens im Od. Eine geistlose Welt wäre keine Welt, wäre ein Nichts.

8. Urjaß: Alles ist bedingte Höher-Entwicklung von Od-Arteigenschaften zu eigenen Art-Fähigkeiten durch den Daseinskampf. („Relative Deszendenz-Theorie“.)

Ich zeuge! Ich zeuge Art von meiner Art. Wir zeugen gemeinsam unsere Arteigenschaften zu gepaarten Eigenschaften. Die Wirkung kann dreifach sein. Entweder unsere artungünstigen Eigenschaften verstärken sich zu Ungunsten der artgünstigen, dann werden unsere Nachkommen den Daseinskampf nicht bestehen und nicht unsere Art höher züchten und verebeln. Oder unsere artungünstigen Eigenschaften halten den artgünstigen die Wage, dann werden unserer Nachkommen nur gleich uns weiter bestehen und auch nicht die Art vervollkommen. Oder aber unsere artgünstigen Eigenschaften verstärken sich gegenseitig auf Kosten der artungünstigen, dann werden unsere Nachkommen den Daseinskampf siegreicher durchsetzen und unsere Art verebeln helfen. Das Gesetz der Auslese schließt immer mehr die Artuntüchtigeren von der Fortpflanzung aus und läßt die Arttüchtigeren ihre Art höher züchten. Dadurch ist die verebelnde Höherzüchtung naturgesetzlich gesichert. Aber bei den Kulturmenschen werden durch Religion und Sozialismus immer mehr Schutzgesetze zu Gunsten der Artuntüchtigen und leiblich und geistig Schwachen auf Kosten der Arttüchtigen und geistig und leiblich Starken erlassen, so daß damit die leiblich-geistige Entartung der Menschenrasse kulturgeschichtlich ge-

sichert ist. Gegenüber dem asiatisch-buddhistisch-christlichen Kulturideal des Vorzugsrechtes der „Geistig-Armen“ muß wieder das arisch-germanische Natur-Ideal der Leiblich-Geistig-Starken treten, das Siegfried-Ideal gegenüber dem Mönch-Ideal! Sonst geht das Abendland gleich dem Morgenland in Knechtschaft unter. Nicht Schopenhauer's und Hartmann's Lebensverneinung, sondern Nietzsche's Lebensbejahung! Aber auch nicht Stirner's Alleinherrschaft des „Einzigen und sein Eigentum“ im „Anarchismus“! Der Harmonismus will Harmonie zwischen Vorzugsrecht der Leiblich-Geistig-Starken und Mit-Daseinsrecht der Geistig-Leiblich-Schwachen! Aber Ausschluß der Leiblich-Geistig-Siechen von der Fortpflanzung! Veredelnde Höherzüchtung der Menschheit zur Höhen-Menschheit! Das will die neue Ethik des Harmonismus!

Es gibt keine „absolut“ unbedingte Höher-Entwicklung des All-Ods. Es gibt nur eine „relativ“ bedingte Höher-Entwicklung innerhalb eines „Bezugssystems“, wie z. B. der Lebewesen der Erde oder der Menschheit oder einer Einzelrasse. Das ist ein zeitlich und räumlich bedingtes Zweckziel der Erd-Entwicklung, wogegen Ersteres ein letztes Zweckziel des Ur-All-Ods wäre. Diese „Resignation“ gibt aber keinen Grund zum „Pessimismus“, im Gegenteil zum „Optimismus“, wie überhaupt der Harmonismus die Lebens- und Weltanschauung der freudigsten Lebensbejahung ist. Er ist direkt feindlich gegen den „Fatalismus“ gesinnt. Gewiß ist nicht abzuleugnen, daß einmal die Erde untergehen wird durch Erkalten der Sonne oder durch Sturz in die Sonne oder durch Zusammenstoß mit einem Kometen. Aber darum schon heute tagtäglich den Weltuntergang erwarten wie die „Adventisten“, die damit die Wiederkunft Christi und Begründung des tausendjährigen Reiches erhoffen, oder wie die „Naturalisten“ um die letzte Jahrhundertwende im „fin de siècle“ die Welt nur noch von der schwärzesten Seite betrachteten, oder wie Schopenhauer und Hartmann und die Buddhisten die Welt nur als Stätte des Leids verurteilen, dazu hat wahrlich der Harmonismus keinen Grund. Wozu soll sich dann der Einzelmensch in der Jugend Vorbilden, wenn er doch einmal sterben muß? Wozu soll die Menschheit zur Höhenmenschheit streben, wenn sie doch einmal in Jahrmillionen untergehen muß? Nein! Unser persönliches Leben hat auch schon für dieses Leben im Diesseits ein bestimmtes Zweckziel und so auch die gesamte Menschheit! Höherzüchtung, Veredelung, Vervollkommnung leiblich wie geistig! Der Buddhist erstrebt nur völlige Lebensverneinung und Willenlosigkeit und fühlt sich in seiner Knecht-

schaft unter einem Häuflein Engländer in Indien wohl. Der Christ will Entsagung aller irdischen Güter zur Gewinnung des ewigen Lebens. Der Altruist und Sozialist wollen Opferung des eigenen „individuellen“ Wohls zu Gunsten der Gesamtheit. Der Kommunist will dasselbe bis zum Extrem. Der Anarchist will mit Stirner's „Einzigem und sein Eigentum“ die Selbstherrlichkeit des Starken auf Kosten der Schwachen und schreitet über Leichen. Der Harmonist will das harmonische Wohl aller, weder auf Kosten der Starken noch auf Kosten der Schwachen. Er will aber vor allem höchstmögliche Entwicklung aller persönlichen Kräfte sowohl des Einzelnen wie der Einzelgemeinschaften. Erstrebt er auch die höchstmögliche Entwicklung der gesamten Menschheit, so doch nicht auf dem Wege des „Internationalismus“ wie der Sozialist“. Nur auf dem natürlichen Wege der Entwicklung jedes Einzelnen, jedes einzelnen Volkes, jeder einzelnen Rasse! Der Harmonist ist Edel-Egoist, zunächst für sich, dann für seine Familie, dann für sein Volk und Vaterland dann für seine Rasse und dann erst für die Menschheit! Der Harmonist ist Nationalist und dann erst Internationalist, nicht umgekehrt, wie die deutschen Michel-, „Schwärmer“, die als Einzige dem Rufe folgten „Die Waffen nieder!“ und nun dafür sich von jedem Franzosen, Polen und Tschechen und jedem feindlichen Nachbarn knechten lassen müssen! Der Deutsche ist zuerst Deutscher und dann erst ein Mensch der großen Menschheit!

II.

Das Ob als Geschlechtstrieb.

(Segualismus“.)

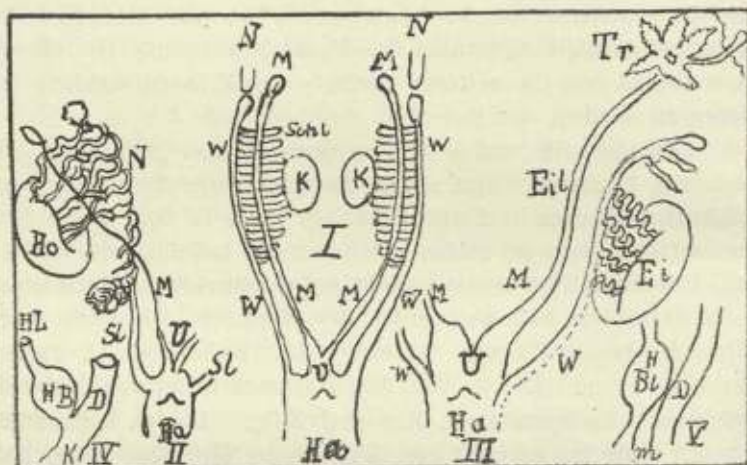
Ich zeuge! Ich zeuge kraft einer Kraft, die nur eine wunderbare Umformung („Transformation“) des allgemeinen Obs ist. Der Geschlechts-trieb ist nur die weitere Folge meiner eigenen Zeugung. Die Weiterzeugung neuer Wesen ist das besondere Zweckziel meines Lebens. Der Zeugungsdrang ist im Gegensatz zu den andern Obkräften das Mensch-Ob, das mich selbst gezeugt hat, mich keinem, wachsen, reifen ließ bis zur Fähigkeit des Selbstzeugens. Der Mensch lebt nicht, um zu essen und zu trinken und zu arbeiten, sondern sich selbst neu zu zeugen! Essen, Trinken Arbeiten sind nur Mittel zu diesem Zweck. Zum Reifen und Wachsen

muß der Mensch Nahrung zu sich nehmen. Die Geschlechtswerkzeuge sind die Blüte des menschlichen Leibes. Die Früchte sind: Samen und Ei.

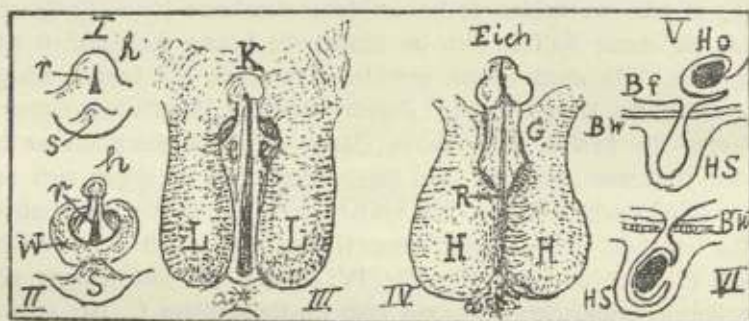
Nach Weismann und Häcker ist schon mit der ersten Teilung der befruchteten Eizelle in zwei Zellen entschieden, aus welcher der beiden Zellen die Keimbahn der Zellenreihenfolge für die spätere Keimdrüse entsteht, für den späteren Hoden oder den Eierstock. Dagegen scheint die eigentliche Geschlechtsbestimmung, ob männlich oder weiblich, erst im weiteren Verlaufe der Zellenentwicklung entschieden zu werden.

Die Figuren IV und V sind entnommen aus: „Landois: „Physiologie des Menschen“ und stellen die allmähliche Entwicklung der Geschlechtswerkzeuge im Embryo dar. In Figur IV zeigt in der Mitte I das Zwitterstadium der beiden ersten Monate, männlich wie weiblich gleich. Erst im dritten Monat beginnt der geschlechtliche Unterschied. Bei Ha entwickelt sich nach unten der Harnsack, der schon in der zweiten Woche als Bläschen erkennbar ist. Siehe auch II. Farbentafel: VIII: 12 und IX: 6. Aus dem Harnsack bildet sich später die Nabelschnur: Farbentafel II: X:6 und XI:2. In das Leibesinnere zieht sich zunächst (obige Figur IV:I:W) der Wolff'sche Gang, links wie rechts symmetrisch als Urnierengang, der sich schon im zweiten Monat zurückbildet und verkümmert. Aus diesem Wolff'schen Gang strecken sich von beiden Seiten ins Innere mehrere kleine Schläuche (Schl), an deren Spitzen sich im Innern die beiden Keimdrüsen (K) entwickeln. An dem oberen geschlossenen Ende der beiden Gänge bilden sich die Urnieren (N). Parallel mit den Wolff'schen Gängen verlaufen die beiden Müller'schen Gänge (M), die gleichfalls unten in den Harnsack münden. Bei dieser Mündung vereinigen sich die beiden Müller'schen Gänge, wo später der Uterus (U), die Gebärmutter entsteht. Die Müller'schen Gänge bilden sich beim Weibe zu den Eileitern aus (III: Eil.) Fig. IV: II zeigt die Entwicklung des männlichen Geschlechtsorgans aus dem Zwitterstadium I. Der männlich adische Drang nach außen und unten drückt die wachsende Keimdrüse (I:K) als Hoden (Ho.) nach unten auswärts über die beiden Gänge hinaus. Vom Wolff'schen Gang bleiben die schlauchartigen Verbindungen mit der Keimdrüse erhalten, die sich wurmförmig ringeln und den Nebenhoden (N) mit den Samenkanälchen bilden. Die unteren Teile der Wolff'schen Gänge werden zu den Samenleitern (Sl). Der Müller'sche Gang (M) geht beim männlichen Geschlecht bis auf eine untere schlauchförmige Einbuchtung zurück, dem „Utri-

kulus maskulinus“ als „Rudiment“ des weiblichen Uterus. Am unteren Ende verwachsen Wolff'sche und Müller'sche Gänge zum männlichen Genitalstrang des Gliedes, der im zunehmenden Adrang aus der Beckenhöhle herauswächst. Fig. IV:III stellt die Entwicklung



Figur IV



Figur V

des weiblichen Geschlechtsorgans dar. Hierbei recken sich die Müller'schen Gänge, die beim männlichen Geschlecht fast untergehen, zur Tube mit dem Eileiter (Eil.) und der Muttertrompete (Tr.) aus, die später zu einem adischen Greiforgan zum Abpflücken des reifen Eis wird. Während beim männlichen Geschlecht die Wolff'schen Gänge im unteren Teile als Samenleiter erhalten bleiben, gehen sie beim

weiblichen Geschlecht fast unter (punktierter Linie). Es scheint so, als ob die mehr nach innen gelegenen Müller'schen Gänge mehr den weiblichen Charakter, dagegen die nach außen gelegenen Wolff'schen Gänge den männlichen Charakter bestimmten. Die Müller'schen Gänge verwachsen nach unten und bilden hier den Uterus (U), die Gebärmutter. Zum Harnsack (Ha) reckt sich die Scheide vor als adisches Greiforgan zur Aufnahme des Gliedes. Nach hinten, innen vereinigt sich die Scheide mit der Mündung der Müller'schen Gänge und der Harnröhre. Die Gebärmutter grenzt sich erst im 5. bis 6. Monat als eigner Ev-Körper ab, während gleichzeitig das Jungfernhäutchen als durchlöcherter Grenzhaute zwischen Scheide und Gebärmutter entsteht. Aus der Keimdrüse (I:K) entwickelt sich der Eierstock (Ei), das „Ovarium“, durch Kanälchen mit dem oberen Teile des Müller'schen Ganges, dem „Parovarium“ verbunden bleibend. Bei IV sehen wir, wie noch in der vierten Woche der von hinten links (vom Beschauer aus: rechts) der Darm (D) mit dem Ausgang des Harnleiters (Hl) und der bauchig erweiterten Harnblase (H.B.) eine einzige Mündung als Kloake (K) bildet, wie sie z. B. bei den Hühnern dauernd erhalten bleibt. Bei V hat sich zwischen dem Darm (D) und der Harnröhre (H. Bl.) das Mittelfleisch gebildet (m), wodurch Mastdarm und Geschlechtsorgan mit der Blase getrennt werden, (siehe auch II. Farbenscheitel: XI, bei 18.) Das ist der sogenannte Damm.

Figur V stellt die Entwicklung der äußeren Geschlechtsorgane dar. In der 6. Woche erscheint vor der Kloakenöffnung der Geschlechtshöcker (in der vorigen Figur IV bei I, II, III über Ha, in Figur V bei I:h). Am Ende des 3. Monats zieht an der unteren, nach dem Steiß (S) zu gelegenen Seite des Geschlechtshöckers eine Rinne (r) zur Kloake hin; II zeigt das Entwicklungsstadium der Zwitterbildung mit höherem Geschlechtshöcker (h), davor die längere Rinne (r) und an beiden Seiten deutliche Ränder als Hautwülste (w). III läßt erkennen, wie beim weiblichen Geschlecht mehr ein neutraler Zustand der ursprünglichen Zwitterbildung erhalten bleibt, nur alles in vergrößertem Maßstabe. Der Höcker wird zum Kitzler (K), darunter die lange Rinne als Harnöffnung dauernd offen bleibt. Die oberen Ränder der Rinne dicht am Kitzler werden zu den kleinen Schamlippen (l), die unteren Hautwülste zu den großen Schamlippen (L). Der Harnsack ist kurz geblieben und wird zum Scheidenvorhof. Die Kloake hat sich in Scheide und After (a) durch das Mittelfleisch getrennt. IV gibt die Bildung des männlichen Geschlechtsorgans aus dem Zwittersta-

dium wieder. Der Geschlechtshöcker dehnt sich zum männlichen Glied (G) aus, wobei die Rinne (R) zuwächst. Hierdurch wird die Mündung der Harnröhre an die Spitze der Gliedeichel (Eich.) verlegt. Die Eichel bildet sich im 4. Monat, die Vorhaut im 6. Monat. Die Hautwülste, welche beim weiblichen Geschlecht gespalten blieben und die großen Schamlippen bildeten, verwachsen beim männlichen Geschlecht zum Hodensack (H) mit zwei Höhlungen. Dieser tritt im Adrang aus der Körperhöhle heraus und nimmt später die sinkenden Hoden auf. In V liegt der Hoden (Ho) ursprünglich in der Lendengegend des Unterbauches, von einer Bauchfalte getragen (Bf.). Das Bauchfell dringt mit einer sackartigen Falte durch die Bauchwand (Bw). hinunter in den Hodensack (Hs) und bildet so einen Leistenkanal. Bei VI ist der Hoden durch diesen Leistenkanal in den Hodensack (H S) hinuntergesunken. Unterbleibt diese Senkung, so entsteht eine Zwitterbildung. Selten rücken auch beim Weibe in mannweibischem Adrang die Eierstöcke in die großen Schamlippen hinunter, was gleichfalls zur Zwitterbildung führt. Eine solche entsteht auch durch übermäßiges Wachsen des Kitzlers, oft bis zur Größe eines kleinen Gliedes ohne Verwachsung der Rinne. Auch kommt es zuweilen vor, daß nach links oder rechts ein Hoden, und nach der andern Seite ein Eierstock sinkt, was auch zur Zwitterbildung führt.

Die Polverhältnisse der ausgewachsenen Geschlechtsorgane sind nun folgende: Das männliche Organ ist auf der 1. Farbentafel bei VII wieder gegeben, wobei alles Evische blau, alles Adische rot gezeichnet ist. Bei dem Zeugungsakt ist die adische Höchstspannung bei den Samentieren im Hoden: 7. Die im Samenschleim (VIII) schwimmenden Samentierchen drängen mit Macht nach der weniger druckgespannten Ausscheidungspforte durch die Samenkanäle: VII, 8, den Samenstrang: 6, die Samen-Harn-Röhre: 12 zur Eichelöffnung: 14. Der Hoden selbst bildet in seiner evischen Rundheit eine Schutzhülle und Entwicklungsstätte der Samentiere (7), eingebettet im Hodensack: 9. Die Eichel hat als Kopf des Gliedes: 11 mit ihrem reichen Nervenetz gleichfalls evischen Charakter und bildet den Cypol des Organs, Die Schwellkörper des Gliedes: 10 sind wieder adisch, sehr dehnungsfähig und mit einem reichen arteriellen Blutnetz versehen.

Das weibliche Geschlechtsorgan: V ist umgekehrt polig: der Cypol im bauchig erweiterten Grund der Gebärmutter (3) im Innern bei dem auf Befruchtung harrenden Ei: 10. Der Adpol ist mit der Scheide: 22 und den Lippen, (2 kleine: 24 und zwei große: 26,) als adische Greiforgane

vorgereckt: 22 bis 27. Der Kihler: 25 ist gleich der männlichen Eichel ein nervenreiches, fein empfindendes Evorgan. Bei 23: das Jungfernhäutchen, bei 20: die langen, bei 21: die breiten Mutterbänder. Die birnförmige Gebärmutter ist ein echtes Evorgan mit dem Eypol im Grunde: 3 und dem Abpol im Muttermund: 4. Von der Gebärmutterrecken sich abisch nach den Seiten die Eileiter aus: 12 mit der ewischen Muttertrompete: 13, die durch ihren Mund mit den abischen Fransen: 14 als Greiforganen das reife Ei abpflückt, wie bei 6 rechts ersichtlich, dann in den Mund verschluckt und durch den abischen Eileiter zur Gebärmutter führt: 7, 8, 9. Bei 10 hat sich das Ei an die Wandung der Gebärmutter fest verschlochten und harret hier der Befruchtung. Bleibt dieselbe aus, so stirbt das Ei ab und wird ausgeschieden. Mit der Abpflückung des Eies beginnt die monatliche Blutung, wobei die Schleimhaut der Gebärmutter blutstropend schwillt. Wie die Eireifung im Eierstock: 15 vor sich geht, lernen wir später kennen.

Die Mutterbrust: 111 wölbt sich als Aborgan im Abdrange der Milchbildung aus dem Brustkorb heraus. Sie hat ihren Abpol mit dem Höchstdruck der Spannung im Innern der Milchdrüsen: 4, von wo aus sich die Milchkanälchen: 3 abisch vorstrecken bis zur Mündung an dem Eypol der Brustwarze: 1, die von dem Warzenhof: 2 umgeben ist. Bei 5: ist die aufgeschlagene abische Schleimhaut.

III.

Das Ob als Nahrungs- und Pol-Paarungstrieb.

(„Assimilation“.)

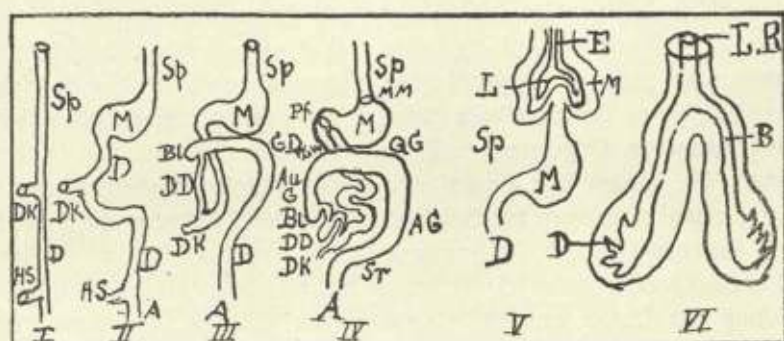
Ich zeuge! Ich zeuge mit meinem Gegenpol ein neues Wesen. Ich zeuge aber auch in meinem eigenen Leib durch dessen eigene Gegenpole in „Transformationen“ aus artfremden Dingen arteigene Dinge. Um zeugen zu können, muß ich wachsen, reifen und bauern neue Obkräfte sammeln. Das geschieht durch den Nahrungstrieb, der zugleich auch ein Polpaarungstrieb ist. Der Nahrungstrieb ist die direkte Fortsetzung und Umformung meines Zeugungstriebes, meiner Lebenskraft. Schon vor der Befruchtung hatte das Ei den Eodurst nach Nahrung und Mehrung seiner Eibestandteile, um wachsen und reifen zu können. Nach der Be-

fruchtung ernährt sich das Ei für die Zellteilungen vom Eidotter und Eiweiß. Bevor dieses aufgezehrt ist, hat der Keimling eine Brücke zum Mutterleib gebaut und empfängt nun seine Nahrung direkt vom Mutterblut. Das geschieht durch die Nabelschnur. Nach der Geburt und der Entnabelung ist der Mund das Evorgan, womit er als Säugling auch weiter Mutterblut aus der adischen Mutterbrust empfängt. Allmählich entwöhnt er sich der Mutternahrung und gewöhnt sich nach Erscheinen der Zähne an die Nahrung der Erwachsenen. Der Nahrungstrieb ist ein Evdursttrieb wie der weibliche Zeugungstrieb. Der Ausscheidungstrieb der verbrauchten Nahrung ist ein Adtrieb wie der männliche Zeugungstrieb.

Der Nahrungstrieb offenbart sich in drei Formen je nach dem „Aggregatzustand“ der aufzunehmenden Nahrung: 1. als Hunger für feste Nahrung, 2. als Durst für flüssige Nahrung und 3. als Lustgier für gasige Nahrung. Der Luftmangel bedeutet die stärkste und quälendste Unterspannung, und darum ist die Lustgier der stärkste Nahrungstrieb, der nur wenige Minuten ungestillt bleiben kann, um nicht den Tod herbei zu führen. Der Flüssigkeitsmangel ist danach die zweitstärkste Unterspannung, weil unser Leib zum größten Teil aus Wasser besteht, und der Durst kann nur wenige Tage ausgehalten werden, soll nicht der Körper verdorren und absterben. Der Hunger ist die geringste Unterspannung und kann Wochen lang ertragen werden, wobei sich der Körper zunächst von seinem eigenen Leibesstoff ernährt, bevor er zu Grunde geht. Dem entsprechend sind auch die Ausscheidungen: beständig Luft durch Lunge und Haut; täglich häufig Harn durch die Nieren; in der Regel täglich einmal Kot durch den Darm. Durch diese Ausscheidungsverluste wird der Körper in Unterspannungen versetzt, die die Empfindungen der Lustgier, des Durstes und des Hungers erzeugen. Daraus folgert wieder der Nahrungstrieb, obwohl derselbe gleichzeitig mit dem Ausscheidungstrieb von der Zeugung an wirksam ist.

Die Figur VI stellt nach Landois die Entwicklung des Nahrungskanals beim Embryo dar. Er ist zuerst ein einfacher, lang vom Kopf bis zum Steiß gereckter, gerader Schlauch (I) als Innenschlauch der Bauchhöhlung. Diese Höhle ist zunächst kein geschlossener Kanal, sondern bildet eine lange, offene Rinne. Die zweite Farbentafel zeigt in den Querschnitten: II, III, IV und V die nach oben offene Rinne. Um sich die Querschnitte veranschaulichen zu können, nehmen wir eine Walnuß und schneiden sie mitten in der weicheren Kerbe durch, nehmen aus einer Hälfte den Kern heraus und schneiden diese Hälfte der Schale abermals und zwar in der Quere durch, dieses Halb-

rund des Querschnitts stellen die Figuren dar. Der Embryo selbst ist dagegen die ganze Hälfte der Walnußschale. Die länglich runde, leere Höhlung der Schale bedeutet die oben offene Bauchhöhle. Die beiden Seitenränder nähern sich allmählich immer mehr, wie das bei den Figuren durch die seitlichen Pfeile angedeutet ist. Bei Figur V ist oben die Annäherung nahe dem Schluß. Die umgekehrte, blau-rote Acht (8) ist in die oben beinahe geschlossene Bauchhöhle gezeichnet. Diese 8 besteht aus zwei Kreisen. Der untere Kreis bedeutet den bei 8 geschlossenen Kanal der Wirbelsäule. Der obere



Figur VI

Kreis stellt die oben geschlossene Bauchhöhle dar. In den Figuren VI bis VIII ist derselbe Embryo im Längsschnitt dargestellt, und zwar vom Kopf rechts bis zum Steiß links. Der Bauchkanal ist hier in der Rinne zwischen 1 und 3 bei VI und VII. Bei VIII läuft er in der Rinne über: 4. Bei 7 hat er eine Abzweigung für die Dottervene, welche die Nahrung aus dem Eidotter saugt. Bei VIII: 12 ist eine zweite Ausstülpung des Darmkanals nach oben zu dem adisch rot gezeichneten Harnsack, ebenso bei IX:9 und 6. Die Bedeutung dieser Ausstülpungen lernen wir später bei der Ei-Entwicklung näher kennen. Auf derselben Tafel ist bei XIII links Mitte bei: „Da“, die untere Hälfte des geraden Darmkanals wenigstens von der Leber: L bis zum Steiß: St zu sehen. Der so ursprünglich vom Kopf bis zum Steiß gerade Nahrungskanal macht allmählich große Umwandlungen durch, wobei die polaren Od-Gesetze eine wunderbare Bestätigung finden. In der Textfigur VI sind von I bis IV diese Umwandlungen nach Landois dargestellt. I zeigt den noch geraden

Kanal vom Kopf oben bis zum After unten. Oben die Speiseröhre: Sp., unten der Darm:D. In der Mitte geht nach links der Dotterkanal ab;Dk, unten der Harnsack:Bs. Bei II sind 2 wichtige Veränderungen eingetreten. Zunächst bei M die Uranlage des Magens, anfänglich nur als bläschenförmige Erweiterung. Aber bald kommt in die Magendehnung eine Schlauchwindung als Folge des Odpol-Gesetzes: Der tierische und menschliche Körper ist nach links (vom Beschauer rechts!), nach unten und vorn adisch vorwärts auswirkend, nach rechts, (vom Beschauer: links!), nach oben, hinten evisch rückwärts einwirkend. In diesem adisch vorwärts auswirkenden Drang dehnt sich die linke Magenhälfte nach unten und bildet hier die große „Curvatur“ als concave Ausbiegung und Senkung. Im evischen Rückwärts-Einwirken zieht sich die rechte Magenhälfte evisch nach oben und bildet hier die „kleine Curvatur“ als convexe Einbiegung. Eine zweite Wirkung desselben Odgesetzes zeigt sich bei dem Austritt des Dotterkanals:Dk. Auch hier findet eine starke adische Ausbiegung statt, aber diesmal nach vorn zur Nabelgegend (in der Zeichnung nach rechts vom Beschauer). Der Dotterkanal ist nach vorn gehend zu denken. Diese Ausbiegung bedeutet die Anlage zu der ersten großen Schleifenbildung des Darms und der Trennung des unteren Dickdarms vom oberen Dünndarm. Diese weitere Entwicklung zeigt sich bei III. Es findet eine vollkommene Drehung wieder nach den Odgesetzen statt. Der Kanalabschnitt zwischen Magen:M und dem Austritt des Dotterkanals:Dk wächst weiter nach unten. Der untere Abschnitt unter dem Dotterkanal beginnt sich gleichzeitig rechts (links!) zu heben und nach vorn zu drehen. Dabei kreuzt er quer vor dem oberen Abschnitt nach links (rechts!) und erweitert sich zum Dickdarm, oder Grimmdarm:G D. Bei Beginn der Verdickung ist eine Ausbuchtung als Uranlage des Blinddarms:Bl. Zwischen Dotterkanal und Blinddarmanlage ist der Darm als Dünndarm:D D eng geblieben. Der nunmehrige Dickdarm macht eine halbkreisförmige Biegung zum unteren Ende des Darms:D und endet im After:A. IV bringt die weitere Entwicklung mit neuen Schleifenbildungen, zunächst des Dünndarms:D D. Der Dickdarm ist rechts (links!) herabgesunken als aufsteigender Grimmdarm:Au.G. Nach dem Quergrimmdarm:Q G folgt der absteigende Grimmdarm:A G, darauf die Krümmung des S-Romanus:Sr. Die Speiseröhre:Sp hat sich beim Eingang in den Magen:M durch den Schließmuskel des Magenmundes:M M geschlossen, ebenso der Magen bei seinem Ausgang durch den Schließmuskel des

Pförtner: Pf. Letztere Stelle hat sich weiter gehoben, dagegen die große „Curvatur“ noch weiter herabgesenkt. Vom Pförtner aus beginnt sich der Zwölffingerdarm: Zw zu entwickeln. Die Windungen des Dünndarms: D D werden noch zahlreicher. Der Dotterkanal: Dk verkümmert und verschwindet ganz. Bei der Geburt ist der Magen noch ein kleines Säckchen und wird bald größer. V und VI der gleichen Figur stellen dar, wie sich die Lunge als Luft-Nahrungs-Behälter aus der Speiseröhre entwickelt, also aus dem allgemeinen Nahrungskanal. Zunächst sind es nur zwei bläschenförmige Erweiterungen der Speiseröhre: VL., die sich aus den beiden Schichten des Ektoderms (der Innenschicht) und des Mesoderms (der Mittelschicht): E und M entwickeln. Bei VI hat sich die Luftröhre: L R vor der Speiseröhre abgelöst und in die beiden Bronchus-Äste: B geteilt. Die ersten Lungendrüsen: D sind erzeugt.

IV.

Das Ob als Pol-Spaltungstrieb. („Diffimilation“, „Diffociation“.)

Ich zeuge! Ich erzeuge den Samen, das Ei als edelsten Blut-Extrakt aus meinem eigenen Blut. Im Zeugungsakte ist mein ganzer Leib ein hochgespanntes Obding. Bei der Samen-Ausstoßung wirken Ableiß und Absamenschleim als gleichnamige Pole und stoßen sich einander ab. Es tritt eine Polspaltung, eine „Diffimilation“ ein. Die Abstoßung des Samens ist ein abischer Vorgang. Alle Polspaltungen sind abische Abstoßungen, wogegen alle Polpaarungen wie die Sameneinsaugung durch die Gebärmutter evische Anziehungen, „Assimilationen“ sind. Nach der Befruchtung werden auch die Gebärmutter und der ganze Leib des Weibes ein polspaltendes Obding. Wie der Mann aus seinem Blut den Samen abisch ablöst, so das Weib aus ihrem Blut den sich entwickelnden Keimling, der in Polspaltung so lange heran wächst, bis er selber Ab geworden ist und von dem abischen Mutterleib als gleichnamiger Pol abgestoßen wird. Aber auch Ev stößt Ev abisch ab. Im Polspaltungstrieb zerpolen sich die Obdinge zu Molekülen, diese zu Atomen, diese zu Ionen und diese zu Elektronen. Das Leben eint, der Tod teilt.

Teil-Einheit ist Leben! Einheit-Teilung ist Tod. — Sobald sich die Zweieinheit in die Einzweiheit entzweit, ist das Einheitsding gestorben. Das zusammenhaltende Einheitsband aller Odinge ist die

Harmonie des Ods, das Spannungsgleichgewicht zwischen adischer Auswirkung und evischer Einwirkung, adischer Fliehkraft und evischer Hüllhaft, adischer Formdehnung und evischer Formhemmung. Diese Hüllhaft der Zusammenhangskraft heißt bei leblosen Dingen „Cohäsion“, bei lebendigen Dingen Lebenskraft oder „Vitalismus“. Bei allen Lebewesen ist eine artbestimmte, jedoch „individuell“ schwankende Lebensdauer der Lebenskraft, die gradweise mit der Zeugungskraft der gesamten Ahnenkette gegeben ist. Die Keim- und Wuchskraft sind nur eine Umformung, „Transformation“ dieser Zeugungskraft, das Ad der Wuchsdehnung in Polspaltung und Zellenteilung. Der adischen Wuchsdehnung und Zellteilung wirkt die evische Hüllhemmung und organische Zelleinung entgegen. In der Jugend ist die Adauswirkung im Übergewicht gegen die evische Einwirkung. Der Neugeborene wächst im ersten Monat am stärksten und nimmt dann am meisten an Gewicht zu. Mit jedem Monat werden Wachstum und Gewichtszunahme geringer, wenn auch nur wenig. Aber ständig nimmt das Adübergewicht ab, und nimmt die Evhüllhaft zu. Einige Jahre nach der Geschlechtsreife wird das Gleichgewicht zwischen Addehnung und Evdämmung erreicht. Der Körper ist in der Längsachse ausgewachsen und nimmt fürs Erste nur noch in der Breiten- und besonders in der Dickenachse zu. Je nach Veranlagung dauert Letzteres oft bis zum Höhepunkt der Geschlechtskraft, oft bis zum Abschwächen derselben. Bei manchen Frauen tritt nach Verblühen der Zeugungskraft ein Fettwachstum ein. Diese Fettsucht ist auch Addehnung, aber ohne Kraftzunahme, ist Formzerstörung, Lockerung, Lösung, Erweichung. Dagegen bedeutet die mit dem Altern einsetzende Arterien- und Knochenverkalkung und Verlederung der Gewebe evische Verdichtung, Verholzung, Verhärtung. Der Kraft- und Saftreichtum, die Geschmeidigkeit und Gelenkigkeit vermindern sich. Der Höhepunkt des Lebens ist überschritten. Das Übergewicht der Addehnung wird von dem allmählich wachsenden Übergewicht der Evdichtung abgelöst. Die Evhemmnungen verstärken sich. Die Lebenskraft versiecht immer mehr und das umso rascher als sie durch Ausschweifungen, Über- oder Unterernährung, Über- oder Unterreize aller Art, Schicksalsschläge, Sorgen, Gram, Leidenschaften aller Art zu frühzeitig verschwendet worden ist. Da gilt es Haushalten, Sparen. Aber gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen. Das ist allerdings eine „absolute“ Wahrheit: „Alle Menschen müssen sterben! Alles Fleisch vergeht wie Heu!“ Aber es gibt keinen „absoluten“ Tod! Es gibt nur

einen „relativ“ bedingten Tod in dieser Daseinsform! Mit dem letzten Hauch ist alle Evhaft gebrochen, und die adische Polspaltung nimmt zunehmend wachsend einen raschen Verlauf in der Lockerung und Lösung, in der „Verwesung“ aller Leibesteile. Aber das Gesetz der Erhaltung der Kraft gilt auch für die Lebenskraft, auch für die „individuelle“ Lebenskraft. Für den „Materialismus“ ist mit dem leiblichen Tod auch alles zu Ende und höchstens ein Weiterwirken der einzelnen Atome! Für den Dualismus der Religionen beginnt nun der entleibte Geist erst sein wahres Leben entweder in einer ewigen Hölle oder einem ewigen Himmel. Für den Idealismus der Okkultisten befreit sich gleichfalls der Geist seiner leiblichen Hülle, um nun im Astralleib weiter zu leben. Für den Harmonismus der Odlehre „transformiert“ sich die Zweieinheit des diesseitigen Geistleibes in eine neue Daseinsform der Zwei-Einheit. Doch damit überschreiten wir die Grenzen der reinen Naturwissenschaft und damit auch dieses Buches. Die „Odologie“ soll weiter darüber unterrichten.

Die Polspaltung und Teilung aller Dinge hat seit je die Aufmerksamkeit aller Denker erregt. Schon die alten griechischen Philosophen sannnen über die Teilung der Dinge in ihre Urelemente nach. Die Lehre der Elemente hat sich seitdem fortschreitend bis zu ihrer heutigen Anschauung entwickelt. Man suchte seit je nach den Urstoffen, aus welchen sich alle Verbindungen der Dinge zusammensetzten. Aristoteles berichtet, wie der weise Thales in dem Wasser den Urstoff alles Lebens erblickte, Anaximenes und Diogenes in der Luft, Hippesos im Feuer, und wie Empedokles die Lehre von den vier Elementen: Feuer, Erde, Luft und Wasser schuf. Auch finden wir bei Empedokles bereits eine Ahnung des Teilens-Einens-Urgesetzes der Odlehre. Nach ihm beharren diese vier Elemente immer und haben ein Werden und Wandeln nur insofern, als sie je nach der Vielheit und Dehnigkeit (!) der Teile sich zur Einheit verbinden (!) und wieder aus der Einheit aus einander treten. Bei Anaxagoras finden wir unendlich viele Prinzipien, denn alles aus gleichartigen Teilen zusammengesetzte, wie Feuer und Wasser entstehen nur durch Vereinigung und Scheidung. Ein anderes Entstehen kommt ihnen nicht zu. Die mittelalterlichen Alchemisten und Scheidekünstler behaupteten, daß jene vier Elemente nicht die einzigen sein könnten, namentlich nicht für die Metalle. Von ihnen wurden auch Schwefel und Quecksilber als Elemente aufgestellt. Paracelsus fügte diesen beiden noch das Salz hinzu. Unter den späteren Chemikern war es Boyle, der jeden einzelnen Körper

in seine Elemente zu zerlegen suchte. Der heutige chemische Begriff stammt von Lavoise, wonach die Elemente als die nicht weiter zerlegbaren, qualitativ unveränderlichen Stoffbestandteile aller Körper wären. Alle Dinge entstehen durch quantitative Verbindungen der Elemente. Damit begann das quantitative Zeitalter der Chemie. Die heutige Chemie kennt beinahe hundert Elemente, deren Zahl sich noch ständig mehrt.

Die mechanische Zerteilung der Dinge kennt als letztes Stoffkleinstteilchen das Molekül. Die chemische Wissenschaft dringt mit ihrer Verteilung über das Molekül hinaus und betrachtete sehr lange das Atom als letzte kleinste Einheit. Die ganze heutige chemische Formellehre ist auf dem Atom als Kleinstteil der Elemente aufgebaut. Diese Atome sind auch in scheinbar ruhenden Dingen in fortwährender Bewegung zu denken, weil sich durch Bewegung allein der Wechsel aller Erscheinungen erklären läßt. Die Atomlehre hat sich in jüngster Zeit gründlich umgewandelt. Der nimmer rastende Menscheng Geist, der sich in der „Analyse“ nicht genug tun kann, entdeckte neue Kleinwelten. Hierin haben zunächst die Elektrochemie und sodann die Röntgen- und Radiumforschung große Fortschritte gebracht.

Der große Elektrochemiker Wilhelm Ostwald begründete als Professor der Chemie an der Leipziger Universität die Leipziger Schule der „Jonier“, scherzweise so genannt, weil sie die neue Ionenlehre in die Elektrochemie einführte. Jon heißt Wanderer, mit dem elektrischen Strom wandernd und zugleich auch Elektrizitätsträger. Das Jon kann — „positiv“-adisch oder — „negativ“-evisch geladen sein. Die Wissenschaft braucht für Ersteres den Namen Kathion, weil sich das $+$ Jon an der Kathode abscheidet, für Letzteres den Namen Anion, weil sich das $-$ Jon an der Anode abscheidet. Faraday hatte den Namen Jon für die von ihm entdeckte elektrische Ladung des Atoms eingeführt, ebenso die Bezeichnung Elektrolyse für die Zersetzung von Lösungen durch den elektrischen Strom. Elektrolyt bezeichnete er die Lösung selber, welche den Strom leitet, weil sie dabei in Ionen zerspalten wird, die dann wieder Träger der Elektrizität sind. Er stellte die Gesetze auf: 1. „Die zersetzte Strommenge ist jedesmal den Mengen der durchgegangenen Elektrizität proportional, unabhängig von allen sonstigen Mannigfaltigkeiten.“ 2. „Mit gleichen Elektrizitätsmengen wandern chemisch äquivalente Stoffmengen.“ Ostwald schreibt in „Entwicklung der Elektrochemie“: 79: „Die chemische Zersetzung tritt nur dort in Erscheinung, wo der Strom

den Elektrolyt betritt oder verläßt. Hierbei wird als Richtung des Stroms wie üblich gerechnet, nach welcher die positive Spannung „abfällt“, oder die positive Elektrizität sich bewegt.“ (Ad schraubt sich in sein Ev!) „Solche Ein- und Austrittsstellen nennt man Elektroden, und zwar die Eintrittsstelle +Anode, die Austrittsstelle —Kathode. An der +Anode treten —Sauerstoff, Säuren, die Halogene (Salzbildner: Fluor, Jod, Chlor, Brom), und die andern nicht-metallischen Bestandteile des Elektrolyten auf, an der —Kathode der +Wasserstoff, die Basen, Metalle und die diesen ähnlichen Bestandteile. Beide Bestandteile des Elektrolyten führen den Strom derart mit sich (oder werden vom Strom mitgeführt), daß äquivalente Mengen der Stoffe mit gleichen Mengen der Elektrizität wandern. Die Bestandteile nennt man Ionen, und zwar +Kationen, die an der —Kathode erscheinen, und zwar +Wasserstoffe und +Metalle und die diesen ähnlichen Bestandteile, —Anionen dagegen die an der +Anode auftreten, der —Sauerstoff, die —Halogene. Den Strom aber selbst bezeichnete Faraday als die Achse einer Kraft, durch welche die positive Elektrizität und die mit ihr verbundenen Kationen in einem Sinn, die negative Elektrizität mit den Anionen im andern Sinn getrieben wird. Über die Fülle neuer Erkenntnisse, welche die Ionenforschung auch für die Odlehre gebracht hat, kann hier nicht weiter berichtet werden und muß für die Odologie vertagt bleiben. Für die Homöopathie ist noch das Gesetz wichtig, daß je verdünnter die Lösungen sind, umso mehr dieselben in ihren Molekülen in Ionen zerfallen. Die Ionen sind die Träger der Kraftwirkungen, hier also der Heilwirkungen.

Der alles zersetzende Menscheng Geist ist auch bei den Ionen nicht stehen geblieben, sondern hat in den Elektronen neue, noch kleinere Kleinstteilchen des Kraftstoffes entdeckt. Mit den Elektronen betreten wir das jüngst entdeckte Wunderreich der Röntgenstrahlen und der Radium-Aktivität. Hierin sind nun auch Reichenbachs Odstrahlen in neuem glänzenden Licht aufgeleuchtet. Noch heute streitet man sich, in welche Wissenschaft eigentlich die Radiumlehre gehöre, ob in die Physik oder anders wo hin. Ostwald belegt sie für seine Elektrochemie mit Beschlag. Wir rechnen sie mit der Chemie zur Odlehre.

Außer der Fluoreszenz, z. B. des Phosphors kannte man früher keine selbstleuchtenden Körper. Reichenbachs Entdeckung war verjacht worden. Da war es zuerst der französische Forscher Béquérél, der noch vor Entdeckung der Radiumstrahlen die nach ihm benannten

Bequerelstrahlen des Urans fand. Auch Strahlungen der Nervenzentren des menschlichen Körpers wies er nach. Auf seine Anregungen hin und mit seiner Mitwirkung hat dann die glücklichere Madame Curie aus der Uran enthaltenden Pechblende von Joachimsthal zunächst das Polonium und sodann das Radium entdeckt. Die Größe der Entdeckung lag besonders darin, einen Stoff gefunden zu haben, der ohne bis heute nachweisbaren Substanzverlust beständig Substanz ausstrahlt, also nicht nur Energie. Die Wellenlehre des Lichtes, die sogenannte „Oscillationstheorie“ wurde zu Gunsten von Newton's „Substanztheorie“ oder „Emissionstheorie“, daß die Lichtstrahlen aus direkten Stoffteilchen der Sonne bestünden, verworfen.

Man fand bald, daß es drei verschiedene Strahlarten waren, welche vom Radium ausströmten, worüber Frau Curie eine Zeichnung veröffentlichte. Durch ein magnetisches Kraftfeld werden die drei Arten verschieden abgelenkt. Im Licht der Odlehre ist es wahrscheinlich, daß es sich um Polarisierung der Radiumausstrahlungen handelt, also um adisch-positive und evisch-negative Strahlen und dazwischen um mehr neutrale. Diese Möglichkeit scheint von der Wissenschaft noch nicht in Betracht gezogen zu sein. Da sind es zunächst die Alpha (α) Strahlen. Prof. Hugo Kaufmann schreibt in „Das Radium und die Erscheinungen der Radioaktivität“ S. 26: „Die mit den Alphastrahlen gleichwertigen Kanalstrahlen schreiten geradlinig fort, sind, wenn auch schwach, magnetisch ablenkbar und führen positive Elektrizität mit sich (sind also Adstrahlen!) Aus ihren Eigenschaften folgt, daß sie aufzufassen sind als ein Schwarm kleiner positiv geladener Körperchen, die mit ungeheurer Geschwindigkeit dahinsausen. Sie sind von der Größe etwa eines Wasserstoffatoms. Mit diesen Alphastrahlen haben die Kanalstrahlen eine große Ähnlichkeit. Sie sind magnetisch und elektrisch ablenkbar und im Besitz einer positiven Ladung. Ihre Geschwindigkeit grenzt an die des Lichtes, etwa 16 500 km in der Sekunde. (Licht 300 000 die Sekunde). Die Alphastrahlatoome sind größer als die der Kanalstrahlen, von etwa vier Wasserstoff-Atomen. Das große Jonisierungsvermögen der Alphastrahlen blitzt auf in ungeheurer Wucht, die den dahin sausenden Jonen innewohnt und welche Letztere befähigt, die sich in den Weg legenden Luftmoleküle zu zerschlagen.“ Die Zahl der Jonen, die die Alphateilchen bis zur Erlangung dieser lebendigen Kraft erzeugen, ist sehr groß, etwa 100 000“.

Noch wundersamere Dinge werden über die negativen Beta (β)

Strahlen berichtet (also Evstrahlen!), die mit den Kathoden- oder Röntgenstrahlen verglichen werden. Die Kathodenstrahlen und Betastrahlen sind von Magneten sehr leicht und stärker ablenkbar und zwar in umgekehrter Richtung. (Odpolung!) Die Geschwindigkeit geht bis zu 280 000 km die Sekunde. In den schnellsten Betastrahlen ist die materielle Masse (als Wirkung und nicht als Materie) das Elektron, am größten. Könnte das Elektron sich mit Lichtgeschwindigkeit bewegen, so wäre seine Masse, (seine Zerstörungsenergie) sogar unendlich groß. Wir stehen also vor dem großartigen Nachweis, daß die Masse Materie im Elektron veränderlich ist, daß sie einen ungeheuren Zuwachs erfahren kann, obgleich nichts dazu oder davon kommt (? ?). Liegt es nicht nahe zu schließen, wie dieser Zuwachs, sogar die gesamte Masse eines Elektrons überhaupt nur eine vorge-tauschte ist? Dann könnte man aber auch sogleich folgern, daß auch die Materie unserer Elemente nur scheinbar sei. Die Forschung hat die Elektronen als Urstoff hingestellt und versucht demnach, aus der Bewegung der Elektronen den Begriff der Materie abzuleiten. Die Fähigkeit, die Luft zu ionisieren, ist bei den Betastrahlen erheblich kleiner als bei den Alphastrahlen. Es hängt dies damit zusammen, daß die Elektronen dank ihrer geringeren Dimensionen auf gleich langen Wegstrecken während ihres Fluges weniger heftigen Kollisionen ausgesetzt sind und doch trotz ihrer rascheren Bewegung eine geringere Stoßkraft ausüben. Die kleineren Elektronen schlüpfen leicht zwischen den Molekülen der festeren Körper hindurch und büßen weniger von ihrer regsten Bewegung ein. Die schweren Metalle, besonders das Blei, absorbieren am meisten. Leichte Metalle, Harz und Papier sind leicht durchlässig.

Die dritte Strahlenart, die Gamma (γ) Strahlen sind für die Radiumforschung und für die Odlehre weniger bedeutungsvoll. Sie sind mehr neutrale Strahlen. Kaufmann schreibt darüber S. 40: „Sie sind weder durch magnetische noch durch elektrische Kraftfelder ablenkbar und besitzen das größte Durchdringungsvermögen. Eine 1 Zentimeter dicke Bleischeibe versperrt den Alpha- und Betastrahlen völlig den Weg, läßt jedoch die Gammastrahlen durch. Die Absorption wird um so stärker, je höher das spezifische Gewicht ist, (je evisch dichter!), dem sie sich proportional erweist.“ Für die Odlehre liegt ein Vergleich der Alpha-, Beta- und Gammastrahlen mit den im Spektrum polarisierten Sonnenstrahlen nahe: die adisch-positiven Rotstrahlen mit ihrer langsameren Geschwindigkeit aber größeren

Schwingungswellen und darum tieferem Durchdringungsvermögen. Die evischen Violet- und Ultraviolettstrahlen mit ihrer viel größeren Schwingungszahl aber kürzeren Wellenlängen und darum nur geringem Durchdringungsvermögen, nur bis auf die Körperhaut. Über die Ablehnung von positiven Elektronen durch die Wissenschaft haben wir bereits als unberechtigt geschrieben.

Über die Zersetzung der Atome durch die „Radioaktivität“ sagt Kaufmann: S. 91. „Während bei den gewöhnlichen chemischen Reaktionen das innere Wesen der Atome verschont bleibt, sehen wir bei den radioaktiven Umwandlungen die Atome in Trümmer gehen. In den Strahlen werden die Bruchstücke der Atome explosionsartig ausgeschleudert, so daß die Radioaktivität uns direkt und sinnenfällig das Zerbersten der Atome übermittelt. Die Bruchstücke sind berufen, uns Aufklärung über das Wesen der Atome zu verschaffen. Die Bruchstücke tragen elektrische Ladung, sind jedoch von ganz verschiedener Natur. Die negativen erweisen sich als Elektronen, die positiven sind dagegen „Korpuskel“ (?!) die, soweit unsere jetzige Erfahrung reicht, nie kleiner als Atome sind.

Die angebliche reine Negativität der Elektronen hat über den Bau der Atome ganz wunderliche Hypothesen aufstellen lassen, die an Ausgeklügeltheit und Kompliziertheit alles übertreffen, was bisher an Hypothesen erdacht worden ist. Für die Odlehre bleibt die Hypothese am wahrscheinlichsten, welche das Atom mit einem winzigen Sonnensysteme vergleicht, worin Jonen und Elektronen gleich Planeten und Kometen einen adischen Mittelpunkt umkreisen. Das wäre der große Einheitsstil der gesamten Weltharmonie.

V.

Das Od als Pol-Umformungstrieb. („Transformation.“)

Ich zeuge! Mein Zeugungsod ist nur eine besondere Erscheinungs- und Wirkungsform des allgemeinen Weltods. Ich verdanke meine Zeugungskraft meiner eigenen Lebenskraft und diese wieder dem elterlichen Zeugungsakt. Die Zeugungskraft wird im befruchteten Ei wieder in dessen eigene Lebenskraft „transformiert“. Der Nahrungskanal ist ein „Trans-

formator“, welcher artfremde Nahrung in arteigene Nahrung umformt. Alle Organe sind ebensolche „Transformatoren“. Aller Wandel der Welt-erscheinungen, alles Werden und Vergehen sind „Transformationen“; alle Dinge sind „Transformatoren“!

Prof. Rosenbach schreibt in „Energetische Medizin“, S. 72: „Man spricht von „Transformation“ des Stromes, wenn durch Überleitung von dickeren auf dünnere Drähte und umgekehrt Spannungsveränderungen resultieren. Hier handelt es sich mehr um eine Summierung oder Reduzierung der Stromspannung, das analog ist der Erhöhung oder Erniedrigung des Massengefälles durch engere oder weitere Querschnitte. Das ist nicht eigentlich „Transformation“ in meinem Sinne, d. h. die Umformung einer neuen Qualität.“ — Auch die Odlehre wendet den Ausdruck „Transformation“ als eine weniger quantitative, als mehr qualitative Umformung an. In folgenden Sätzen kommt Rosenbach ganz nahe der Od-Weltanschauung S. 11: „Die Möglichkeit der Einheitlichkeit der Urenergie oder Urmaterie (Od) wird natürlich niemand leugnen, der die Bedeutung logischer Abstraktion würdigt, aber das größte Rätsel ist eben die Bildung der unendlichen Zahl von verschiedenen Transformatoren, durch die diese Urenergie in die unterschiedenen Energie-Qualitäten umgewandelt wird. Die reichlich fließenden, unsichtbaren feinsten Ströme der Außenwelt (Od!!!) sind allein die Grundlage der Bildung der somatischen (leiblichen) Energieformen, indem sie zuerst im Innern der kleinsten Protoplasmamaschine, des von mir sogenannten Energeten, wirken, also das Erzielen einer Erregbarkeit“.

Vom Standpunkte der Odlehre ist es zu beklagen, daß Forscher wie Rosenbach, die mit ihrer Lehre von feinsten Strömungen des Alls und „deren Transformationen“ im Protoplasma der Odweltanschauung so nahe kommen, sich nicht von dem heute noch maßgebenden rein-„analytischen“ Standpunkt der Sezierung aller Dinge und Energien ohne gleichzeitig große „Synthese“ der Wieder-Einung in einheitlich wirkenden Energieformen frei machen können. Selbst wenn sie eine letzte große Einheits-Energie anerkennen, auch wenn sie einzelne Energieformen wie Licht, Wärme, die doch auch zweifellos in mehrere Energieformen zerlegt werden können, als selbständige Energieformen ansehen, so wagen sie doch nicht, die zweifellos völlig einheitlich und „relativ“ selbständig wirkende Lebenskraft als solche auch zu bezeichnen.

Über die Jonen als „Transformatoren“ schreibt Buchner S. 118: „Bei allen Transformationen spielen die Jonen die größte Rolle. Die Jonen sind keine Energie-Erzeuger und keine Energie-Quellen, sonder Transformatoren der Energie. Sie leisten Arbeit, die von andern Stoffen nicht in gleichem Maß bewerkstelligt werden können. Durch die Jonen wird somatische Energie in elektrische Energie transformiert. Durch die Jonen wird Wärme in elektrische Energie umgewandelt. Ungeordnete Bewegung wird in gerichtete Bewegung übergeführt. Die Jonen vermögen Arbeit an entfernten Orten zu leisten, chemische Fern-Energie.“

Der eigentliche Entdecker der „Transformation“ von jeder Energie in jede Energie, war Mayer mit seinem Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Er wandte statt Energie noch das deutsche Wort Kraft an! Er unterschied nach Ostwald 5 verschiedene Kraftarten:

- | | |
|------------------------------|--|
| I. Fallkraft | } mechanische Kraft mit mechanischem Effekt. |
| II. Bewegung | |
| III. Wärme | } Imponderabilien. |
| IV. Magnetismus, | |
| Elektrizität,
Galvanismus | |
| V. Chemische Kräfte. | |

Wilhelm Ostwald unterscheidet in: „Energie“ S. 106 zwölf Energieformen:

- | | | |
|---|-------------------------|-------------------------|
| I. Energieform: | II. Intensität: | III. Extensität: |
| A: 6 Raum-Energien, welche in ihrer Gesamtheit den Raum schaffen: | | |
| 1. Bewegungs-Energie | Geschwindigkeit | Masse |
| 2. Volumen-Energie | Druck | Volumen |
| 3. Form-Energie | Elastizität | Strecke d. Verschiebung |
| 4. Gravitations-Energie | Höhe vom Erdmittelpunkt | Gewicht |
| 5. Oberflächen-Energie | Oberflächendruck | Flächengröße |
| 6. Distanz-Energie | Entfernung | Masse |
| B. 6 Raumlose Energien: | | |
| 7. Wärme-Energie | Temperatur (absolute) | Entropie, Wärmemenge |
| 8. Elektrische Energie | Spannung | Elektrische Menge |

9. Magnetische Energie	Spannung	Magnetismusmenge
10. Chemische Energie	Potentialgefälle	Chemische Menge
11. Psychische Energie	Reizstärke	Reizmenge
12. Sozialistische Energie	Einheitsbewußtsein	Menge der Organismen.

Über diese etwas willkürliche und unvollständige Zusammenstellung muß vom Standpunkt der Odlehre einiges Abweichende gesagt werden. Hier nur einige Punkte: Zunächst deutet Ostwald durch Intensität und Extensität scheinbar eine Polarität an. Was er mit Intensität bezeichnet, ist jedoch keine evisch „negative“ Einwirkung, sondern bedeutet nur einen starken Grad der Kraftspannung, also gerade das Adische der Kraftwirksamkeit. Dagegen bedeutet seine Extensität nur eine zusammenfassende Summen-Einheit, also etwas Evisches. Sodann ist die Lebenskraft nicht schlechtweg mit psychischer Energie identisch. Sie wirkt sowohl leiblich wie geistig.

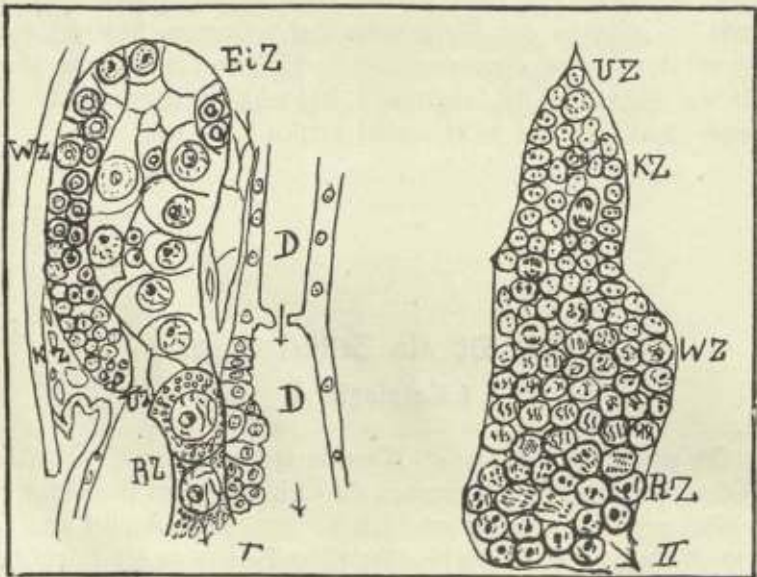
VI.

Das Ob als Zellkeimtrieb. („Cytologie“.)

Ich zeuge! Ich erzeuge als Mann in meinen Hoden die allmählich reifenden Samenzellen. Ich erzeuge als Weib in meinen Eierstöcken die allmählich zur Reife gelangenden Eizellen. Im zweiten Kapitel vom Ob als Geschlechtstrieb ist bildlich die allmähliche Entwicklung der männlichen und weiblichen Geschlechtskeimdrüsen aus der anfänglich neutralen Zwitteranlage der Geschlechtszellen dargestellt worden. Hoden wie Eierstock bilden ursprünglich die gleich aussehende evisch rundliche Keimdrüse. Beim männlichen Geschlechtsorgane rückt der Hoden im Abtrieb nach unten in den Hodensack, aus der Körperbegrenzung hinauswirkend. Beim weiblichen Geschlechtsorgane rückt dagegen der Eierstock im evisch einwirkenden Triebe tiefer in die Bauchhöhle hinein. Danach beginnt auch innerhalb der Keimdrüsen eine gegensätzliche Weiterentwicklung.

Figur VII zeigt links den Eierstock von *Canthocamptus* und rechts den Hoden von *Salamandra* nach Zeichnungen von Valentin Häcker, der in der Cytologie eine führende Rolle hat. Wir werden uns in vielen Darlegungen auf seine pädagogisch ganz hervorragenden

Werke stützen. Der Eierstock ist evisch zusammengeknäult und beginnt links mit der Urzone (U Z) der Ureier, führt dann nach oben durch die Keimzone (K Z) durch die Wachstumszone (W Z), biegt sich nach rechts zu der Eizone (Ei Z), um dann nach unten in die Reifungszone (R Z) zu enden. Ebenso bemerken wir rechts bei dem Hoden oben die Urzone (U Z) der Ursamenzellen, weiter nach unten die Keimzone (K Z), die Wachstumszone (W Z) und schließlich die Reifungszone (R Z). Die Urzellen der Eier und des Samens bilden sich bereits im Embryostadium. Erst später bei der Geschlechtsreife reifen



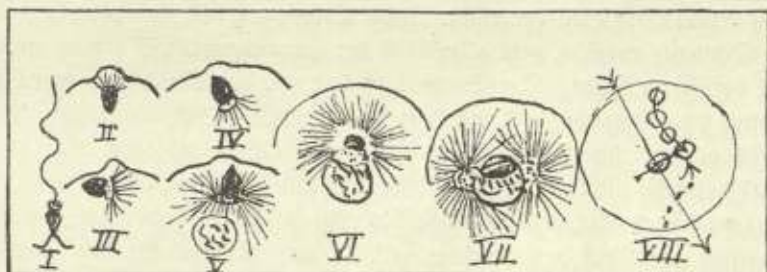
Figur VII

auch die Ei- und Samenzellen durch verschiedene Reifungsteilungen hindurch. Wir wollen vor den Befruchtungsvorgängen Ei und Samentier in ihren Polaritätsverhältnissen näher kennen lernen.

Das Hühnerei ist eine einzige große Zelle. Die größte Riesenzelle aus irdischem Plasma ist das Straußenei. Das Ei prägt sich durch seine Rundheit als ein echter Ekvörper aus, der aber auch in der Regel in der Längsachse noch besonders polarisiert ist, mit dem Eupol am abgeplatteten Ende und dem Adpol an dem zugespitzten Ende, wohin der Keimtrieb wirkt. Das äußere Eiweiß ist mehr adisch und der

innere, dichtere Eiweißdotter mehr evisch. Die kugelrunde Form des Dotters beweist den Evcharakter, während das äußere Eiweiß seine Form durch die Evhülle des Eis erhält. Der Dotter hat eine eigene Membran. Er empfängt seinen Dottervorrat durch Emmission aus dem Keimbläschen (Zellkern).

Das menschliche Ei ist auf der I. Farbentafel bei VI dargestellt. Das eigentliche Ei umfaßt nur das kleine Eirund unten bei 1: evischer Eidotter (blau) mit aufliegendem adischem Keimbläschen (Zellkern: rot); ferner 2. adisches Eiweiß (rot); 3. adische Innenmembran; 4. evische Außenhaut. Bis zu dieser blau gezeichneten Eihaut geht nur das Ei. Alles Übrige von 5—10 ist die Eibildungsstätte des sogenannten „Graaf'schen Follikels“, das eine Keimepithelzelle im Eierstock ist und das zur Bergung und Ernährung des Eis dient und durch Aus-



Figur VIII

buchtung aus dem Keimepithel des Eierstocks entstanden ist. Diese Graaf'schen Follikel mit darin ruhendem Ei sehen wir auch bei V darüber: im Eierstock: bei 15, 16 und 17. Innerhalb des Eierstocks sehen wir zweimal bei 17 durchschnittenen Graaf'sche Follikel mit einem blauen Eipunktchen und einer roten Umkreisung. Am oberen Außenrand bemerken wir bei 16 ein ausreifendes und bei 17 ein vollreifes Ei, wie sie sich aus dem Keimepithel in die Bauchhöhle hinaus wölben. Bei VI: 6 ist im Follikel die Keimscheibe oder der Keimhügel, welcher sich bei: 5 kugelförmig als Evhülle um das ganze Ei wölbt und den Säfteaustausch zwischen Follikel und Ei besorgt. In der Ausstülpung darüber: 7 ist die adische Follikelflüssigkeit, die dem Ei als Nahrungssaft dient. Die Außenhäute um den Keimhügel: 6 sind: 8: die Membran, die adische „membrana granulosa“; 9: die evische Follikelwandung. Ähnliche polare Verhältnisse finden wir auch bei

dem menschlichen Samentier: IV. Zunächst die adische Ausreckung in der Längsachse vom evischen Kopfendpol bei: 1 bis zum adischen Schwanzpol bei 8. Im verdickten evischen Kopf:2 ist der evische Zellkern: 3 mit dem adischen Kernkörper: 4. Dann folgt als verdickter Hals das adische Mittelstück: 5 als Sitz des adischen Zellsterns, der bei der Befruchtung eine so große Rolle spielt. Vom Mittelstück aus zieht sich durch die Länge der ganzen Schwanzgeißel der adische Achsenfaden: 6 umgeben von dem evischen Flossensaum 7. Vor dem Schwanzende: 8 verschwindet der Flossensaum, so daß der Achsenfaden weiter nackt verläuft.

Fig. VIII stellt nach Häder den Befruchtungsakt dar. Von der Eihülle ist nur ein Stück des oberen Randes gezeichnet. 1: ein gegen die Eihülle vordringendes Samentier, wobei sich die Eihülle als „Empfängnishügel“ gleich abisch greifenden Lippen des evisch dürstenden Mundes dem Samentopf entgegentwölbt. Nach Eindringen des Kopfes: II, wobei der Schwanz abbricht, geht allmählich der Empfängnishügel wieder zurück, wie bei V zu sehen. Der Samentopf war mit der Mundspitze gegen die Eihülle vorgebrungen, und mit dem Munde hatte er sich eingebohrt. Nun strebt er dem weiblichen Eikern, dem Keimbläschen entgegen, aber merkwürdigerweise nicht mit dem evischen Kopf und Mund voraus, sondern mit seinem abischen Mittelstück. Dieses Mittelstück enthält als Adpol den Zellstern, wogegen der Kopf den evischen Zellkern, wie wir das bei dem menschlichen Samentier sahen. Dieser abische Zellstern im Mittelstück ist es, der nun gegen den evischen Zellkern im Ei als entgegengesetztem Pol entgegen strebt. Zu diesem Zwecke macht der Kopf eine völlige Kehrtwendung um 180 Grad im Halbkreis, wie aus III—IV—V ersichtlich ist. Der Zellstern im Mittelstück leuchtet immer heller wie eine Sonne auf und durchstrahlt schließlich den ganzen Eikörper. Bei VI rückt das Mittelstück an den Eikern heran und drückt sich tief ein. VII zeigt, wie der Kopf wie eine Kuppe mit seinem Samenkern auf dem Eikern aufsitzt, wobei sich beide Kerne innig verschmelzen. Nach Häder sollen jedoch beide Kerne auch bei der weiteren Entwicklung als Doppelkernigkeit getrennt bleiben. Das Mittelstück hat sich mit seinem Zellstern geteilt und damit die Furchung und Teilung der Eizelle eingeleitet. Die beiden Teilsterne rücken an die neuen Pole des Eies. VIII soll nach Häder die Bewegungsbahn der beiden Kerne gegeneinander zeigen, wobei die Kreise die Bahn des Samenkerns, die Punkte die Bahn des Eikerns andeuten. Die schließliche Lage des vereinigten Doppelkerns ist im Mittelpunkt. Der kleine Querstich zeigt die Richtung der Teilungsspindel, wobei links und rechts die Zellsterne auf-

treten. Der große Pfeil gibt die Richtung der ersten Furchungsachse, indem sich der Doppelkern und damit das ganze Ei in zwei Tochterzellen je links und rechts des Pfeils auseinander teilen.

Die 11. Farbentafel veranschaulicht in den Bildern 1—7 die Entwicklung des befruchteten menschlichen Eies vom Moment der Befruchtung an bis zur ersten Bildung des Urkeimlings. Bei 1 wird das Ei, das an der Gebärmutterwandung haftend der Befruchtung harrt, von den im Geschlechtsakt mit dem Samenschleim eingebrungenen Samentierchen umschwärmt (b); aber nur ein einziges (d) wird durch die Eihaut (c) durchgelassen, worauf sich die Eihaut gegen weiteres Eindringen zusammenziehend verdichtet und verhärtet. Bei dieser Durchbohrung wird die Schwanzgeißel durch die Eihaut abgeklumpt, so daß nur der Kopf mit dem Mittelstück am Hals in das Innere gelangt. Der Samentopf mit dem Samenkern (d) vereinigt sich mit dem Eikern (a) und veranlaßt die sofortige erste Teilung des nunmehrigen Doppelkerns in zwei Einzelkerne und damit in zwei Einzelzellen, in die obere, evische (blau!) und die untere, adische (rot!) Zelle 2 a-b. Dieser Teilung in der Längsachse folgt bei dem nächsten Teilungsschritt: 3, die Teilung beider Zellen in der Breitenachse, und zwar entstehen aus der vorigen oberen Evzelle die neue Evzelle: a (blau!) nach oben und die neue Adzelle: b (rot!) nach links. (Bei allen weiteren Angaben von links und rechts ist stets zu bedenken, daß die Richtung vom Beschauer umgekehrt ist, hier also rechts!) Die vorherige untere Adzelle unten teilt sich in die neue Adzelle: c nach unten und die neue Evzelle: d nach rechts! Damit ist Längen- und Breitenachse gepolt. Der folgende dritte Teilungsschritt: 4 bringt die Polung auch in der Dickenachse aus vier Zellen in acht Zellen, indem sich jede einzelne Zelle wieder adisch-evisch polt. 5 zeigt, wie die einzelnen weiter vermehrten Dotterzellen bei Durchstechen der Eihaut herausrollen. Bei 6 haben sich die Zellen zum Teil zu einer inneren Nistapezierung der Ei-Innenhaut als „Blastomeren“ gesammelt: a) zum Teil an dem adischen Keimpol zu einem Keimkuchen: b) dem sogenannten Fruchthof. Bei 7 hat sich innerhalb des Keimkuchens der Urleib des Embryos als zunächst einziges Keimblatt mit dem evischen Kopfpol bei d und dem adischen Steißpol bei c gebildet. Der Urleib hat die Form einer Schuhsohle, auf welchem eine Furchung als sogenannter Primitivstreifen erscheint, mit der Primitivrinne. Daraus entwickelt sich später die Rückenleiste für das Rückenmark.

Das ursprünglich einzige Keimblatt spaltet sich in zwei Keimblätter, wie bei 11 ersichtlich ist. Schon bei Besprechung des Verdauungskanal haben wir die Bedeutung und Erklärung der Querschnitte durch Verglei-

chung mit Durchschnitten einer Walnuß kennen gelernt. Die beiden Keimblätter sind das innere Keimblatt ober „Entoderm“: 1, abisich rot, aus welchem sich außer der Bauchhöhle und dem Verdauungskanal weitere Innenorgane entwickeln wie: Schleimhäute und Drüsen. Ferner: 2 das Ektoderm der Rückenlage zur Entwicklung der evischen Außenorgane der Haut, weiter von Knochen, Schädelhöhle, Rückenmark, Gehirn, Nerven. Zwischen den beiden Keimblättern bildet sich ein mittleres Keimblatt, das „Mesoderm“: III: 3, woraus weitere Organe entstehen: die meisten Körpergewebe außer Blut und Bindestanz: Herz, Blutgefäße, Muskeln, Geschlechtswerkzeuge. In Bild XII sind die drei Keimblätter von oben zu sehen: 7: das abische innere (untere) Keimblatt, 2: das evische äußere (obere) Keimblatt, 1: das mittlere Keimblatt. Aus dem äußeren Keimblatt: 2 erhebt sich der Urleib 3 mit der Rückenseite als Furche: 5, die bei Bild IV: 5 als Vertiefung im Rücken zu sehen ist. Bei V: 8 hat sich diese Rückenrinne zum Rückenmark geschlossen mit den Urwirbeln bei: 7 und dem Dornfortsatz bei: 9. Bei IV: 3 a und 3 b hat sich das mittlere Keimblatt in zwei Plättchen, mit einer Lücke dazwischen gespalten: 4 bd und ac. Die Außenplättchen heißen Muskelpplättchen und sind die Uranlage der Muskeln. Bei V: innen soll die umgekehrte blaurote Acht: 8 das allmähliche Zuwachsen der inneren Bauchhöhle und der äußeren Wirbelsäule darstellen. Bis jetzt ist der Sprößling in seiner ganzen Länge von ungefähr gleicher Dicke und gleicher Breite. In der abischen Längsachse haben sich die Zellen am meisten vermehrt. Von VI—XI und XIII sind statt der bisherigen Querschnitte durch die Dickenachse nun Längsschnitte vom Kopspol bis zum Steißpol. In VI—X ist die Kopfhälfte evisch blau, die Steißhälfte abisich rot gezeichnet. Bei VI heben sich aus der Kopfhälfte vier Wölbungen als Uranlage des Gehirns, und zwar: a: das Vorderhirn, b: das Mittelhirn, c: das Hinterhirn, d: das Nachhirn als späteres Kleinhirn. Die Pfeile darüber deuten an, daß sich Kopf und Schwanz allmählich zu einander krümmen, was bei VII fortgeschritten ist. Bei VIII haben sich eine Reihe einzelner Organanlagen entwickelt. Bei: 2 bildet sich eine neue Haut, die sogenannte Schafhaut oder „Amnion“, die den ganzen Keimling als Schutzhaut umwebt und bei: 3 sich allmählich nähert und zunächst wie bei IX und X: 3 zu sehen ist. Bei: 7 hat sich aus der Bauchhöhle die Dottervene und bei 11 aus der Uranlage des Herzens: 10 die Dottararterie gebildet, deren Bedeutung wir später im Kapitel über das Od als Bluttrieb näher kennen lernen. Bei: 12 stülpt sich aus der Bauchhöhle der abische Harnsack als erstes Ausscheidungsorgan. Diesen Harnsack sehen wir bei: IX: 6 schon mehr entwickelt, und bei X: 6 hat er den oberen Rand der Eihaut erreicht. Die

durch ihn führende Nabelvene wurzelt sich durch die Eihaut hindurch in die Gebärmutterwand und bildet hier als Ende oder Anfang der Nabelschnur den Mutterkuchen (Placenta). Bei XI: 2 führt der zur Nabelschnur verengte Harnsack eine Nabelvene von der Embryo-Leber und zwei Nabelarterien von den beiden unteren Ästen der Keim-Aorta nach dem Mutterkuchen: 3. Letzterer entsteht aus Wurzelstransen des Harnsacks wie der Gebärmutterwand und dient zur Nahrungsvermittlung zwischen Mutter und Kind und zugleich zu den Harnausscheidungen des Embryos. Bei IX und X: 5 ist die Dottervene zu sehen, welche die Dotterkugel des Eies allmählich aufzehrt bevor die Nabelschnur die mütterliche Nahrung vermittelt, bei: 4 die Dotterarterie. Von der ganzen Dotterkugel bleibt schließlich nur das Keimbläschen: XI: 4 mit dem Dotterstrang übrig: 7. Der Embryo schwimmt in dem Fruchtwasser: 5 und wird von einer Reihe von Schutzhäuten umgeben, von außen an: 27: Bauchhaut, 28: Bauchwandung, 29: Oberhaut der Gebärmutter, 30: Zottenhaut, 31: Chorionzotten, 32: umgeschlagene (hinfallige) Haut, 33: Siebhaut, 34: Gebärmuttererschleimhaut, 6: Schafhaut. Bild XIII: zeigt nach Landois schematisch den Embryo zur Zeit der Kiemenbögen im ersten Monat: Am Amnion (Schafhaut), BH: Vorderhirn, MH: Mittelhirn, HH: Hinterhirn, NH: Nachhirn; UW: Urwirbel, Au: Augenblase, O: Ohrblase, R: Nase, K: vier Kiemenbögen, H: Herz, Ao: Aorta, zuerst zu den Kiemen aufsteigend und dorthin vier Äste abgebend, dann linksseitig bis zum Steiß: St niedersteigend und die Dotter-Arterie: DA zum Dottersack abführend; ferner in die Nabelschnur: NS die Nabel-Arterie: NA abzweigend; L: Leber, von wo aus die Nabelvene: NV und die Dottervene: DV zieht; Da: Darmkanal die ganze Bauchhöhle vom Kopf bis zum Steiß durchziehend (nur bis zur Leber gezeichnet). Die Bilder von XIV—XVII geben den Kopf des Embryos in verschiedenen Stadien wieder: XIV: Kopf eines achttägigen Keimlings mit 1: Vorderhirn (spätere Stirn); 2: Mittelhirn (Scheitellappen) 3. Hinterhirn (Hinterhauptlappen); 4: Nachhirn (Kleinhirn); 5: Augenblase; 6: Kiemenbögen; 7: Herz als gewundener Schlauch. XV: Kopf eines zweiwöchigen Keimlings; 1: Stirnlappen, 2: Scheitellappen 3: Seitenlappen; 4: Augenblase; 5: Kiemenbögen; 6: Herzschlauch. XVI: drei Wochen alt: 5—7: die Kiemen wandeln sich allmählich zur Nasen-Rachenhöhle um; 9: Ohrblasen. XVII: vier Wochen alt: Die Nasenhöhle: 4 trennt sich durch den Oberkiefer und Gaumen: 5—6 von der Rachenhöhle: 8; 10: Ohrblasen; 9: der Hals schnürt sich ein; das Herz ist in den Brustraum niedergefunken. Die hochinteressanten, so geheimnisvollen, aber für die Lehre so leicht erklärlichen Zellfurchungs-Vorgänge der

„Embryologie“ und der „Ontologie“ mußten leider für diese Ausgabe gekürzt werden.

VII.

Das Ob als Stoffwechseltrieb.

Ich zeuge! Der Zeugungsakt ist eine Arbeitsleistung mit Kraft- und Stoffverlust, was beides wieder ersetzt werden muß. Für einen neuen Zeugungsakt ist neue Kraft- und Stoffsammlung notwendig. Ausschweifungen führen zu einer Überausgabe und Kraft- und Stoffverschwendung, die zu einem baldigen Leibes- und Lebensbankrott führen müssen.

Auch ist die Zahl der Zeugungsakt-Möglichkeiten für den Mann besonders eine beschränkte. Da das Weib nicht aus Überspannung und Überkraft, sondern aus Unterkraft-Durst zeugt, mehr empfängt als gibt, so ist Kraftverlust gering und der Stoffverlust nur auf wenig Schleimabgabe begrenzt. In einem Arztwerke steht, daß der Mann in seinem Leben nur zweitausend „Patronen“ zu verbrauchen habe. Von Luther stammt das berühmte Wort: „Jede Woche zwier schadet weder mir noch dir.“ Das wären im Jahre hundert Akte, für zweitausend Akte also zwanzig Jahre. Der gesunde Mann ist über das sechzigste Lebensjahr bis ins Siebzigste zeugungsfähig, vom zwanzigsten Lebensjahre also fünfzig Jahre; das macht bei durchschnittlich jährlich hundert Akten fünftausend Akte. Die Zahl zweitausend dürfte nur für schwächliche Männer maßgebend sein. Freilich, je älter, umso hausälterischer, je jünger, umso leichter der Ersatz bei dem regeren Stoffwechsel. Viele ältere Männer, namentlich mit jungen Frauen wieder-verheiratete, verkürzen sich ihre Lebenszeit, ja sterben oft schon wenige Jahre nach Wiederverheiratung.

Viele junge Leute werden schon mit vierzig Jahren durch Vergewaltigung ihrer Kraft zeugungsunfähige Greise. Der Grad der Zeugungskraft ist der sicherste Barometer für die leibliche und geistige Gesundheit, für das Gleichgewicht von Kraftverbrauch und Kraftabgabe, für die Harmonie des gesamten Stoffwechsels. Jedes Nachlassen der Zeugungskraft ist ein Wink der Natur zur Sparsamkeit und Kraftsammlung. Jeder Kraftüberschuß ist gleichfalls ein Wink der Natur, diesen Überschuß hausälterisch, nicht verkommen zu lassen, sondern weise auszunutzen. Je rascher der Stoffwechsel, desto leichter der Ersatz, größer der Kraftüberschuß, vermehrter die Gefahr der Verschwendung, früher die Mannbarkeit, aber

auch Impotenz, Wechseljahre, Matronenzeit, Lebensende. Je langsamer der Stoffwechsel, desto schwerer der Erjak, geringer der Kraftüberschuß, je geringer die Gefahr der Verschwendung, aber größer die Gefahr des mangelnden Ersatzes, später die Mannbarkeit, aber auch Impotenz, Wechseljahre, Matronenzeit, länger die Lebenszeit, falls nicht Siechtum vorliegt. In wärmeren Klimaten ist der Stoffwechsel rascher, sind aber auch vergänglicher Jugend, Mannbarkeit und Lebenszeit. Heißblütige Rassen, wie die semitische, haben rascheren Stoffwechsel und damit rascheres Verblühen aller Lebensalter. Die germanische Rasse hat langsameren Stoffwechsel und längere Dauer aller Lebenszeiten.

Stoffwechsel heißt Wandel, Umformung, „Transformation“ des Ods, sowohl als Kraft wie als Stoff. Darum kommt auch in der anorganischen Welt ein ständiger Stoffwechsel vor. Jede Verwitterung, Gährung, Fäulnis, Verwesung bedeutet Stoffwechsel. Stoffwechsel im engeren Sinne heißt jedoch Umformung des lebenden Protoplasmas durch polung-paarende Nahrungsaufnahme, durch polspaltende und wieder poleinende Umformung von artfremder Nahrung in arteigene Stoffsubstanz und schließlich Ausscheidung der abgebauten, zu Selbstgiften gewordenen letzten Stoffwechselprodukte.

Nachdem wir im III. Kapitel die Entwicklung des Nahrungskanals kennen gelernt haben, müssen wir jetzt den Stoffwechsel innerhalb desselben näher betrachten. Im Mund als Vormagen wird nicht allein durch das Rauen der Zähne die Speise mechanisch zerkleinert und dadurch für alle Verdauungssäfte leichter durchbringlich gemacht, sondern wird durch Einwirkung des Mundspeichels als erstem alkalischem Verdauungsaft das aufgenommene Stärkemehl der Kohlehydrate in die Vorstufe des Traubenzuckers umgeformt, dadurch erst für die osmotische Aufsaugung der Darmzöttchen fähig gemacht und so erst in Blut und Zellen aufbaumöglich gewandelt. Der Magen als Eiweißverdauwer stoffwechselt das aufgenommene artfremde Eiweiß durch den sauren Magensaft (Pepsin) und die bittre Salzsäure zu arteigenem und aufsaugungs- und aufbaufähigem Eiweiß in der Vorstufe der Peptone. Der Zwölffingerdarm als Nachmagen umformt auch noch Stärkemehl zu Zucker durch das Sekret der Bauchspeicheldrüse, vor allem aber die aufgenommenen Fette durch die von der Leber ausgeschiedene Galle zu verseiften Fetten, die nur in dieser Form aufsaugungs- und aufbaufähig sind. Im Dünndarm kommt der letzte Verdauungsaft hinzu, der Darmsaft, der noch mithilft, die gesamte Nahrung in einen einheitlichen Speisesaft, den Chylus umzuformen. Der Darmsaft ist eine wichtige Ausscheidung aus dem Blute, womit viele Fremdstoffe aus

dem Leibe entfernt werden. Was von dem Chylus aufsaugungsfähig ist, wird durch die Darmzöttchen als die Wurzeln des Lebensbaumes durch Endosmose infolge des Leibesdrustes aufgesogen und entweder in die Lymphgefäße oder in die Blutbahnen übergeführt. Dadurch werden vermittels der Lymphdrüse und Leber und Milz neue weiße Blutkörperchen erzeugt, über deren Wesen und Bedeutung und Umformung in rote Blutkörperchen wir später mehr hören werden. Die Arterien mit ihrem feinsten Kapillarnetz bringen die neuen Baustoffe zu sämtlichen Körperzellen. Bei diesen findet wieder durch Endosmose die Aufsaugung der Bedarfstoffe statt, die durch „Assimilation“ mit den Zellstoffen innigst verbunden werden. Nachdem sie ihre Aufgabe vollführt haben, stoffwechseln sie in die Ausscheidungsprodukte verschiedenster Säuren über, namentlich durch die Oxydation des Sauerstoffs in Harnsäure, Kohlensäure, Fettsäuren, Schwefelsäure, Phosphorsäure usw. Die Venen führen diese Selbstgifte mit dem Blutstrom nach den Ausscheidungsdrüsen: Nieren, Lunge, Haut, wo sie in Form der letzten Stoffwechselprodukte zur Ausscheidung gelangen. Das im Darmkanal unauffaugungsfähige wird durch den Mastdarm abgeführt.

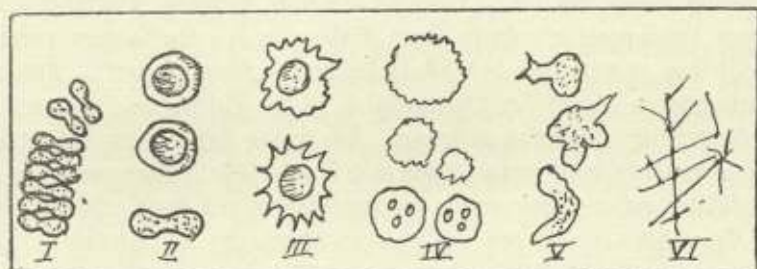
VIII.

Das Ob als Blutleitungstrieb.

Ich zeuge! Ich zeuge Blut aus meinem Blut. Aus dem Blut entsteht das Plasmagewebe als höchst entwickeltste Stoffverbindung. Das Blutserum hat eine große Verwandtschaft mit dem Salzwasser des Meeres, aus welchem alles Leben stammt. Die Seebewohner als Vorläufer der Landbewohner bildeten das erste Plasma aus dem Meerwasser. Gegenüber allen andern Leibesstoffen offenbart das Blut durch seine Flüssigkeit, Beweglichkeit, Ionisierung und Eindringungsfähigkeit seine Abkraft. Es ist nur von einer scheinbaren Einheitlichkeit und besteht aus einer Reihe fester, flüssiger und gasiger Stoffe. Die Blutgase, Sauerstoff, Kohlensäure usw. sind von den anderen Stoffen verschluckt. Mit dieser Absorption geht eine Wärmeentwicklung einher, die mit dem Grade der Bindung steigt und fällt. Das arterielle Blut ist zu neun Zehntel mit Sauerstoff erfüllt, gebunden an das Hämoglobin der roten Blutkörperchen. Dadurch erhält das arterielle Blut seine frische rote Farbe. Dagegen ist das nervöse Blut durch

den geringeren Sauerstoff- und höheren Kohlesäuregehalt dunkler. Der Kohlen säuregehalt beträgt bis zu 35 %. Die Hauptflüssigkeit des Blutes ist das Blutserum.

Fig. IX zeigt die festen Blutbestandteile, bei VI: das Fibrin, das in Form eines leimigen Kolloids wie Fäden die Gerinnung des Blutes bewirkt. Die roten Blutkörperchen: I und II erweisen sich durch ihre runde Münzform, die in der Mitte schüsselartig eingestülpt ist, durch ihre geringe Eigenbeweglichkeit und ihren negativen Sauerstoffgehalt als das *Ev* des Blutes, wogegen die weißen Blutkörperchen durch ihre gezackte Randung: IV und ihre amöboiden Eigenbewegungen und ihren Mangel an Sauerstoff



Figur IX

das *Ab* des Blutes sind. Bei III sind rote Blutkörperchen durch Eintrocknen geschrumpft. Neben dem Blut spielt noch die Lymphe im Säftestrom der Gewebe eine große Rolle.

Die Lymphe entwickelt sich gleich dem Blut aus dem Milchsäft des Chylus. Auch die Lymphe besteht aus dem Lymphserum, dem Lymphfibrin und den Lymphzellen. Das Lymphserum tritt zum Teil aus den Blutgefäßen in die Lymphbahnen über. Es dient mit zur Ernährung der Zellen. Die Lymphzellen bilden sich vornehmlich in den Lymphdrüsen. Nach Landois ist das System der Lymphbahnen eigentlich nur ein Anhängsel der Blutbahnen, da das Lymphsystem gar nicht in Tätigkeit sein kann, wenn die Blutbahnen vollständig unterbrochen sind. In manchen Geweben stellen die Lymphgänge die einzigen Ernährungswege dar, durch welche die aus benachbarten Blutgefäßen stammende Ernährungsflüssigkeit verteilt wird. Dann haben die Lymphgefäße die Aufgabe, die verbrauchten Stoffe der Gewebe zu sammeln und sie zum Blute wieder zurückzuführen. Betrachtet man in dieser Richtung das Blutkapillarnetz als ein Durchdringungssystem, welches den Geweben die ernährenden Flüssig-

keiten zuführt, so muß das Lymphsystem als ein Drainagesystem betrachtet werden, welches die durchgesickerten Flüssigkeiten wieder ableitet. (So haben die Lymphgefäße mit ihren Ableitungskanälen mehr den evischen Charakter der in sich wirkenden Aufsaugung.) Die Chylusgefäße in der Darmschleimhaut sind gewissermaßen nach Landois eine selbständige Provinz des lymphatischen Gefäßsystems, und sind nach Bau und Funktion den Lymphgefäßen sehr ähnlich. Ihr Saft ist durch reichliche Vermischung durch Fettröpfchen weiß gefärbt und unterscheidet sich als Milchsaft wesentlich von der wasserklaren Lymphe. Jedes Darmzöttchen hat neben seinen Ausläufern der Arterien und Venen auch seine Lymphgefäße, die sich dann zum Lymphsystem ansammeln und ihren Hauptammelkanal im Milchbrustgang haben, der die Lymphe in die linke Armvene überführt. Die andern Lymphgefäße nehmen ihren Anfang in den Saftspalten zwischen den Zellen, mit welchen das Blutgefäßsystem „kommuniziert“. Aus den Blutkapillaren ergießt sich Blutflüssigkeit in die Saftspalten, von welchen die Gewebe ihre Nahrung aufsaugen. Die in den Zellen verbrauchten Bestandteile gehen durch entgegengesetztes Druckgefälle wieder zurück in die Saftspalten und von hier aus in die Lymphkapillaren, welche sie wieder in die Venenbahn zurüchleiten. Die Lymphkapillaren sind ähnlich wie die Venen gebaut und haben gleich diesen Klappen oder Ventile, welche das Zurückfließen verhindern. Diese stehen so dicht hintereinander, daß das strotzend gefüllte Lymphgefäß oft einer Perschnur gleicht. Die Bewegung der Lymphe erfährt in den Lymphdrüsen Hemmungen und Umbildungen.

Die 1. Farbentafel stellt in der weiblichen Figur 1 die Blutbahnen dar. Das Zentrum der Blutbewegung ist im Herzen. Es ist als Saug- und Druckpumpe zugleich ein evisch in sich und ein adisch aus sich wirkendes Organ. Für diese Aufgabe ist es in eine linke, adische (rote !) und eine rechte evische (blaue !) Hälfte eingeteilt. Es ist wie der ganze Körper und alle Organe dreiaxig polar gebaut. Auch die Breitenachse: 3—7 teilt das Herz in eine kleinere, obere, evisch abgerundetere und einsaugende Hälfte mit der linken Vorkammer: 6, und der rechten Vorkammer: 2, und eine größere, untere, adisch zugespitztere und auswirkende Hälfte mit den beiden Hauptkammern: der linken Hauptkammer: 8 und der rechten Hauptkammer: 4. Zwischen den Vor- und Hauptkammern ist je ein Klappen-durchgang nach unten: 7 und 3. Die Vorkammern haben nach unten und innen sich öffnende Eingangsklappen: 5 und 1, und die Hauptkammern sich nach außen öffnende Klappen: 9 und 11. Das Herz ist ein starhvandiger Muskel, besonders in seiner linken, adischen Hälfte. Durch diese

Randklappen steht das Herz mit vier Adern in Verbindung. In die linke Vorkammerklappe führt die Lungenvene: 4, in die rechte Vorkammerklappe die große Körpervene: 24 a, aus der linken Hauptkammerklappe die größte Körper Schlagader, die Aorta: 10 a, die von der Klappe 9 nach hinten, hinter dem Herzen nach oben zieht, aus der rechten Hauptkammerklappe die Lungen Schlagader: 12. Gleich dem Herzen ist auch der gesamte Blutkreislauf doppelte, so daß wir einen arischen und einen ewischen Blutkreis unterscheiden. Diese Doppelteigkeit von Herz und Blutkreis erregte meine Aufmerksamkeit seit den ersten Tagen, da ich mich mit gesunden Fragen beschäftigte, namentlich die Frage, warum das Herz von allen nur einmal vorkommenden Organen allein nicht in der Mittelachse, sondern nach links verschoben liegt. Diese geheimnisvolle Frage wurde für mich der Anziehungspunkt all meiner anatomischen und biologischen Forschungen, die mir die Geheimnisse der Obthe offenbaren sollten. Eine Frage weckte die andere Frage, die ich bis heute in keinem anatomischen Werke beantwortet oder auch nur angeregt fand. Der verstorbene Sanitätsrat Dr. Wilsinger sagte mir, als ich ihn um Material für diese Fragen bat, daß diese Fragen bisher überhaupt noch nicht von der medizinischen Wissenschaft gestellt, geschweige beantwortet wären. Es sind das aber geradezu die Urfragen, ohne deren Beantwortung die Medizin und Anatomie nicht den Anspruch auf eine vollkommene Wissenschaft machen können. Nur die Obthe kann darauf Antwort geben und hat es bereits zum Teil getan. Folge dieser Obthe ist die Herzbewegung und Folge dieser wieder das allmähliche Rutschen des anfänglichen Herzschauches und späteren Doppelherzschades in der Embryoentwicklung in der arischen dreiaxigen Polrichtung nach links, unten, vorn. Um die Folge der Blutkreislaufes besser verstehen zu können, wollen wir einen Vergleich mit dem Wasserkreislauf der Wasserleitung ziehen. Auch bei der Wasserleitung unterscheiden wir einen arischen Rein-Wasserkreislauf und einen ewischen Schmutzwasserkreislauf. Der Reinwasserkreislauf beginnt bei dem Filterbrunnen, von wo aus das reine Wasser durch ein Saugrohr und Steigerrohr zum Wasserturm hinauf gepumpt wird. Von hier aus drückt sich das Wasser unter dem Hochdruck der eigenen Schwere zunächst in das Hauptrohr für die ganze Stadt, dann in einzelne Bezirkshauptrohre, in die Straßenrohre, in das Hausrohr, in die Rohre der verschiedenen Stockwerke, bis das letzte Rohr am Krannen in der Küche endet und damit auch der ganze Reinwasserkreislauf sein Ende findet. Nach Verbrauch und Verschmutzen des Wassers durch Kochen und Waschen sammelt es sich im Spülstein, geht durch die Rinne in die Straßengasse, in den Kanal, in den Hauptkanal,

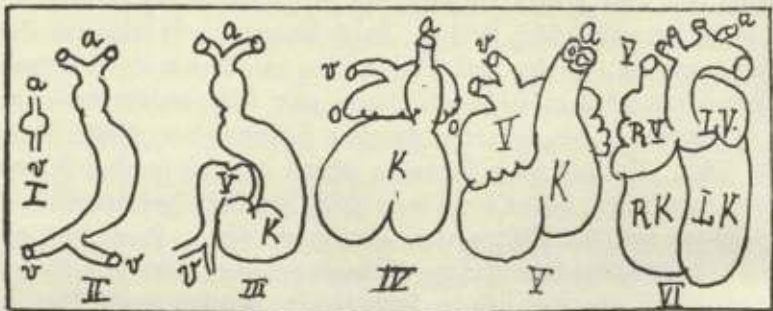
in eine Reinigungsanlage und findet sein Ende im Meer, von wo aus es wieder durch Verdunstung, Regen und Sammeln in einem Brunnen seinen Reinfreislauf von neuem beginnt. Die Rohre, die unter dem Hochdruck des Wassers stehen, sind starke Metallrohre und dennoch bersten sie leicht, wogegen die Schmutzrohre keinen Hochdruck haben und von Ton und Stein sein können; aber wegen des Schmutzes verschlammten und verstopfen sie sich leicht, weshalb in ihrem Verlaufe Versenkgruben zur Reinigung angebracht sind. Dieselben Verhältnisse finden wir auch beim Reinblut- und Schmutzblut-Kreislauf. Der Reinblutkreislauf beginnt in der Lunge; 15, wo das vorher noch schlammige Blut von Kohlenensäure befreit und durch frischen Sauerstoff hellrot geworden ist. Durch die beiden Lungenvenen wird es durch den Saugpumpschlag des Herzens in die linke Vorkammer: 14 gesogen; die linke Vorkammerklappe öffnet sich, und die linke Zwischenklappe zur linken Hauptkammer schließt sich. Während so die linke mit der rechten Vorkammer abisch ausgedehnt ist, ist die linke Hauptkammer mit der rechten in der „Systole“ evisch zusammengezogen. Nun folgt im rhythmischen Wechsel auf die Systole die abische Dehnung als „Diastolen der beiden Hauptkammern und gleichzeitig die zusammenziehende Systole beider Vorkammern. Dadurch drückt die linke Vorkammer das reine Blut durch die sich öffnende Mittelklappe in die linke Hauptkammer, während sich die linke Vorkammerklappe zur Lungenvene schließt und dort das Lungenblut absperrt. Durch die wieder folgende Systole der Hauptkammern unter gleichzeitiger Erweiterung der Vorkammern, wird die linke Mittelklappe geschlossen und die linke Hauptkammer zur Aorta geöffnet. Das reine Blut der Hauptkammer kann nicht zur Vorkammer zurück, sondern muß seinen Weg in die Aorta nehmen. Diese wird weit aufgebläht, und die kräftige Elastizität aller Arterien und besonders der Aorta drückt bei der wieder folgenden Erweiterung und Verschluss der Rückklappe zur linken Hauptkammer unter Pulsschlagbewegungen das reine Blut in alle Verzweigungen: die beiden Armschlagadern: 22 und 23, die beiden Halsschlagadern: 16 und 17. Dann wendet sich die Aorta nach den Polgesetzen abisch nach links, vorn, unten: 10 b und verzweigt sich in das Kapillarnetz aller Organe und noch besonders in die beiden Beinschlagadern: 30 und 31. Durch die feinsten Kapillarröhrchen findet der Reinblut-Kreislauf sein Ende bei den einzelnen Zellen, die das Blut verbrauchen und mit Säuren verschmutzen, und nun beginnt der Schmutzblut-Kreislauf mit den Spüllanälchen der Lymph- und Venen-Kapillaren. Als Rinnen, Gassen und Schmutzkanäle dienen die Lymph- und Venenbahnen, die sich schließlich alle in einzelnen Hauptkanälen sammeln: Beinvenen 28 und 29,

Armvenen: 20 und 21, Halsvenen: 18 und 19. Alle finden ihren Sammel-
punkt in der großen Körpervene: 24 a, die das Schmutzblut durch evig-
saugende Erweiterung der rechten Vorkammer durch die rechte Vorkammer-
klappe in die rechte Vorkammer führt. Die Zusammenziehung der Vorkam-
mern drückt die rechte Mittellklappe auf und das Blut in die rechte, gedehnte
Hauptkammer. Die Zusammenziehung der Hauptkammern preßt das
Schmutzblut durch die sich öffnende rechte Hauptkammerklappe und durch die
Lungenarterie: 12 in beide Lungen: 13 hinein, wo der Schmutzblut-Kreislauf
sein Ende findet, um in der Lunge wieder gereinigt zu werden. Der Hoch-
druck-Pulsschlag des Herzens wirkt nur in den Schlagadern oder Arterien,
die zu diesem Zwecke eine besonders kräftige dreischichtige Wandung haben,
welche auch bei Durchschneiden elastisch weit gedehnt bleiben. Trotzdem
können auch diese bersten, besonders bei Arterienverkalkung im Alter, wo-
durch sie hart und brüchig werden. Durch Plagen von Arterien und Blut-
austritt entstehen Gehirn- und Lungenschlag und Aortabruch. Die Venen
haben keinen adischen Hochdruck, können aber leicht verschlammen, was
zu Blutstauungen, Krampfadern, Polypen, Hämorrhoiden, offenen Beinen
usw. führt. Um das träge Venenblut leichter und nur in einer Richtung
flüssig zu erhalten, haben die Venen gleich den Lymphgefäßen Klappen,
die sich nur nach der Richtung zum Herzen hin öffnen. Ferner sind auch
in die Schmutzblut-Kanalisation Reinigungsstätten gleich den Versenk-
gruben eingebaut. Das sind die Lymphdrüsen, wo das venöse Blut und
die Lymphe gereinigt werden. Schließlich ist auch eine letzte große Rei-
nungsstätte da, die Leber als größte Drüse, die einen besonders schwer-
flüssigen Saft, die Galle aus dem venösen Blut entfernt.

Statt dieses doppelteiligen Blutkreislaufes der Odlehre unterscheidet
die Wissenschaft einen großen und einen kleinen Kreislauf. Der große
führt von der linken Hauptkammer durch die Aorta und alle Arterien bis
ins Kapillarnetz und dann durch die Lymph- und Venenbahnen zur
rechten Vorkammer zurück; der kleine Kreislauf von der rechten Haupt-
kammer durch die Lungen-Arterie durch die Lungen und die Lungenvenen
zur linken Vorkammer zurück. Die Arterien führen in der Regel frisches,
rotes Blut, außer der Lungenarterie, die Venen verbrauchtes, blaues Blut
außer der Lungenvene. Alle Arterien sind dickwandig, elastisch, klappen-
los, mit Pulsschlag, alle Venen sind dünnwandig, mit Klappen versehen
und schlaff, ohne Pulsschlag.

Fig. X. zeigt nach Landois die Embryo-Entwicklung des Her-
zens. Die Urzelle des Herzens ist das Herzbläschen: I mit Aorta (a)
nach oben und Vene (v) von unten. Die Farbentafel: II hat das Herz-

bläschen bei: VIII: 10, IX: 10 und X: 10. Bei VIII ist rechts vom Herzen: 10 die offene Kopfdarmhöhle. Bei Tafel: II: VIII: 10 sehen wir von 7 vom Dotter herkommend diese Ur-Vene als Dottervene, desgleichen bei IX: 5 und X: 5. Die Ur-Aorta als abzweigende Dotter-Arterie sehen wir bei: VIII:11 vom Herzbläschen 10 kommend in dem Dotter führend. Infolge der Odpolwirkungen streckt sich zunächst das Herzbläschen in der Längsachse adisch zu einem Schlauch mit Bläschenkopf: Fig. X : II mit Teilung der Aorta wie der Venen. Diese Schlauchbildung zeigen auch die Embryo-Köpfe: Tafel II: XIV: 7, XV: 6 und XVI: 8. Dieser Schlauch ist noch einkammerig ohne innere Scheidewände. Schon



Figur X

bei der Embryo-Entwicklung von Magen und Darm lernten wir das geheimnisvolle Odpol-Gesetz kennen, daß sich mehrere Organe linksseitig adisch nach unten auswirkend und rechtsseitig evisch nach oben einwirkend verdrehen und krümmen. Das zeigt auch der Herzschauch, indem er linksseitig (vom Beschauer rechtsseitig!) gleich dem Magen eine große Curvatur bildet: X: III: K, was zur Entstehung der Hauptkammern führt, dagegen rechtsseitig, wieder wie der Magen sich mit dem evischen Venenansatz hebt und die Bildung der evischen Vorkammern verursacht: V. Diese Drehung und Krümmung ist bei: IV so weit gediehen, daß sich die evischen Vorkammer-Anlagen ganz nach rechts oben hin gezogen und die sogenannten Herzhoren (o) entwickelt haben. Die adischen Hauptkammeranlagen haben die ganze untere Herzhälfte erfüllt. Die tiefe Einbuchtung deutet bereits die Bildung der Scheidewand zwischen den beiden Hauptkammern

an. In dem Bild: Tafel II: XIII eines einen Monat alten Embryos zeigt das Herz: H dieses selbe Stadium. Die Aorta zieht hinauf zu den Kiemenbögen, gibt dorthin Äste ab und führt dann hinunter zum Steiß und gibt die Dotterarterie und Nabelarterie ab: D A und N A. Die Dottervene: D V und Nabelvene: N V vereinigen sich bei der Leber L. Bei Fig. X: V ist die Entwicklung sowohl der Vor- wie der Hauptkammer weiter vorgeschritten, was bei: VI zur völligen Scheidung aller vier Kammern und damit fast zur vollständigen Bildung des Herzens vollendet ist.

Die rhythmisch pulsierende Bewegung des Herzens ist z. B. bei dem Hühnchen schon am Abschluß des ersten Tages als rhythmisch bewegtes Pünktchen zu beobachten. Diese Herzbewegung ist die natürliche Wirkungsfolge der rhythmischen Zellteilungsbewegungen. und diese wieder die Folge der Befruchtungsbewegung zwischen Samenkern und Eikern und diese wieder Wirkung der Zeugungsbewegungen. So bildet die Herzbewegung nur ein Glied der durch die Zeugung eingeleiteten allgemeinen Od-Kraft-Stoff-Bewegungen. Der Herzsclag ist wieder Ursache aller Innenbewegungen des Körpers während der ganzen Lebenszeit.

Man unterscheidet drei auf einander folgende Bewegungsakte des Herzens: 1. Zusammenziehung der Vorhöfe: „Systole artricularum“, 2. Zusammenziehung der Hauptkammern: „Systole ventricularum“, 3. Pause: „Diastole“, während welcher alle vier Kammern erschlaft sind.

IX.

Das Od als Blutreinigungs- und Ausscheidungstrieb.

Ich zeuge! Ich zeuge Blut aus meinem Blut! Ich zeuge einen neuen Blut-„Transformator“, der nicht nur aus artfremder Nahrung arteigenes Blut formt, sondern der auch unreines Blut wieder reinigt und die Fremdstoffe ausscheidet. Was mein Leib als Blut-„Transformator“ an Selbstgiften wieder ausscheidet, dient wieder anderen, meiner Art fremden Wesen als Lebensnahrung. Die von mir ausgeschiedenen Stickstoffe und Kohlensäure dienen den Pflanzen als Dünger und Atemluft, und was diese wieder an Sauerstoff, Früchten usw. ausscheiden, ist

uns Lebensnahrung. Diesen Kreislauf lernten wir bereits früher kennen. Zur Entgiftung unsers Körpers durch Ausscheiden aller verbrauchten Stoffwechselprodukte haben wir bestimmte Organe, die Drüsen, welche wir im vorigen Kapitel mit den Entschlammungsgruben und Reinigungsstätten der Schmutzkanäle verglichen haben. Die Drüsen haben alle einen ähnlichen Bau, indem sie alle ein sehr schwammig poröses Zellgewebe haben, das sehr auffaugungsfähig und quellbar ist. Neben einem reichen Nerven- und Kapillarnetz haben sie auch ein fein verzweigtes Netz von Sammelbläschen und Abführungskanälchen. Sie sind darum sehr leicht zu entzündlichen Schwellungen geneigt, aber auch zu Schrumpfungen. Ein gesundes Od als Lebenskraft und Heilkraft sorgt qualitativ wie quantitativ für die normale Ausscheidung. Die Ausscheidungen sind fest, flüssig oder gasig. Feste Form nehmen die Ausscheidungen der Darmdrüsen an, indem sich der Darmsaft mit den Kotresten vermischt. Flüssig scheiden die meisten Drüsen aus; gasig die Lungen. Die größte und wichtigste Drüse ist die Leber. Sie reinigt das Blut von Galle, die aber nicht ein Selbstgift ist, sondern ein bedeutungsvoller Verdauungsaft. Die Nieren haben das gefährlichste Selbstgift aus dem Blut zu ziehen, die Harnsäure. Da das Eiweiß eine unserer Hauptnahrungen ist und unser Körper sich vornehmlich aus Eiweiß aufbaut, so ist auch das letzte Stoffwechselprodukt des Eiweißes quantitativ viel und qualitativ sehr giftig. Mit dem schließlichen Umformungsaft, dem Harnstoff, wird auch durch die Nieren das reichlich aufgenommene Wasser ausgeschieden. Die Stoffwechselvorgänge in der Milz als dem polar entgegengesetzten Organ der Leber sind noch unaufgeklärt; Wenig bekannt sind auch die Funktionen anderer Drüsen, wie der Schilddrüse. Bauch- und Mundspeicheldrüse sondern wichtige Verdauungssäfte zur Verzuckerung der Stärkemehle aus. Die Lunge besorgt vornehmlich den Stoffwechsel der Kohlenstoffverbindungen durch Ausscheidung der sehr giftigen Kohlenensäure. Die Hautdrüsen unterstützen die Ausscheidungen der Lungen und der Nieren.

Die Darmausscheidung übertrifft alle andern Ausscheidungen. Man spricht von einem Hungerkot, weil auch bei völligem Fasten der Darm den Darmsaft als Entgiftung des Blutes absondert. Ein Stocken des Darmsaftes bei Verstopfung führt schwere Vergiftung herbei, was zu wenig beachtet wird. Leber und Milz liegen als Einzelorgane nicht in der Mitte, sondern einander gegenüber und weisen dadurch ihre polare Abhängigkeit von einander nach. Wenn auch ihre Funktionen ganz verschieden sind, so erkranken sie in der Regel doch gemeinsam. Die Evpole beider liegen an den äußersten Rundungen

der rechten, bzw. der linken Seite, ihre Adpole an den Ausscheidungspunkten nach der Mitte zu, bei der Leber nach dem Ausführungsgang der Gallenblase, bei der Milz gegen die Bauchspeicheldrüse. Im ersten Monat des Embryostadiums bildet die Leber eine bauchige Erweiterung der Mündungen von der Dottervene und der Nabelvene, und dient als Transformator der durch diese Kanäle empfangenen Nahrung aus dem Dotter und von der Mutter. Mit der Bildung des Magens entwickeln sich in der Leber die Verzweigungen des Pfortaderkreislaufes und der großen Körpervene. Dann empfängt die Leber auf direktem, kürzestem Wege den von den Därmen aufgenommenen Chylus und bildet hieraus die Galle. Nach Landois ist die Galle kein bloßes Filtrationsprodukt, sondern ein mit Oxydation verbundenes, chemisches Produkt mit dem charakteristischen Gallenstoff aus den Leberzellen. Selbst das Wasser der Galle wird nicht einfach abfiltriert. Am reichlichsten fließt Galle nach reichlichem Fett- und Fleischgenuß, weniger nach Pflanzennahrung. Im Hungerzustand wird normal keine Galle abgesondert. Die Gallenbildung ist in hervorragender Weise von dem Umsatz roter Blutkörperchen abhängig. Bei Leberträgheit oder Verstopfung der Gallengänge durch Gries oder gar durch Steine tritt Galle in die Lymphbahnen und dann in die Blutbahnen über. Das Blut wird übergallig. Die Haut sucht dann durch Gelbsucht die Galle auszuschcheiden. Eine überreizte Leber erzeugt Gallenfluß und Gallenerbrechen und chronische Entzündung des Zwölffingerdarms und des Pfortners und leicht Magenkrebs. Das Korsett gefährdet die größte Drüse und veranlaßt die vielen Leberleiden der Frauen. Die Leber beteiligt sich auch an der Zuckerumformung der Kohlenhydrate. Bei Überreizung wird darum leicht eine chronische Zuckerharnruhr hervorgerufen.

Das polar entgegengesetzte Organ der Leber ist ein Doppelorgan, und zwar die Milz mit der Bauchspeicheldrüse. Wäre die Bauchspeicheldrüse einfach der Ausführungskanal der Milz, dann könnte man sie mit der Gallenblase vergleichen und die Milz als zweite Leber. So einfach liegt die Sache aber nicht. Obgleich Milz und Bauchspeicheldrüse mit einander verwachsen sind und ihre Nachbarlage und Gegenlage zur Leber auf irgend welche polare Funktionen mit der Leber hinweisen sollte, scheint man auf diese Verhältnisse noch gar keine Aufmerksamkeit verwandt zu haben. Man betrachtet die drei Organe als völlig voneinander unabhängig, was zweifellos nicht der Fall ist. Das beweist schon ihre gegenseitige Beeinflussung in Zuständen der Über-

reizung wie Unterreizung. Hier dürfte die Odlehere mit ihren Polgesetzen einen Fingerzeig geben. Vorläufig begnügt man sich mit der Feststellung, über die Funktionen der Milz noch völlig im Unklaren zu sein. Von der Innenfläche der Kapsel und der Oberfläche der verschiedenartigen Umhüllungen der Gefäße gehen zahlreiche sich stützende und verästelnde Balken aus, welche im Innern der Milz ein reiches, unregelmäßiges Netz bilden. Man glaubt, daß man die Milz ohne Nachteil für das Leben entfernen könnte, was aber nur beweisen würde, daß dann polare Organe die Funktionen mit übernehmen. Wie wichtig die Milz für die Blutumformung ist, zeigt die tödliche Krankheit der Weißblütigkeit der chronischen Milzerweiterung, die zugleich auch eine Verhärtung ist. Es fehlt dann die Umformung der weißen Blutkörperchen in rote Blutkörperchen, so daß eine allmähliche Überschwemmung des Blutes mit weißen Blutkörperchen und ein Aussterben der roten Blutkörperchen stattfindet.

Die Bauchspeicheldrüse ist in ihren Funktionen bekannter. Sie ist in ihrer adischen Gestrecktheit von der Milz bis zum Ausführungskanal in den Zwölffingerdarm ein sehr wichtiges Organ zur Entwicklung des alkalischen Bauchspeichels als Verdauungssaft für die Verzuckerung der Stärkemehle. Der Pankreassaft dieser Drüse ist durchsichtig, farblos und geruchlos. Er wandelt auch die Fette zu Emulsionen.

Die Nieren entwickeln sich aus dem Urnierengang, wie wir gesehen haben. Den Harnabgang des Embryos besorgt der Harnsack, der sich zur Nabelschnur umwandelt. In diesem Zustand geht die Harnentfernung durch die Plazenta der Mutter. Erst später treten die Nieren in Tätigkeit. Sie sind doppelt vorhanden und dadurch in eine adische linke und eine evische rechte Niere gepolt. Aber auch jede einzelne hat ihre eigene Polung mit dem Evpol nach der äußeren Rundung und dem Adpol nach dem Harnleiteraustritt aus dem Nierenbecken. Eine weitere Polung ist die äußere evische Nierenkapsel und die innere adische Zuspitzung der Nierentrichter, die ins Nierenbecken münden. Eine fernere Polung bedeutet die adische Nierenschlagader und die evische Nierenvene. Das durch die Nierenarterie in die Nieren durch zahllose Kappillargefäße verzweigte Blut wird in den wurmartigen Schleifenkanälen mit deren bläschenförmigen Erweiterungen der „Glomerulis“ von Wasser, Harnstoff und andern Abfallprodukten gesäubert und sodann von den Verzweigungen der Nierenvenen wieder in den allgemeinen Blutkreis zurückgesogen. Über die Art der Harn-

ausscheidungsfunktionen sind die Ansichten noch sehr verschieden; Hierauf, sowie auf die Harn-Analysen können wir nicht näher eingehen.

Sind die Nieren das wichtigste Ausscheidungsorgan der flüssigen Selbstgifte, so sind es die Lungen für die gasigen. Auch dieses Organ ist doppelt vorhanden und dadurch in eine linke adische, zweilappige und eine rechte evische dreilappige gepolt. Eine weitere Polung bedeutet die evische, äußere Rundung des Lungensackes und die adische innere Zuspitzung zur Luftröhre, ferner die adische Zuführung der Lungenarterien und die evische Ausführung der Lungenvenen. Dagegen hat die evische Zuführung der Einatemungsluft und die adische Ausführung der Ausatemungsluft keine gesonderten Kanäle. Diese Ausnahme gegenüber den andern Organen hat vielleicht ihre Ursache in der adischen, gasigen Lockerheit der Luftmoleküle. Würden wir Flüssigkeiten ein- und ausatmen, so wäre dazu ein einziger Gang sehr hinderlich. Die Entstehung der Lungen als einer bläschenförmigen Erweiterung des Verdauungskanals und der Luftröhre aus der Speiseröhre deutet Luftröhre und Lungen als einen Teil der Verdauungsorgane und die Einatemungsluft als gasige Nahrung an. Auch die Lungen sind in Bau und Funktion Drüsen, nur daß sie statt Flüssigkeiten Gas ausscheiden und zwar aus dem Blut die sehr giftige Kohlensäure. Durch den Sauerstoff der Einatemungsluft findet ein Oxydieren des Hämoglobins in den roten Blutkörperchen statt und dadurch die Umwandlung des dunklen Venenblutes in hellrotes Arterienblut. Mit den roten Blutkörperchen wird der eingeatmete Sauerstoff zu allen Zellen und Geweben und Organen des ganzen Organismus getragen. Der Stoffwechsel findet in den Lungenbläschen statt, in denen je ein Zweig einer Arterie, einer Vene und der Luftröhre mündet. Die Oberfläche der Lungenbläschen-Membranen umfassen einen Flächenraum, der 54 mal so groß ist als die ganze Körperhaut.

Die Haut ist trotzdem ein sehr wichtiges Blutreinigungs- und Stoffwechselorgan, indem sie mit ihren zahllosen Schweiß- und Talgdrüsen Selbstgifte zur Ausführung bringt und auch Sauerstoff aufnimmt. Das starke Schwitzen der Lungenkranken deutet an, daß dann die Haut einen Teil der Aufgaben der Lungen mit übernimmt. Überhaupt ist die Haut ein „Mädchen für alles“, indem alle erkrankten Organe die Haut zu stärkerer Mitarbeit nötigen, so bei Leberkranken zur Ausscheidung der Galle, bei Nierenkranken zur Absonderung des Harnstoffes. Auch ist die Haut für ätherische Einflüsse wie Ausflüsse sehr wichtig. Sie ist ein sehr bedeutungsvolles, evisches Empfindungs-

organ, was wir noch genauer kennen lernen, sowie auch ein adisches Od-Ausströmungsorgan, worauf wir gleichfalls zurückkommen. Rosenbach's „feinste Ströme der Außenwelt“ werden namentlich durch die Haut dem Organismus vermittelt. Für diese Ein- wie Ausströmungen ist die dichte Bekleidung und Bettung sehr nachteilig, dagegen das Luftbad so gesundheitsförderlich. Für die Heilodung ist die Haut das aller bedeutungsvollste Orgau.

X.

Das Ob als Bewegungsorgan = Trieb.

(Bewegungs-Nerven, Muskeln, Knochen.)

Ich zeuge! Ich zeuge aus eigenem Bewegungstrieb bewegungsfähiges Leben. Leben ist Bewegung aus eigenem Antrieb. Die anorganische Welt wird darum „leblos“ genannt, weil sie nicht bewegungsfähig, nicht nahrungsaufnahme- und umformungsfähig, nicht fortpflanzungsfähig aus eigenem Antrieb ist, weil sie zu ihren inneren wie äußeren Bewegungen äußerer Antriebe bedarf. Der Ob-Trieb zur Bewegung ist bei ihnen ewisch ruhig, „latent“, im Gleichgewicht gebunden. Bei den Lebewesen ist der Bewegungstrieb des Obs adisch frei, eine Wirkung der Lebenskraft und wie diese eine Folge des Zeugungstriebes. Die erste Bewegung im Lebewesen ist „determiniert“, d. h. vorausbestimmt durch die Befruchtungsbewegung und diese wieder durch die Zeugungsbewegung. Der Zeugungsakt ist ein Bewegungsakt. Jeder Bewegungsakt ist wieder ein Neuzugungsakt. Bewegung und Zeugung sind die gleichbedeutenden Glieder in derselben Kausalkette von Ursache und Wirkung. Organische und unorganische Welt sind von denselben Gesetzen des Obs beherrscht, nur bei den Lebewesen adisch freier. Aber auch alle Lebensbewegungen und Regungen sind nicht „absolut“ frei, sondern „relativ“ gebunden an Kausalzusammenhänge. Je nachdem letztere freier oder gebundener sind, gruppieren sich die Lebewesen in zwei große Gruppen: in die ewisch abhängigeren Pflanzen und die adisch unabhängigeren Tiere. Der Bewegungstrieb der Pflanzen beschränkt sich auf Zellenvermehrungs-Wachstum, auf Nahrungsaufnahme und Ausscheidung und auf die Fortpflanzung. Ihnen ermangelt die freie Ortsbewegung. Ihre Festwurzelung im Boden macht sie von diesem und von der Umgebung ewisch abhängig. Die Ab-

lösung der Wurzel durch den freibeweglichen Mund, der statt der Wurzel evisch nach unten in den Boden, adisch nach oben und außen, der Sonne entgegen strebt, war die Geburt der freieren Tierwelt. Damit entwickelten sich allmählich eine Reihe von eigenartigen Bewegungsorganen zu verschiedenen Stufen der Vollkommenheit. Zunächst erzeugte das Protoplasma bestimmte Zellengruppen mit adisch gestreckten Fibrillen, feinsten, fadenförmigen Zellfasern, die sich gegen Reize adisch ausrecken und evisch zusammenziehen konnten. Die Entwicklung dieser Muskelzellen lernten wir in einem früheren Kapitel kennen. Das winzige Protoplasma-Kümpchen der einzelligen Amöbe hat bereits solche Fibrillen, vermittels welcher sich die einzige Hülle allseitig adisch dehnen und evisch dichten kann, die Haut zum Mund einstülpen und zu einem After und zu Pseudopodien austülpen kann. Die Muskelfibrillen sind jedoch an sich nicht bewegungsfähig, sondern bedürfen erst eines Anreizes, der auf einen äußeren oder inneren Reiz reagiert. Das geschieht durch andere fadenförmig, adisch ausgereckte Organe, durch die Nerven und zwar für die Bewegung durch Bewegungsnerven oder „motorische“ Nerven. Auch diese sind aus einzelnen Zellen aufgebaut und haben eine äußere evische Scheide und einen inneren, adischen, markigen Achsenzylinder. Auch schon die einzige Zelle der Amöbe muß die Uranlage solcher Nerven als Bewegungsanreiz haben. Die niederen Tiere, die sogenannten Weichtiere haben kein festes Gerüst zur Bewegungsstütze. Einige Arten, wie die Muscheln und Schnecken haben ein äußeres kalkiges Gehäuse, das jedoch nicht zur Bewegung, sondern mehr zum Schutz dient. Die Bewegungen der Weichtiere sind darum sehr langsam. Sie haben zwar bestimmte Bewegungsorgane wie Flinmerhaare, Geißeln, Kriechstümpfe, Schleichsohlen, Flossensäume, aber noch nicht eigentliche Glieder, Flossen, Beine. Erst bei den nächst höheren Tierarten, den Gliedertieren, wie Krustentiere, Spinnen, Insekten finden wir Glieder, Beine, und Flügel. Sie haben auch ein äußeres evisches Hornskelett als Gliederstütze und vermögen sich darum oft sehr rasch zu bewegen und verhältnismäßig sehr große Muskelkraft zu entwickeln, wie z. B. der Floh. Ihnen fehlt jedoch das innere Knochengerüst als starke Stütze der Glieder und als Schutz der Innenorgane. Ein starkes Knochengerüst mit dem Stamm der Wirbelsäule finden wir erst bei den höchsten Tierarten, bei den Wirbeltieren, den Fischen, Reptilien, Amphibien, Vögeln und Säugetieren. Die äußeren Glieder: Flossen, Beine, Flügel sind durch Gelenke mit den Wirbeln und deren Rippen verbunden. Die Wirbelsäule dient als feste Umhüllung des Rückenmarks, und das Gehirn ist auch in einer Knochenhöhle geborgen. Der gesamte Bewegungsapparat steht im Dienste des

höchsten Lebenstriebes, des Zeugungstriebes und sodann auch des Nahrungstriebes, also der Art- und Selbsterhaltung. Auch in der Jugend ist der Bewegungstrieb vom Zeugungstrieb beherrscht, in der Form des Spieltriebes, was sich am auffälligsten im Puppenspiel der Mädchen äußert. Nach Mannbarwerdung zeigt sich der Bewegungstrieb als Tanztrieb im Dienst des Zeugungstriebes. Auch Tiere tanzen im Zeugungstrieb: das Balzen des Hahnes. Der Arbeitstrieb ist eine Form des Nahrungstriebes.

Von den Bewegungsorganen sind die Nerven die adisch feinstgestreckten Werkzeuge; die Muskeln sind schon evisch dichter und unfreier aber noch adisch elastisch und dehnbar, die Knochen sind dagegen die evisch festesten und unfreiesten. Die eigentlichen äußeren Bewegungsorgane, die Glieder, zeigen im Laufe der Entwicklung der Tierarten verschiedene Stufen der Vollkommenheit. Da alles Leben aus dem Meere entsprossen ist, so sind die Flossen die ursprünglichsten Glieder. Während niedere Tiere nur in der Schwanzgeißel als adische Endflosse ein Bewegungsglied haben, zeigen die Fische als niederste Wirbeltiere neben dieser Schwanzflosse in der Längachse und Bauch- und Rückenflosse in der Dickenachse auch noch in der Breitenachse Seitenflossen und zwar in der Regel zwei Paar. Bei den niederen Gliedertieren ist die Zahl der Glieder verschieden, bei den Insekten sechs neben zwei oder vier Flügeln, bei den Spinnen acht und bei den Krustentieren mehr, wovon eine Anzahl verkümmert ist. Die Zweimalzwei-Zahl der Glieder bei den Wirbeltieren ist eine Folge der Polungs-Symmetrie in der Längen- und Breitenachse. Aus den Flossen der Meeresbewohner entwickelten sich die Fußstümpfe und Beine der Landbewohner und später die Flügel der Luftbewohner. Bei den Vögeln hat sich das vordere Gliedpaar zu Flügeln umgebildet. Der Mensch als höchstentwickeltes Erdwesen hat die Vorderglieder zum Handwerkszeug vervollkommenet und hat die Ortsbewegung allein auf das hintere Gliedpaar beschränkt. Mit der Ausbildung der Hand und dem aufrechten Gang hat auch das Gehirn eine hohe Vollkommenheit erreicht. Darum ist der Mensch durch seinen aufrechten Gang, durch Vervollkommenung des Gehirns und durch Gebrauch der Arme als Angriffswaffe zum Herrn der Erde geworden.

Die menschlichen Glieder zeigen eine verschiedenfache Polung. Zunächst in adische Vorder- und evische Hinterglieder, in adische links- und evische rechtsseitige Glieder. Jedes Glied hat wieder seine Polung. Arme und Beine sind evisch, Hand und Fuß sind adisch, hiervon wieder Oberarm und Oberschenkel evisch, Unterarm und

Unterschenkel adisch, Finger und Zehen adisch, ihnen gegenüber Hand und Fuß evisch. Finger- und Zehennägel sind die adisch weit ausgerecktesten Gliedteile, die ursprünglich als Angriffs- und Verteidigungswaffen dienten. Die Ellenbogenseite und Hand- und Finger- rücken sind evisch knochiger, die Innenseite der Ellbogenbeuge und des Handtellers ist dagegen adisch muskulöser. Das Gleiche ist mit der evischen Knie- und Schienbahnseite und dem Fuß- und Zehen- rücken und der Ferse gegenüber der adischen Kniekehlen- und Waden- seite und der Sohlenfläche der Fall.

Die Nerven sind Fleisch gewordene Odstrahlen. Bei den Nerven- kreuzungspunkten und bei den großen Ganglien hat Bécquérel seine selbstleuchtenden Bécquerelstrahlen nachgewiesen, die die Uranfänge der Radiumforschung bedeuten. Ob dabei chemische Vorgänge Anlaß oder Begleiterscheinung sind, wird noch nicht erklärt. Reichenbach hatte ja schon bei allen chemischen Vorgängen Odstrahlungen nach- gewiesen. Darum sind auch alle Stoffwechselvorgänge innerhalb des Körpers mit Odstrahlenentwicklung verbunden. Diese Odstrahlen verbreiten sich polar auch ohne Nervenverbindung und strömen ebenso polar gegensätzlich aus dem Körper hinaus, vornehmlich an den Spitzen und Hautdurchbrüchen, so aus den Finger- und Zehenspitzen, aus den Haaren, der Nasenspitze usw. Linksseitig sind die Strahlen adisch rot gleich den positiven roten Strahlen des Regenbogens mit den lang- samen, aber langen und tief durchdringlichen Schwingungswellen, rechtsseitig blau, gleich dem negativen Blau des Spektrums mit den kurzen, schnellen aber wenig durchdringlichen Schwingungswellen. Ist es ein Zufall, daß auch links das rote Aorta- und Arterienblut in Über- masse, dagegen rechtsseitig das blaue Venenblut vorhanden ist? Über die polaren Odausstrahlungen vergleiche man die roten und blauen Körper- teile der Farbentafeln III und IV. Über dem evischen Kopfpol ist eine bläuliche Aura, an dem adischen Geschlechtspol eine rosige Aura. Das leugnet zwar noch immer die Wissenschaft, weil sie noch nicht durch tote Apparate einen mehr sicheren Beweis als durch die Sensi- tiven Reichenbachs hat. Diese Odstrahlen haben für die Heilodung eine große Bedeutung, worauf wir später zurück kommen. Neben dieser Telegraphie ohne Draht, hat der Körper in den Nerven die Drahttelegraphie. Die Telegraphie eines Landes hat neben den vielen Einzelstationen einige Hauptstationen und eine Zentrale. So hat auch das Nervensystem zahllose kleinste Stationen in den Einzelzellen, viele Hauptstationen in den Nervenknotenpunkten und Ganglien und

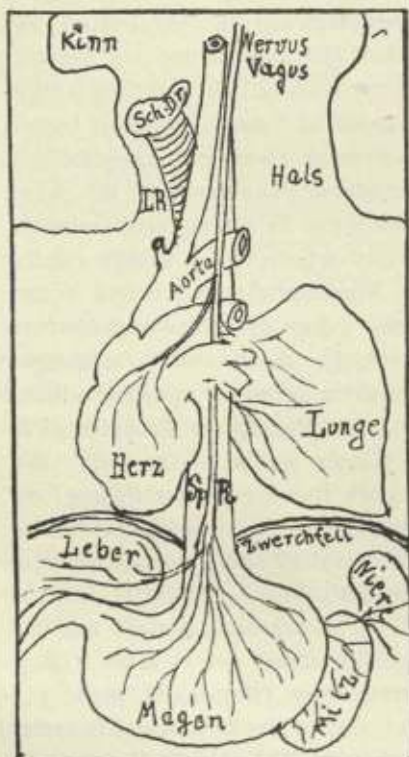
eine Zentrale im Gehirn, welches im verlängerten Mark und Rückenmark eine adisch verlängerte Stationsreihe besitzt.

Die männliche Figur der I. Farbentafel stellt in der adischen Rotzeichnung das Gehirn und Rückenmark mit den animalischen Nervenausläufern dar, was man das „animalische“ oder das „Cerebro-Spinal-System“ nennt. Wie die Verdauungsorgane mit den Lymph- und Blutbahnen den „Transformator“ der festen und flüssigen Nahrung, die Lungen denselben für die gasige Nahrung bedeuten, so ist dieses Spinalsystem der „Transformator“ für die ätherischen Odeinflüsse. Rosenbach schreibt darüber: S. 69: „Das Spinalsystem des Rückenmarkes stellt eine besondere Konstruktion der Protoplasma-maschine, den vollkommensten Betrieb der Umformung kinetischer Energie in hochgespannte Nervenenergie resp. zur Übertragung organischer Energie auf die kleinsten und größten Teile der Zellen und Organe dar. Es bewirkt bei höheren Organismen Aufnahme, Leitung, Umformung und Übertragung der Energie in bestimmte Zentral-Reservoirs. Die von den Nerven geleiteten Energieformen werden in den Ganglien mit Hilfe von molekularem Sauerstoff in eine höhere Form jener Energie übergeführt, die wir als organische bezeichnen.“ — Über diese Nervenenergie schreibt Wilhelm Ostwald in „Energie“: S. 175: „Was in den Nerven fortgepflanzt wird, können wir noch nicht bestimmt angeben. Wir wissen nur, daß es nicht ein gewöhnlicher elektrischer Strom sein kann, daß die Fortpflanzungsgeschwindigkeit sehr viel kleiner ist. Wir wissen aber, daß irgend eine Energie fortgepflanzt wird. Denn dieses Etwas kann physische Wirkungen hervorrufen, z. B. Zusammenziehung eines Muskels. Alles, was solche Wirkung hervorrufen kann, nennen wir Energie, womit dahin gestellt bleiben mag, ob es sich um eine Energieart handelt, die völlig von den andern physischen Energien unterschieden, oder ob man eine besondere Kombination bekannter Energien annehmen muß. Diese Nervenenergie hat die Eigenschaft, daß sie räumlich auf den Achsenzylinder beschränkt bleibt und sich längs diesem in einer Schnelligkeit von einigen Metern in der Sekunde fortpflanzt.“

Für dieses Kapitel kommt nur das animalische Nervensystem in Betracht und zwar auch nur in seinem motorischen, die Bewegungen vermittelnden Teil, da wir das vegetative System der Reizempfindungen im nächsten Kapitel besprechen. Dr. Kreidmann hat zuerst auf einen Nervenkreislauf aufmerksam gemacht, in welchem nicht der Odstrom als solcher, sondern das Nervenmark in seinem flüssig

festen Bestände als Nervennahrung fließt. Wie wir einen adischen, arteriellen und einen evischen, venösen Blutkreislauf unterscheiden, so nach Dr. Kreidmann auch einen „zentripetalen“ oder evischen Nervenkreislauf zum Gehirn und einen „zentrifugalen“ oder adischen Nervenkreislauf vom Gehirn zur „Peripherie“. Wie das Herz als Saug- und Druckpumpe für das Blut, so wirkt auch das Gehirn als Saug- und Druckpumpe für das Nervenmark, nur daß das Nervenmark viel träger fließt. Beim Embryo entwickelt sich das Gehirn aus den vier am Kopfpol emporgewölbten Bläschen, woraus sich der Stirnlappen, die Scheitellappen, die Hinterhauptlappen und das Kleingehirn bilden. Das Gehirn zerpolt sich schon der äußeren Form und Lage nach in verschiedenster Weise. Auf den vorderen Hirnbläschen, die schon durch ihre Lage am evischen Kopfpol ihren Ev-Charakter offenbaren, entstehen das evische Großgehirn mit seinen vielen evisch runden Windungen, mehr für die evischen Sinnesempfindungen und Wahrnehmungen, Denken und Gedächtnis. Aus dem hinteren adischen Hirnbläschen das adische Kleingehirn, das durch die Verästelungen des Lebensbaumes schon den Ad-Charakter andeutet, mehr für adische Bewegung und Fortpflanzung. Weiter die Polung des Großgehirns in eine adische linke Hälfte und eine evische rechte Hälfte, durch den Balken getrennt. Auch von Außen nach Innen geht eine Polung: die evische Hirnhülle und die adische Hirnfülle. Die Hirnhülle hat wieder die evisch derbere Außenhaut, die „Dura mater“ und die adisch dünnere Innenhaut, die Spinnwebenhaut, die nach Innen eine dritte Schicht hat, die weiche Hirnhaut. Die Füllung des Gehirns besteht aus der evischen, äußeren, grauen Rindenschicht, meist aus evischen Ganglien bestehend, und die innere adische weiße Hirnschicht, meist aus weißen, adischen Nervenfasern gebildet. Das Gehirn ist in seiner Gesamtheit ein runder Evkörper und reckt sich im Rückenmark als Adkörper aus. Davon bildet wieder das verlängerte Mark den Evpol und der verästelte Pferdeschweif am unteren Ende des Rückenmarkes den Adpol. Innerhalb der evisch knöchigen Wirbelsäule bildet das Rückenmark die Adschicht, aus zahllosen ab und aufsteigenden Nervenfasern bestehend. Vom Gehirn wie Rückenmark ziehen symmetrisch paarweise die zwölf Gehirnnerven und der Wirbelzahl entsprechend die Rückenmarksnerven. Jeder links wie rechts abgehende Rückenmarksnerv ist wieder doppelfaserig. Die vordere adische Faser wurzelt in der weißen Schicht des Rückenmarks, führt von Innen nach Außen zur Peripherie, vermittelt die Bewegungsimpulse des Gehirns

und Rückenmarks an die Muskeln und ist motorisch. Die hintere Faser wurzelt in der grauen Ganglienschicht des Rückenmarkes, hat selbst bei Austritt eine Ganglienanschwellung, erweist sich dadurch als evische Faser, führt von Außen nach Innen die Empfindungsreize und ist sensitiv. Beide Nervenfasern sind in einer einzigen Hülle wie



Figur XI

in einem Kabel. Diese nach dem Entdecker genannte „Schwannsche Scheide“ isoliert den Nervenstrom. Von den Rückenmarksnerven sind als Bewegungsnerven besonders wichtig der große Armnerv (Taf. I: 22 und der Beinnerv oder Ischiasnerv: 23). Von den Gehirnnerven ist außer dem Dreiteiligen Nerv, „Trigeminus“: 10 und den Nerven für die Sinnesorgane: Sehnerv, Riechnerv, Gehörnerv, noch der zehnte von ganz besonderer Bedeutung: der „Nervus vagus“ oder Lungen Magenerv: Figur XI. Dr. Kreidmann hält ihn für den Ernährungsnerv des gesamten Nervensystems, indem er aus den Magen und Darm-Schleimhäuten das Nervenmark aufsaugt und direkt dem Gehirn zuführe. Während die Wissenschaft ihn gleich den andern Hirnnerven für zentrifugal zur Peripherie führend und sich in

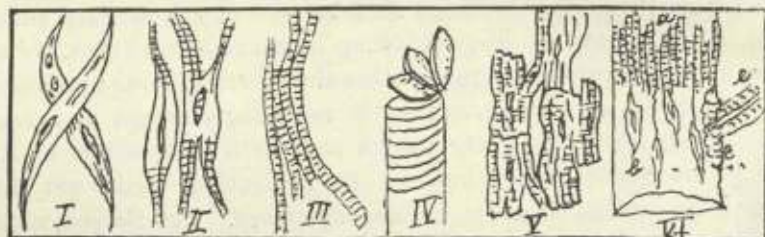
Lunge und Magen verzweigend hält, nimmt ihn Kreidmann als einen zentripetalen an, der in der Magen- und Darmhaut wurzelnd seine Verzweigungen im Gehirn habe.

Nach Kreidmann beginnt der Nervenkreislauf an den Wurzelspitzen des Nervus vagus in den Schleimhäuten von Magen und Darm, wo sie aus dem Chylus die für die Nerven nötige Nahrung aufsaugen, die erst unterwegs durch Stoffwechsel zum Nervenmark wird. Die beiden links und rechts aufwärts führenden Stämme leiten das

Nervenmark zum Gehirn, wo es als Gehirnspeise „transformiert“ wird, und zwar sowohl für die weiße Masse des Gehirns, als auch durch weitere Umformung für die graue Masse der Gehirnganglien. Dann beginnt durch die Gehirnnerven und das verlängerte Mark, die „Medulla oblongata“, die adische zentrifugale Wanderung. Die Strömung des Nervenmarkes geht in der gleichen Richtung wie der Reizstrom der Nerven. Bei der Nervenkreuzung in Nackengegend kreuzt sich auch die Nervenströmung. Kreidmann hat sehr erkünstelte Zeichnungen für die kreuz und querziehenden Strömungen entworfen. Vom verlängerten Mark aus geht der Kreislauf durch die abwärts leitenden Fasern des Rückenmarkes und von dessen weißer Masse aus direkt in die Wurzeln der vorderen motorischen Rückenmarksnerven zur Peripherie. Während die Schulwissenschaft diese frei enden läßt, glaubt Kreidmann deren Mündung in den einzelnen Zellen, wo sie dann in die zentripetal leitenden, evischen Empfindungsnerven übergehen. Letztere leiten den Strom zurück bis zur Ganglienwurzel und dann in die graue Masse des Rückenmarkes und durch dieses wieder hinauf zur grauen Masse des Gehirns, wo die Endigungen wieder mit den Fasern der weißen Masse in Verbindung stehen. Der Nervus vagus hat auch seine Verzweigungen nach Lunge, Herz, Leber, Milz, Nieren und allen Organen der Bauchhöhle und des Unterleibes, wie aus obiger Figur zu sehen ist. Hierin bedeuten: L R: Luftröhre, Sp R: Speiseröhre, Sch Dr: Schilddrüse. Die Ganglien bedeuten Sammelräume des Nervenmarkes. Durch den „Sympathikus“ wird das Nervenmark auch allen Gangliengruppen des sympathischen Nervensystems übertragen. Die Markbewegung wird durch die —Ranvier'schen Schnürringe unterstützt, Einfurchungen der Scheide in das Nervenmark, so daß dieses in einzelne Kammern zerfällt. Diese Ringe wirken wie die Klappen bei den Venen, so daß die Plasmapbewegung nur in einziger Richtung erfolgen kann. Die Bewegungsgeschwindigkeit des Nervenkreislaufes hat Kreidmann aus der Zeitdauer berechnet, die bei der sympathischen Augenentzündung vom Beginn der Entzündung des einen Auges bis zum Beginn der Entzündung am andern Auge erforderlich ist. Diese Entzündungsübertragung glaubt Kreidmann durch Bewegung des kranken Nervenmarks verursacht. Er schreibt darüber in: „Der Nervenkreislauf“: „Bei der sympathischen Augenentzündung hat der Entzündungsstoff in sechs Wochen den Weg von $6+2=8$ Zentimetern zurückgelegt. Diese acht Zentimeter durch die sechs Wochen verteilt, gibt als runde Summe zwei Millimeter. Bei einem

Ansetzen von 1,7 Meter nimmt ein Molekül Nervenplasma vom Gehirn bis zur Zehe ganze dreißig Monate für die Wandschaft. Die Zirkulation in den gerade verlaufenden, Mark haltenden Nerven wird eine bedeutend geschwindere sein, so daß im Allgemeinen die Zirkulation im Nervenkreislauf für jede Sekunde des Blutkreislaufes nur einen Monat nötig hat.“

Die Muskeln des Bewegungs-Apparates bestehen aus quergestreiften Muskelfasern, ebenso die des Herzens, wogegen die Muskeln der unwillkürlich arbeitenden Organe längsgestreifte Fasern haben. Fig. XXVI zeigt nach Landois bei I längsgestreifte Fasern, bei II—VI quergestreifte, III stellt isolierte Fibrillen aus einer quergestreiften



Figur XII

Muskelfaser dar, IV. das Zerfallen der quergestreiften Faser in die einzelnen, quer gespaltenen „Discs“, V: netzförmig zusammenhängende Fasern des Herzmuskels, VI: schematische Zusammenstellung der Teile einer quergestreiften Muskelfaser: a: einzelne Fibrillen mit Querstreifung: b Zellkerne der Fasern: c Nervenplättchen, womit der in den Muskel eintretende Nerv: e mit seinem Achsenzyylinder: d an den Muskel gewachsen ist. Die Entstehung der Muskelfasern aus den Muskel-Uranlagen haben wir bereits kennen gelernt. Die Hauptaufgabe der Muskelfaser ist, neben ihrem eigenen Stoffwechsel vermittelt der Blut- und Lymphbahnen, ihre Zusammenziehung auf Nervenreize, d. h. ihre Verkürzung durch evische Verdichtung und nach Aufhören des Reizes oder auf einen Gegenreiz ihre elastische, adische Dehnung. Das erstere nennt man die „Kontraktur“. Zusammenziehung und Wiederdehnung nennt man zusammen eine Muskelzuckung. Als Nervenreize kommen in Betracht: 1. normale Reize des Nervensystems, 2. chemische Reize, 3. thermische Reize, 4. mechanische Reize, 5. elektrische Reize. Wird ein lockerer Muskel in einem

Ende gereizt, so entsteht an dieser Stelle eine Kontraktion, welche sich schnell über die ganze Länge des Muskels fortpflanzt und alle Fibrillen in Mitleidenschaft zieht. Ein gleichzeitiges Zucken aller Fibrillen eines Muskels kann nur durch gleichzeitiges Reizen geschehen, Dauernde Überreizung eines Muskels erzeugt den „Hypertonus“, dauernde Unterreizung den „Hyptonus“, die beide für die Muskelmassage und die Heilodung eine große Rolle spielen. Das Gleiche ist natürlich bei Über- wie Unterreizung der Nerven der Fall.

Jeder Muskel und jede Muskelfaser hat ihre Doppelpolung: adisch an dem Nervenplättchen, wo der Reiz eintritt, evisch im übrigen Bau. Die Muskeln sind auch gegenseitig gepolt. Es gibt evische Beuger, welche die Gelenke zusammenziehend beugen, und adische Strecker, welche durch ihre Zusammenziehung das Gelenk und den Gegenmuskel strecken. Jeder Beuger hat seinen Strecker als „Antagonisten“. Nur wenn Beuger und Strecker harmonisch zusammenarbeiten, wirkt der Muskel normal, sonst treten Krampf- und Starrzustände ein. Der Muskel ist die vollendetste Kraftmaschine, ein „Transformator“ in Vollkommenheit, wie es von keiner Kunstmaschine erreicht wird. Der Muskel wandelt alle zugeführte Kraft in Arbeit oder Wärme um, die beide für den Körper notwendig sind. Bei jeder einzelnen Zuckung weist das Thermometer eine Wärmezunahme von 0,001—0,005 Grad nach. Bei zunehmender Ermüdung durch Ablagerung von hemmenden Ermüdungsstoffen nimmt die Wärmeentwicklung ab. Als die eigentliche Kraftquelle der Muskelarbeit wird die Zuckerbildung der Kohlenhydrate und deren Oxydation durch den Sauerstoff angesehen.

Im Bewegungs-Apparat spielen die Nerven die reizende Adrolle, die Muskeln die Vermittlungsrolle und die Knochen die passive Evrolle. Die Knochen haben die Aufgabe, dem ganzen Organismus im Innern eine evische Festigkeit und Stütze zu geben und besonderes den Bewegungswerkzeugen die sichere Kraft zu verleihen. Alle Knochen des Skeletts hängen durch Nähte oder Gelenke zusammen, die durch Sehnen und Bänder verbunden sind. Auch die Muskeln sind durch sehnige Bänder an die Knochen fest gewachsen. Die Knochen sind zuerst nur häutig, dann knorpelig und werden erst durch Kalkablagerung knöchig. Die Knorpel sind leimige Kolloide. Das Wachstum der Knochen geschieht in der Dickenachse von der evischen Umhüllung der Knochenhaut, der Beinhaut aus, worin zahllose Verästelungen von Nerven und Blutbahnen sind, nach dem adischen Knochenmark

im Innern hin. In der Längsnachse wächst der Knochen von den beiden Polen der Knochenenden aus den Gelenkknorpeln heraus. In der Knochensubstanz findet kein Wachsen des Knochens durch Zellvermehrung statt. Von der Wirbelsäule aus, aus den Uranlagen der Wirbel wächst das ganze Skelett adisch in der Längsnachse nach oben durch Umformung der obersten drei Wirbel zum Schädel, worauf bereits Goethe aufmerksam machte. Nach unten verkümmern beim Menschen die Schwanzwirbel zum Steißbein. In der Dickenachse strecken die Wirbel evisch nach hinten die Dornfortsätze aus, die eine Rückwärtsbrechung verhindern, in der Breitenachse nach beiden Seiten adisch die Rippen als Stütze des Brustkorbes. Die Vorderglieder haben ihre Stütze vorn durch Schlüsselbein und Brustbein, hinten durch das Schulterblatt. Die Hinterglieder stützen sich auf die Beckenknochen: Hüftbein, Sitzbein, Schambein, Kreuzbein. Die Schädelknochen sind aus den oberen drei Wirbeln umgeformt, und zwar das Hinterhauptbein aus dem Hinterwirbel; aus dem Mittelwirbel das hintere Keilbein und aus dem vorderen Wirbel das vordere Keilbein und andere Teile. Zu allseitiger Bewegung haben Oberarm- und Oberschenkelknochen ein Kugelgelenk, indem sie an ihrem Evpol eine Gelenkkugel und die betreffenden Stützknochen einen Gelenkpol bilden. Die Gelenkenden sind durch eine knorpelige Masse leicht schlüpfrig, was noch durch die Gelenkschmiere der Schleimbeutel vermehrt wird. Andere Knochen haben nur ein einseitiges Scharniergelenk.

XI.

Das Ob als Sinnes- und Geistestrieb.

Ich zeuge! Ich zeuge nicht allein, sondern mit meinen wahlverwandten Ewig und Abig. Diese abisch erregende und evisch anziehende Wahlverwandtschaft muß in mir wie in meinem Gegenwesen die „Reaktion“ einer Empfindung erzeugen. Alles was sich gegenseitig beeinflusst und poltreibt, muß ein Empfinden für diese Reize haben, ob nun belebt oder unbelebt. Diese Empfindung ist bei wahlverwandter, ewischer Anziehung, bei „Sympathie“ angenehm, eine Lustempfindung, die Hunger, Durst, Bier stillen kann, dagegen bei nicht wahlverwandter, abischer Ab-

stoßung, bei „Antipathie“ unangenehm, eine Unlust oder gar Schmerzempfindung, wodurch nicht Hunger, Durst und Gier gestillt werden können, vielmehr gesteigert und überreizt werden. Haben unbelebte Dinge auch Empfindung, so müssen sie auch quantitativ wie qualitativ Lust wie Unlustempfindungen unterscheiden können, wenn auch nicht bewußt. Wären die Obpolgesetze der Anziehung und Abstoßung rein mechanische Energiewirkungen, so hätte sich niemals auf Erden geistiges Leben entfalten können. Alle geistigen Bewegungsvorgänge stammen aus der Empfindung, aus Lust wie Unlust. Hunger, Durst, Gier sind innenreizende Unlustempfindungen, die „latent“ schlummern können bis zur Annäherung eines Lustreizes von außen durch Locken des Gegenpols.

Je näher der Reiz, je stärker er wirkt, desto größer die Unlustempfindung, in die sich allmählich die Lustempfindung der Reizauslösung mischt. Diese Mischstimmung klärt sich mit der Näherung immer mehr zur Lust und steigert sich bei der Verschmelzung bis zur höchsten Wollust. Ev.-Eining ist Wollust, ist bis zur Bewußtlosigkeit gestiegene Wonne. Mangelt es an Gier, an Überspannung des Zeugungsdranges, so kann die erzwungene Eining zur Unlust, zum Abscheu, zum Ekel, zur Abstoßung führen. Wenn die Zeugungs-Eining ohne innere oder äußere Hemmungen wäre, ohne Wachsen der Gier durch Sehnsucht zur Lustsucht, dann bliebe auch die Wollust gering. Je größer das vorgehende Leid, desto größer die folgende Lust! Je reizärmer die Empfindung, je schwächer die Wollust, desto geringer die Gefühlsfähigkeit eines Wesens, desto niedriger steht es auf geistiger Stufe. Nur kurz und rasch verrauscht ist bei den Tieren die Zeugungslust, wogegen sie bei dem Menschen, insbesondere bei dem höheren Gemütsmenschen, lange, innige und nur langsam verhauchende Wonnen auslöst. Die Künste, besonders die Musik und Dichtkunst sind Schöpfungen der Zeugungswonnen. Was bei dem Frosch ein Quaken, bei der Grille ein Zirpen, bei der Nachtigall ein Zodeln, das wird im Menschenherzen zu göttlichen Kunstschöpfungen.

Mit der allmählichen Entwicklung der Bewegungsorgane und der Bewegungsnerven vervollkommneten sich auch die Empfindungsnerven und vor allem die Sinne und das Gehirn. Auch die Empfindungsnerven stehen gleich den Bewegungsnerven im Dienste zunächst des Zeugungstriebes und sodann erst des Nahrungstriebes. Die Lauerlist der Raubtiere und die Verbergungslist der Beutetiere, der Wettkampf der Hähne und Hirsche und das Gegurr der lockenden Taube, das Turnier der Ritter und der Verteidigungskampf des heimischen Bodens durch die Kriegshelden und die listig lockende Kofetterie des Weibes, alles dient der Zeugungs-

wonne. Die Sinnlichkeit ist die Mutter der Sinne und der Sinnigkeit, auch aller Kultur und Künste, kurz alles geistigen Lebens und aller Erdentwicklung der Wesen. Sinn ist sprachverwandt mit Sonne und Sein und Sohn. Haben auch alle unbelebten Dinge Empfindungsinn, so doch nur die Lebewesen, Empfindungsinn, Organe für die Empfindungen. Die Sonne ist die Mutter der Sinne. Zur Sonne sehnt sich alles Sein durch seine Sinne. Der Sinn ist das Sonnenod in uns. Durch die Sinne empfinden wir die Reize des Sonnenods. Die einzellige Amöbe hat nur einen Sinn: die Haut, die für sie sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, ja auch fressen und ausscheiden und — zeugen muß. Je höher das Tier, desto mehr und desto feinere Sinnesorgane besitzt es. Trotzdem bleibt die Haut auch für die Zeugungsempfindung der feinste Sinn und zugleich der schönste Sinnesreiz! In der Haut als ewischer Außenhülle verkörpert sich die ganze Schönheit des Leibes, die Ad-Schönheit des Kraftmannes und die Ew-Schönheit des Empfindungsweibes. Der nackte Leib verkörpert die ganze Odkraft mit allen Zeugungsreizen. Die Haut vermittelt am innigsten die Zeugungslust, zunächst aus der Ferne durch den Sinn des Gesichts, und sodann bei Berührung durch den Sinn des Tastgefühls. Alle Sinne sind nur eng begrenzte Hautteile mit reichen Empfindungsnerven: Auge mit Netzhaut und Sehnerv, Ohr mit Trommelfell und Hörnerv, Nase mit Riechhaut und Riechnerv, Zunge mit Schmeckhaut und Geschmacksnerv. Alle Sinne mit ihren Nerven haben ihr Zentrum im Ew-Hirn. Es gibt nur einen einzigen Sinn, ein einziges Nervensystem und eine einzige Nerven-Zentrale und nur einen Geist. Die Haut wird als „Objektiv“ adisch nach innen gereizt, als ein „Transformator“ der Außenreize, diese zu Innenreizen umformend; die äußeren Schwingungsbewegungen werden zu inneren Schwingungswellen, die von den Empfindungsnerven zum mitschwingenden Gehirn getragen werden, und von dort aus schlagen die Wellen wieder zurück als zu Wahrnehmungen transformierte Empfindungen bis zu der Örtlichkeit des reizenden Außendings.

Mit dieser adischen Wahrnehmung schwingt auch zugleich als Reaktion ein Gegenreiz lockend zurück. Reizt du mich, so reiz ich dich wieder. Die Empfindung ist bewußt geworden, selbstbewußt und Deiner bewußt. Wir wissen, was wir wünschen und wollen, während der Embryo seiner noch unbewußt ist, auch seiner Wünsche und Wollungen. Das kleine Kind ist noch nicht selbstbewußt, weil es noch nicht des wahlverwandten Gegenpoles bewußt ist. Selbstbewußtsein ist adische Teilung in Ich und Du. Ewische Einung im Zeugungsakte erlebt nur im träumerischen Unbewußtsein höchste Wollust. Alle Reize sind Odstrahlen in Schwingungswellen.

Der liebreizende Blick deiner Augen ist ein Bündel flammender Odstrahlen, die mein Herz erregen. Der Schönheitsreiz deines Leibes ist ein Od-Flammenmeer, darin ich mich in Wonnen verzehre. Aus dem berausenden Duft der Haut und der Haare, aus der Süßigkeit der Lippen, aus dem Wohlklang der Stimme, aus der Wärme und Weichheit der schmiegsamen Hände und Fingerspitzen strahlt Od und wieder Od! Vergeistigte Sinnlichkeit! Das ist das Märchenreich der Poesie!

Die Naturwissenschaft sucht nüchtern den übergewaltigen Eindruck des Ods auf unser Empfindungsleben im heersten Lebensakt der Liebe adisch zu „analysieren“, zu beobachten, zu „spezialisieren“, zu „klassifizieren“. Sie kennt nur eine Odübermittlung durch Nerven und spricht in diesem Fall von Empfindungsnerven, oder „sensiblen“ Nerven im Gegensatz zu den „motorischen“ Bewegungsnerven. Erstere haben wir als Parallel-Leitungen mit den mootrischen Rückenmarksnerven kennen gelernt. Die aufgenommenen Reize können bereits im Rückenmark auf den zugehörigen Bewegungsnerve mit Hilfe eines Ganglions überspringen und wieder als „Reflexbewegung“ zur Reizaufnahmestelle zurückgeleitet werden, ohne daß im Gehirn ein Bewußtsein der Empfindung entstehen kann, z. B. wenn ich im Schlaf nach einer juckenden Fliege schlage. Mechanische, chemische, thermische, elektrische, odische Reize werden von den Empfindungsnerven durch das Rückenmark zum Gehirn geleitet. Alle zwölf Gehirnerven sind auch Empfindungsnerven. Die Empfindungen des gesamten Innengetriebes im Organismus werden durch die Ganglien des „sympathischen“ Nervensystems aufgenommen und einander übermittelt. Auf der 1. Farbentafel sind in der männlichen Figur 2 neben den adisch roten und langgestreckten „animalischen“ Nerven, die zugleich die Bewegungs- und Empfindungsnerven enthalten, die sympathischen Nervenganglien des „vegetativen“ Nervensystems evisch blau und rund gezeichnet. Sie bilden durch adische Fortsätze untereinander die Ganglienkette des Sympathikus, der wieder mit dem „animalischen“ Nervensystem in Verbindung steht. Siehe Farbentafel 1: II die beiden blauen Perlschnüre links und rechts der Wirbelsäule.

Während die adisch gestreckten Nerven Leitungsbahnen sind, sind die evisch runden Ganglien Sammelstellen sowohl des fließenden Nervenmarkes, als des Odstromes. Sie haben als isolierende, äußere Evhülle gleich den Nervenscheiden eine dreifache Schicht, die auch mit den Gehirnhüllen übereinstimmt. 1. die äußere, evisch derbe Duralscheide, aus starkem Bindegewebe, schmalen, platten Zellen und dicken, elastischen Fasern bestehend; 2. die Spinnwebschicht, adisch

aus zartem Bindegewebe und feinsten elastischen Fasern bestehend; 3. die wieder evische derbere Pia-Scheide mit starkem Bindegewebe und auch feinen elastischen Fasern. Im Innern dieser Evhülle ist das adische Ganglienmark. Auch nach außen hin sind die Ganglien gepolt durch adische Fortsätze. Man spricht zwar auch von „unipolaren“, d. h. einpoligen Ganglien mit nur einem Fortsatz, der dann gleichzeitig als adische Ausscheidung und evische Einsaugung für das benachbarte Ganglion dient. Bei „bipolaren“ oder zweipoligen Ganglien ist der eine Fortsatz adisch ausführend, der andere evisch einführend. Bei „multipolaren“ oder vielpoligen Ganglien sind teils adische teils evische Fortsätze. Kein Ganglion ist für sich allein ohne Fortsatz. Bei den einzelnen Innenorganen sind viele Ganglien zu einem Ganglienplexus vereinigt, so auf Tafel II: Herzplexus: 19, Leberplexus: 20, Nierenplexus: 17—18. An dieser Stelle ist auch das Sonnengeflecht „Plexus solaris“. Es gilt als das Zentrum des „vegetativen“ Nervensystems, wovon freilich die Wissenschaft wenig wissen will. Es spielt für die Odlehre und die Heilodung eine bedeutungsvolle Rolle. Bei Somnambulen liegt hier der sogenannte sechste Sinn des Ferngefühls. Bei Unstimmigkeiten der Innenorgane ist es in besondere Mitleidenschaft gezogen und prägt sich als Elendgefühl in der Gegend der Magengrube und des Rückens aus. Dort liegen die größten Ganglien des ganzen Körpers. Aber auch außerhalb des „vegetativen“ Systems kommen zahlreiche, oft mikroskopische Ganglien vor, so besonders in der grauen Schicht des Rückenmarks und des Gehirns. Die meisten großen Ganglien vereinigen sich in der Ganglienkeite des Sympathikus, in dem sogenannten Grenzstrang, der beiderseits des Rückenmarks liegt und von rechts unten (Taf. II: 21) evisch nach oben: 18, 14, 5 zum verlängerten Mark (über: 6) und dann wieder adisch links abwärts: 9, 13, 19, 17 bis zum Steiß: 21 zieht.

Die Sinnesorgane haben sich, wie schon gesagt, aus eng begrenzten Hautteilen mit den dazu gehörigen Empfindungsnerven gebildet, und zwar alle außer der Haut am Evpol des Kopfes, aus dem Gehirn heraus. So ist der Augapfel vorgestülptes Gehirn, der kugelig erweiterte Endpol des Sehnervs. Die Netzhaut als Sehhaute ist Haut mit Nervenverzweigungen. Über die Entwicklung des Auges schreibt Landois: S. 924: „Als einfachste Form der Sehwerkzeuge treffen wir Pigmentablagerungen in der äußeren Körperumhüllung an, die mit der Endigung eines zentripetal leitenden Nerven in Kontakt stehen. Das Pigment, welches die Lichtstrahlen absorbiert, wo aber auch die

chemisch veränderungsfähige Sehsubstanz eine Umwandlung erleidet, läßt durch die auslösende, lebendige Kraft des schwingenden Lichtäthers chemische Spannkkräfte frei werden, welche auf den Nervenapparat erregend einwirken. Pigmentanhäufungen mit leitenden Nerven und dazu noch mit einem hellen, lichtbrechenden Körper versehen, (Linse!) finden sich am Rande des Schirmes der höheren Medusen. Bei den Seesternen finden sich die Augen an der Spitze der Arme, die aus einem kugeligen Kristallpunkt bestehen, umgeben von Pigment mit leitendem Nerv. Die zusammengesetzten Augen der Insekten haben entweder nur eine kleine, linsenförmige Hornhaut, oder jedes Kristallstäbchen besitzt für sich eine Hornhaut. Bei der Gartenschnecke sitzt das Auge auf einem besonderen Stiel und hat Sehnerv, Pigmenthaut, Linse, Glaskörper und Hornhaut.

Über das Ohr schreibt Landois: S. 597: „Die niedrigsten Fischformen, die Neunaugen, besitzen nur ein borstentragendes Säckchen mit zwei Bogengängen. Die meisten übrigen Fische haben bereits drei Bogengänge (als Gleichgewichtsträger!) Bei den Amphibien und Reptilien ist bereits eine ziemliche Entwicklung des Ohrs. Unter den Wirbellosen ist das Gehörorgan in einfachster Form bekannt. Es ist ein rundes mit Flüssigkeit gefülltes Bläschen, an dessen Wand sich der Gehörnerv als gangliöse Anschwellung befindet. Bei den Medusen weisen die Gehörbläschen am Rande des Schirmes Gehörsteinchen auf (bei den höheren Tieren zu Bogengängen wachsend.) Bei den Weichtieren liegen die Gehörorgane seitlich am Schlundring. Bei den Insekten deutet man als Gehörorgan ein Trommelfell, dem eine Tracheenblase anliegt, zwischen denen man eine gangliöse Nervenausbreitung antrifft.“

S. 961: „Bei den niederen Tieren stellen Grübchen, aus denen der Riechnerv tritt, das Geruchsorgan dar. Bei den Fischen dringen die Geruchsorgane durch kurze Gänge in die Mundhöhle. Bei den höheren Tieren entwickelt sich mit dem Gaumen die mehr und mehr selbständig werdende Nase.

XII.

Das Ob als Heiltrieb.

Ich zeuge! Ich zeuge als gesunder Mann und als gesundes Weib eine gesunde Nachkommenschaft. Ich zeuge als kranker Gatte auch ein krankes Kind. Mein Zeugungstrieb ist mein Lebenstrieb, meine Zeugungskraft. Bei widrigen, hemmenden Lebensverhältnissen weiß sich die Lebenskraft anzupassen, anzugewöhnen, oft freilich auf Kosten der Gesundheit. Je vollkommener der Organismus ist, um so leichter kann er sich anpassen, kann er die weniger anpassungsfähigen Wesen überwinden und überdauern. Die Anpassung entwickelt die Vervollkommnung und Letztere wieder die Erstere. Jedes Dbing lebt im Gleichgewicht mit der gesamten Umgebung. Bei den anorganischen Dingen ist es ein stabiles Gleichgewicht, bei den organischen Wesen ein labiles. Die Form der Dingoberfläche ist seine Gleichgewichtsform zwischen abischem Aus-sich-Wirken des Einzelbings und abischer Gegenwirkung aller äußeren Einflüsse auf das Innere des Dings. Die Hautfläche bildet die abische Abstoßungsfläche wider alle Außen-Energien und zugleich die evische Anziehungsfläche für alles Außen-Ob. Die abische Energie-Spannung von Innen gegen die Haut und die evische Oberflächen-Spannung als Folge der äußeren Energie-Gegenwirkung sind einander gleich groß, „äquivalent“. Äußere Überreize erzeugen zunächst als Reaktion eine Gegenreizung. Ein zu kaltes Bad wie zu heiße Sonne machen die Haut gleich blutrot, d. h. ertöeden als schützenden Gegenreiz eine Erregung des Herzens und damit eine starke Blutwelle. Mäßige Reize reizen an; übermäßige Reize lähmen. Ein zu langes, kaltes Schwimmbad bringt Herzlähmung und Tod, zu große Sonnenglut Sonnenstich und Tod. Allmählicher Wechsel des Klimas bringt Gewöhnung „Aklimatisierung“; zu rascher Wechsel Fieber und oft Tod oder Siechtum. Bei Unterreizen, d. h. Mangel an Lebensreizen und auch bei Mangel an Reizwechsel tritt eine Verlangsamung des Stoffwechsels ein, die wiederum eine Anpassung ist, oft aber bei Dauer gesundheitschädlich. Solche Unterreize sind zu langer Sonnenmangel, Unternährung, Mangel an Sauerstoff, lange Dürrezeiten, lange Regenwochen, zu lange, harte Kälte, geistiger Druck, Eheverärgerung, Überreize wie Unterreize führen zu Gleichgewichtsstörungen, zu raschem oder zu langsamem Stoffwechsel, zu Überblutungen, Übersäuerungen, Entzündungen, Verbrennungen, Zerrungen, Wucherungen; oder zu Unterblutungen, Untersäuerungen, Blutstauungen, Schwärungen.

Die volle Harmonie des leiblich geistigen Gleichgewichts aller Organe unter einander und mit der gesamten Außenwelt ist Gesundheit. Gesundheit ist Unbewußtsein und Empfindungslosigkeit. Der wahrhaft Gesunde weiß nicht und fühlt nicht, daß er gesund ist. Der Nie-krank-Gewesene weiß nicht, was Gesundheit ist, wie der Blinde nichts von der Farbe weiß. Den unschätzbaren Wert der Gesundheit weiß leider erst der Kranke zu erkennen. Gesundheit ist die unbewußte und unempfundene Harmonie-Einung zwischen Ich und All. Krankheit ist die bewußte und schmerzlich gefühlte Störung der Harmonie zwischen Ich und All. Heilung ist die sich anpassende Innen-Reaktion gegen Reizstörungen von außen zur Wiederherstellung des harmonischen Gleichgewichts. Heilskraft ist nichts anderes als die auf Störungen der Harmonieruhe reagierende Lebenskraft. So ist die Naturheilkraft die Weiterwirkung der ursprünglichen Zeugungskraft. Gesundheit ist unbewußte Lust, Krankheit ist bewußtes Leid. Alle Empfindungen, Lust wie Leid, werden nur durch ihren Gegenpol bewußt. Niemand kennt die ganze Tiefe des Leids, der nicht zuvor in Lust gelebt. Niemand genießt die ganzen Wonnen der höchsten Lust, der nicht zuvor den Kelch des Leids bis zur Reife getrunken hat. Das sind die bösesten Krankheiten, die lange nicht empfunden werden. Ohne Bewußtwerden des Schmerzes würden wir bei lebendigem Leibe verfaulen. Der Schmerz ist die Wiege der Lust, des Glücks, des leiblichen Wohlbefindens. Der Schmerz ist der Anfang der Heilung. Wir können verlorene Glieder nicht wieder ersetzen, wohl aber einzelne zerstörte Zellengruppen. Niedere Tiere ersetzen verlorene Beine wie die Eidechsen, ja sogar Kopf und Rumpf wie die Hydra. Man kann eine Hydra nach allen Richtungen kreuz und quer durchschneiden, aus jedem einzelnen Stück erwächst wieder eine ganze Hydra. Aber jede Operation in unserm Leibe, zumal von ganzen Organen kann nur auf Kosten der Gesundheits-Harmonie geschehen. Darum verurteilt die Naturheilbewegung mit Recht die zahllosen Operationen, die erst dann geschehen sollten, wenn alle andern Mittel nichts mehr helfen können oder wenn wirklich Todesgefahr einzig dadurch zu beheben ist. Entzündungen und Fieber werden von der Allopathie zu rasch mit schärfsten Mitteln bekämpft, wo sie doch unentbehrlich zur Genesung sind.

Alle Krankheiten als Störungen des Gleichgewichts haben ihre eigenartigen Symptome, entweder der Überreizung über die Gleichgewichtsschwelle hinaus, oder der Unterreizung unterhalb der Gleichgewichtsschwelle. **Symptome der Ueberreizung** sind z. B.: a) bei den Blutbereitungsorganen (Mund, Magen, Darm): Speichelfluß, Ma-

genüßersäuerung, Magenentzündung, Magengeschwüre, Gallenerbrechen, Sodbrennen, Darmentzündungen, Darmgeschwüre, Durchfall, rote Ruhr, Cholera, Darmschwindsucht. b) bei den Blutleitungsorganen (Herz, Arterien, Venen): nervöses Herz, Herzklopfen, Herzangst, Klappenfehler, Herzerweiterung, Herzbeutelwassersucht, arterieller Blutdrang, Vollblütigkeit, Venenentzündungen. c) bei den Blutreinigungsorganen, (Drüsen, Leber, Milz, Nieren, Lungen): Drüsenentzündung, Gallenfluß, Leberschwellung, Milzerweiterung, Nierenentzündung, Nierenbluten, Eiweiß- und Zuckerkrankheit, Niereneiterung, Lungenbluten, Lungenlatairrhé, Lungenschwindsucht, Rippenfellentzündung. d) bei den Bewegungsorganen (Nerven, Sinnesorgane, Muskeln, Knochen): Nervosität, Neurasthenie, Hysterie, Krämpfe, Epilepsie, Beitzstanz, Nervenzucken, Zittern, Augen-, Ohr-, Nasen-Entzündungen, schwarzer Star, Muskelzerrungen, Hautausschläge, Geschwüre, Furunkeln, Karbunkeln, Knochenhautentzündungen, Knochenfraß, Knochenertweichung, usw. **Symptome der Unterreizung** sind z. B. a) bei den Blutbildungsorganen: Speichelvertrodnung, Magenuntersäuerung, Magenerschaffung, Magenertweiterung, zähe Magen- und Darmverschleimung, Verstopfung, Hämorrhoiden; b) bei den Blutleitungsorganen: Herzererschaffung, Herzverfettung, Krampfadern, Polypen, Arterienverkalkung; c) bei den Blutreinigungsorganen: Leberträgheit, Gries- und Steinbildung, Leberschrumpfung, Milzverhärtung, harnsaure Nieren, Nierenschrumpfung, Harnverhaltung, Verhärtung der Prostata, Drüsengeschwülste, Skrophulose, zähe Luftrwegeverschleimung, Asthma; d) bei den Bewegungsorganen: Nervenschwäche, Lähmungen, Muskelschwund, Rhachitis, grauer Star, Schwerhörigkeit, Ohrensausen, Nasenverstopfung, Blutarmut der Haut, trodene Flechten usw.

Ein typischer Heilungsvorgang bei Überreizung ist z. B. die Ausstoßung eines eingedrungenen Dorns. Der Schmerz ist die erste Reaktion die mich zwingt, den Dorn auszu ziehen. Falls keine Fremdkörper mit eingedrungen sind, erfolgt die Heilung rasch, oft ohne Entzündung. Die entzündliche Überfüllung mit arteriellem Blut geschieht erst als zweite Reaktion, wenn der Dorn oder Fremdstoffe in der Wunde bleiben. Das ist ein lokales Fieber, welches notwendig, wenn auch schmerzhaft ist. Das quellende Blut will den Dorn mit Macht hinaus stoßen. Also gegen den Überreiz von außen als Anpassung ein Überreiz von innen. Gelingt die Entfernung nicht, so schreitet die Natur zu einem weiteren Mittel. Was die roten Blutkörperchen nicht vermochten, unternehmen nun die weißen Blutkörperchen in Form von Eiter. Meistens gelingt nun die Hinaus-

schwärung des Dorns, wobei allerdings die weißen Blutkörperchen absterben. Erst wenn der Dorn und alle Fremdstoffe und damit auch der Eiter völlig aus der Wunde entfernt sind, beginnt die Ausheilung der Wunde. So erzeugt der Organismus aus eigener Heilkraft seine eigene beste Arznei, z. B. auch bei einer Brandblase. Das Blut sondert aus seinem Serum eine Flüssigkeit ab, wodurch die verbrannte Haut abgehoben wird. Läßt man ruhig die Brandblase wieder eintrocknen, so heilt die Verletzung bald. Sticht man die Blase auf und entzieht der Wunde ihren eigenen Balsam, dann entsteht eine Vertrocknung der Oberhaut und damit eine Entzündung und oft eine langwierige Eiterung. Alle Heilkunst kann darum nur in einer Unterstützung der natürlichen Heilkraft beruhen. Jedes Zeitalter hatte darüber seine eigenen Heilanschauungen und seine eigene Heilkunst. Eine der unnatürlichsten, weil die natürliche Heilkraft in ihren Symptomen durch schärfste, meist giftige Mittel unterdrückenden, ist die in der Jetztzeit geltende Medizinschule. Jedes Heilmittel soll die Harmoniestörung wieder in Harmonie „transformieren“. Über- oder Unterreize des Ds haben die Harmonie gestört. Das Ds ist es auch wieder, das in rechter Form die Harmonie zurückbringen kann.

Das Ds in seinen verschiedensten Energieformen, wie wir sie oben bei Ostwald kennen lernten, vermag diese Hilfe zu leisten. Da sind es zu nächst die **sechs Raumenergieformen**, durch welche das räumliche Gleichgewicht zwischen Innen- und Außenwelt sowohl gestört, wie wieder zuzückgebracht werden kann. 1. die Bewegungsenergie. Zu viel Bewegung bringt Überreizung, zu wenig, Unterreizung. Erschöpfungszustände können nicht durch übermäßige Bewegung behoben werden, aber auch nicht durch dauernde Ruhe. Da gilt es ein weißes Maß von erholender Ruhe und wieder allmählich anregender Bewegung zu schaffen, zunächst in Form von passiver Bewegung der Heilmassage und Heilobung. Erschlaffungszustände durch Unterreizung bedürfen eines Wechsels der Umgebung mit neuen Reizen und vorsichtiger Bewegung in frischer Luft. 2. Die Volumenernergie mit Schwellungen und Erweiterungen bei Überreizen, mit Schwund und Schrumpfungen, aber auch Verfettungen bei Unterreizen will Rückführung zur Normalform durch entsprechende Anregungen oder Beruhigungen. Neben rechter Diät, Sauerstoff, Beförderung des Stoffwechsels können wieder Heilmassage und Heilobung große Dienste leisten. 3. die Formenenergie, veranlaßt durch Überwie Unterreize von der Norm abweichende Formen, wie z. B. Verschlingungen, Knidungen, Verlagerungen, Senkungen, Verrenkungen, Ausschläge, Furunkel, Karbunkel, Wucherungen, Tuberkel- und Krebsknoten.

Da wäre das Messer, oder rohe Gewalt oder ätzende Säure oft sehr schlecht am Platze. Es gilt vor allem die Ursache beseitigen, wodurch meist die Normalform wieder eintritt. Durch Massage, besonders Thure-Brandt-Massage, Widerstandsgymnastik kann oft geholfen werden. 4. Gravitationsenergie. Durch die Schwerkraft verursachte Verletzungen und Leidenszustände wie Fall, Stoß, Schlag, Gehirnerschütterung, Blutaustritte, Blutstauungen, besonders in den Beinen und im Unterleib, Senkungen; Ruhe, Massage, Diät, anregende Mittel, Heilodung, die alle gegen die Schwerkraft und für die Lebenskraft wirken. 5. Oberflächenenergie, die durch Überreize die Eohülle der Organe zu sehr dehnt und zerstört oder durch Unterreize zusammenschrumpfen läßt, wie bei Blasen- und Geschwürbildung, Katarrhe, Flechten, Geschwüre, Poden, Lupus, Syphilis, Katarrhen der Schleimhäute usw. Auch hier wären Messer und ätzende Säuren und scharfe Salben nicht am Platze, die die Symptome nur nach Innen treiben und andere Organe schwer schädigen würden. Auch hier erst wie bei allem Beseitigung der Ursachen, Diät, Anregung des adischen Innern, um die Selbstgifte aus den einmal überreizten Eohüllen auszuscheiden, besonders starke Anregung aller Ausscheidungsportoren: Haut, Nieren, Darm, durch Schwitzen, Harn und Stuhl treibende Mittel, Luftbäder, Heilodung. Wenn durch Unterreize die Eohüllen unterblutet sind, muß für starke Durchblutung gesorgt werden. 6. Distanzenergie. Hierbei spielt die Entfernung vom Herzen eine große Rolle. Je weiter vom Herzen entfernt, desto eher wirken lokale Überreize blutandrängend und herzschrwächend: Blutdrang zum Gehirn oder Unterleib, Blutergrüsse, Schlaganfälle, Unterreizungen dagegen bringen Blutstauungen hervor, Wassersucht u. dergl. Neben Massage und Luft- und Lichtbädern wirkt hier die Heilodung oft Wunder, die rechte Blutverteilung herbeizuführen und das Herz zu entlasten.

Neben den sechs Raumenergien sind es die sechs raumlosen Energieformen, welche durch Über- wie Unterreize besondere Leidens-Symptome hervorrufen, und die auch wieder der Heilkraft dienlich sein können.

Die große Bedeutung von Wärme und Kälte als Ursache der Leiden zeigt sich in dem Vorurteil Vieler, in „Erkältungen“ den Anlaß fast aller Leiden zu sehen. Erkältungen sind selten die Grundursache, meist nur der direkte Anlaß von Leiden. Bei langen Kältezeiten in harten Wintern mit dem dadurch hervorgerufenen Hemmen des Stoffwechsels, oder bei Kältestrapazen im Krieg, bei Expeditionen im Norden, bei bestimmten Berufen kann wirklich durch Häufung

von Fremdstoffen der Grund zu allerlei Leiden gelegt werden, da sich der Körper erst an solche Kältezeiten anpassen muß, aber oft auch das nicht kann. Die niederen Kaltblütler, wie z. B. der Frosch, erstarren einfach bei Kälte mit voller Unterbrechung des Stoffwechsels, um bei Wärme wieder aufzutauen. Die höheren Warmblütler sind dem gegenüber im Nachteil, was aber bedeutend durch den Vorteil aufgehoben wird, daß der Körper der Warmblütler bei jedem äußeren Kältegrad im Wachzustand die mittlere Körpertemperatur als ein wunderbarer Wärme-„Transformator“ aufrecht erhalten kann, und nur im Schlaf ohne Wärmeschutz erfriert. Dieser mittlere Wärmegrad beträgt beim Menschen 37 Grad Celsius über 0, was nur wenige Grad überreizend überschritten werden kann und über 42 Grad tödlich wirkt, wie auch die unterreizte Unterschreitung um wenige Grad zum Tode führt. Der nackte Mensch ist wieder den meisten Tieren gegenüber durch das Fehlen einer Schutzbedeckung im Nachteil, durch seine Kunst der Kleidung, Bettung und Wohnung aber im ungeheuren Vorteil, wodurch er zum Herrn aller Zonen der Erde wurde. Die Kultur hat durch ihre pruden Schamsitten diesen Vorteil wieder teilweise zum Nachteil gewandelt, indem die Wärmekultur den Körper verweichlicht und von Sonne, Luft und Regen entwöhnt hat. Ganze Völker, wie die Römer, sind dadurch untergegangen, andere, wie die Romanen und zum Teil auch schon die Germanen sind entartet und dem Untergang geweiht, wenn sie nicht den Weg zur Natur und zur natürlichen Lebensweise zurückfinden. Rousseau, die Philanthropen und die deutsche Naturheil- und Naturerziehungsbewegung haben auf diesen Weg zum Jungborn der Natur hingewiesen. Die nordischen Völker mit ihrer Kälteabhärtung und ihrer besseren Anpassungsfähigkeit an alle Zonen der Erde sind darum seit je die Rassen-Erneuerer der Menschheit gewesen und werden es auch in Zukunft sein. Das hat die Germanen zu Herren der anderen Völker gemacht. Wenn die Deutschen als Ganzheit, besonders in ihrer harten Leidenszeit seit dem Weltkriege den Weg zur Natur zurück finden, wird sich das profetische Wort erfüllen: „An deutschem Wesen wird die Welt genesen!“ An Stelle der heutigen Licht-, Luft-, Wasser- und Bewegungs-Scheu muß die Natursehnsucht nach Sonne, Luft, Wasser, Wind und Wetter, nach Nacktkultur, Leibesschönheitskultur, Bewegungskultur treten. Die heutige Sportfreude und Wanderwonne und Sonnenbadlust sind erfreuliche Vorboten einer Verjüngung des deutschen Volkes und müssen Gemeingut aller Deutschen werden. Das

darf aber nicht zur einseitig schroffen Kältekultur ausarten. Nicht die Kälte, sondern die Wärme ist unser Lebelement. Eine weise Wärmekultur mit genügender, aber nicht verweichlichender Wärmeschutz-Kleidung und -Bettung und -Wohnung in kalten Tagen, mit Befreiung von diesem Schutz bei genügenden Wärmegraden, mit Nacktgymnastik daheim und in Sonne, Luft und Wind und Wasser. Für jede Wohnung ein Wasserbadezimmer und ein Luftbad im Hausgarten oder auf dem Dach! Das Gesundheitsgesetz des Harmonismus für eine weise Wärmekultur ist: Allmorgendlich im Schlafrum nach Aufstehen bei offenem Fenster im Winter wie Sommer ein Luftbad mit kühler Ganzabwaschung und kühlem Sitzbad und gymnastischen Übungen, (im Winter nur kühle Ganzabfeuchtung und kurze kühle Sitztauchung). Alltäglich möglichst ein Luftbad (im Winter in warmem Raum). Allwöchig ein aufsteigend warmes (im Wärmegrad zunehmendes) Vollbad mit gründlicher Abseifung des ranzig gewordenen Hauttalges zur Öffnung aller Hautporen, mit darauffolgender kühler Ganznachwaschung! Allmonatlich ein gründliches Ganzschwitzbad zur Austreibung aller Fremdstoff-Schlacken aus allen Organen. Alljährlich einmal der gründlichste Hausputz durch eine Luft-Erholungskur von einem Monat, möglichst im Frühjahr oder Sommer, oder auch Herbst, mit Luft-Sonnen-Bädern und Wanderungen. So bleibt man gesund bis ins Alter! Wer das versäumt, den zwingt die Lebenskraft als Heilkraft zur unwillkommenen Kur zu unliebsamer Zeit durch Krankheit! Denn jede Krankheit bedeutet einen erzwungenen Hausputz in unserm Leib! Durch „Erkältung“, d. h. irgend einen Über- oder Unterreiz ergeht der Befehl an den Hausbesen in uns, zur Ausfegung aller Fremdstoffe durch Hitze, d. h. durch Fieber. Wer nun dieses Fieber durch Antifibrin und andere Antis einfach unterdrückt, erstickt den Hausputz im Keim, „heilt“, d. h. unterdrückt nur äußere Symptome und häuft nur giftige Fremdstoffe zu seinen Selbstgiften und legt den Grund zu frühem Siechtum und Tod. Eine weise Wärmekultur pflegt auch das Fieber, ja führt bei Fieberlosigkeit ein künstliches Fieber durch Schwitzen herbei, wendet Wärme an, wo kalte Anwendungen nicht genügend Eigenwärme durch Reaktion erzeugen, und wendet Kälte nur dort an, wo genügend Eigenwärme vorhanden ist.

2. Die Elektrizitätsenergie. Die Elektrizitätsschwankungen der Luft, besonders bei Gewittern, führen viele Leidenszustände herbei. Es sind das die feinen Ströme der Außenwelt, wovon Rosenbach

spricht, die Odstrahlungen, die von der Sonne, von Luft und Erde, Wind und Wetter, aber auch von Pflanzen, Tieren und vor allem von Menschen ausstrahlen. Für die Heilkunst kommt neben direkten Anwendungen der Elektrizität und des Galvanismus besonders die Elektrizität erzeugende Heilodung in Betracht. 3. Die magnetische Energie. Verwandt mit der vorigen und besonders vom Erdmagnetismus stammend. Mesmer wandte direkt Magneten als Heilmittel an, bevor er sich ganz dem „tierischen“ Magnetismus zuwandte, d. h. unserer Heilodung. 4. Die chemische Energie. Die chemischen Energie-Über- oder Unterreize der Nahrung sind neben seltenen direkten chemischen Außeneinwirkungen eine Hauptquelle aller Leiden. Unsere Stoffwechselorgane vermögen derartige unnormale Reize nicht genügend in arteigene Lebenskraftreize zu „transformieren“, und das Gleichgewicht muß gestört werden. Da sind es wieder die chemischen Reize, welche neben den Naturreizen auch natürliche Anreize zur Anregung und Beruhigung der Lebenskraft geben können. Hier feiert die alte wie die neuere Heilkunst ihre besonderen Triumphe, worüber nachher mehr gesagt werden soll. 5. Die psychische Energie. Der Einfluß der psychischen Über- wie Unterreize auf unsere Nerven, Gehirn und Geist ist ein ungeheurer, sowohl bei Verursachung von Leidenszuständen aller Art als auch zur Förderung der Genesung, worüber später ebenfalls mehr berichtet werden soll. 6. Die soziale Energie. Die sozialen Mißverhältnisse, besonders jetzt in unserm verarmten Deutschland, die Nahrungs-, Kleidungs-, Wohnungs-, Arbeits-Verhältnisse, die Erschwerung der Ehen und Kinderzahl, der Daseinskampf, der Krieg im Innern, das alles sind Ursachen zum Stören des leiblich-geistigen Gleichgewichts, und könnten doch bei rechter Reform zu einer Gesundung der Einzelnen wie des ganzen Volkes führen.

Alle Energieformen sind nur „Transformationen“ der einen einzigen Urenergie des Ods! Auch die besonderen Heilmittel, die Arzneien sind nur „Transformationen“ des Ods, namentlich in Form chemischer Energie. Die Odlehre gibt darum diesen Heilmitteln den Namen: **Odinen**. Die Odinen sind nicht eigentliche Normalreize, da sie ja nicht normale Gleichgewichtsstörungen wieder in normales Gleichgewicht „transformieren“ wollen. Sie sind darum entweder adisch-positive, anregende Überreize oder **Adinen**, oder aber evisch-negative, beruhigende Unterreize oder **Evinen**. Diese beiden Namen sind für die Heilmittel der Od-Heilkunst, „Odopathie“, gesetzlich

geschützt worden, ebenso die Bezeichnung für die Gesamtheit der Heilmittel als „Od-Ad-Ev-Heilmittel.“

Der Grundsatz der Odopathie lautet: „Gegenpoliges heilt Gegenpoliges!“ Adinen heilen evische Unterreizungen. Evinen heilen adische Überreizungen! Damit tritt die Odopathie in einen gewissen Gegensatz zur Homöopathie mit deren Grundsatz: „Simila similibus!“ (Ähnliches heilt Ähnliches!) Darüber nachher mehr. Aber sie steht damit auf dem Boden aller Naturheilung. Das erkältete Tier, das Kälte bis zum Zittern fühlt, sucht nicht kühlen Schatten, sondern die warme Sonne auf. Das Reh von Prießnitz suchte für den Brand seiner zerschossenen Pfote das kühlende Quellwasser. Das Tier, das sich überfressen und den Magen verdorben hat, fastet. Das Huhn, das an Kalkmangel leidet und Windeier legt, pickt Kalk von den Wänden. Der wunderbare Heilschatz der Völker befolgt gleichfalls den Grundsatz: „Gegensätzliches heilt Gegensätzliches!“ Das Allheilmittel der Bauern gegen „Erkältungen“ ist das Schwitzen. Die Kräuter-Apotheke ist die älteste und verbreitetste. Sie gelangte bereits bei den Arabern zu hoher Blüte, und kam von diesen zu den Griechen und Römern und beherrschte sodann die Heilkunst des ganzen Mittelalters bis zur jüngsten Neuzeit, als die Triumphe der Chemie durch Liebig den alten Kräuterschatz durch die künstlichen, meist giftigen Mittel der modernen Chemie ersetzte. Auch diese folgen dem Grundsatz: „Gegensätzliches heilt Gegensätzliches!“ Nur daß sie die Gegensätze so scharf wie möglich nimmt, um möglichst rasches Schwinden der „Symptome“ herbeizuführen, worin es ihr freilich keine andere Heilkunst gleichtut. Aber auch in den schädlichen Nachwirkungen auf den ganzen Organismus und besonders auf einzelne Organe wetteifert keine Heilkunst mit der Allopathie. Darüber nachher mehr. Die Kräuter-Apotheke des Mittelalters kam besonders durch den berühmten Arzt Paracelsus zu großer Blüte und ist nun berufen zu einer Reform der heutigen Heilkunst. Diese sogenannte spagyrische „Heilkunst“ ist durch Dr. Zimpel in seinen Mitteln wieder eingeführt worden. Auch Paracelsus stand auf dem Boden der gegensätzlichen Heilkunst. Entsprechend den vier Elementen kannten die mittelalterlichen Ärzte und Apotheker zwei mal zwei Gegensätze: Feuer: Hitze, Erde: Kühle, Wasser: Feuchtigkeit, Luft: Trockenheit. Dazu kamen vier Mischgegensätze: Tröcken-heiß, feucht-heiß, trocken-kühl, feucht-kühl. Die Krankheiten fielen unter eine dieser vier Gruppen, und ebenso die Heilmittel unter die betreffende Gegengruppe.

Z. B. wurde ein feucht-heißer Katarrh durch ein trocken-kühles Mittel bekämpft. Auch die männlich-weibliche Polarität war in dieser Heilkunst stark ausgeprägt, indem man von jeder Pflanzenart das „Männlein“ für kranke Frauen, das „Weiblein“ für kranke Männer, das „Kindlein“ für kranke Kinder anwandte.

Neben dem Gegensatzprinzip war es ein wichtiger Grundsatz, möglichst rasch die Symptome zu beseitigen. Also eine rasche Stillung der Schmerzen durch Lähmungsmittel z. B. „Painexpeller“, Betäubung der Schlaflosigkeit durch Alraunwurzel oder Mohn, wie heute durch Opium und Morphinum; Beseitigung der Krämpfe und des Asthmas durch Nachtschatten. Vertreibung des Grinds und Schorfes und der Syphilis durch Quecksilber! Just wie heute! Bei den naiven Anschauungen früherer Zeiten war das zu begreifen, nicht aber bei einer Schule, die sich mit Stolz wissenschaftlich nennt, die aber über aller wissenschaftlicher Kleinforschung die große Einheit des ganzen Organismus verloren hat. Heute werden immer neue Giftmischungen entdeckt, welche die Symptome zurückschmieren oder ausbrennen oder einsargen ohne die Ursachen zu beseitigen und die Mitleidenschaft anderer Organe in Betracht zu ziehen. Die unausbleiblichen Folgekrankheiten in andern Organen sind dann eben neue Krankheiten für einen andern Facharzt. Durch ihre zweifellos raschen Erfolge hat die Allopathie alle Volksheilweisen in den Schatten gestellt. Sie „heilt“ mit einem Komplexmittel aus Jod, Quecksilber, Arsenik, Salvarsan die „Syphilis“, d. h. treibt die Symptome des ersten Stadiums in den Körper und verursacht das sekundäre Stadium, das wieder mit den Mitteln „geheilt“ wird, bis das dritte Stadium, das gefürchtete „tertiäre“ mit Gehirnerweichung und Rückenmarkschwindsucht auftritt. Bei aller Anerkennung der Fortschritte in der Chirurgie kann man das zu häufige Operieren vieler Leiden, besonders von Frauenleiden, die durch andere Mittel, wie z. B. Thure-Brandt'sche Massage behoben werden können, nur tief beklagen. Nur ja rasches Beseitigen des Symptoms! Die Allopathie spottet der Lebenskraft und verachtet die Odgesetze, daß nur solche Dinge dem Körper eingeführt werden dürfen, die von dessen Stoffwechselorganen zu arteigenen Stoffen umgewandelt werden können. Wenn auch Selbstgifte im Körper entstehen, so ist damit nicht gesagt, daß dieselben Gifte künstlich eingeführt werden dürfen. Erstere sind auf dem Wege der Ausscheidung, letztere erst auf dem Wege zum Herzen und allen Organen.

Hahnemann mit seiner Homöopathie war der erste Re-

former gegen die Giftwirkung der Allopathie; aber er glaubte auch noch in den Giften die besten Heilmittel zu sehen. Darum wandte er sie in einer Form an, die durch ihre hochgradigen Verdünnungen keinerlei schädliche Einflüsse haben konnten. Mit seinem System verdünnter Dosierungen ahnte er schon das Gesetz verdünnter Lösungen und deren Jonisierung voraus. Aber die Jonisierung der Moleküle hat auch ihre Grenzen, über welche hinaus die Wirkung nicht mehr vermehrt, sondern abgeschwächt wird. Sodann hatte er eine wichtige Entdeckung gemacht, daß dasselbe Mittel, welches in starker allopathischer Dosis eine Krankheit hervorruft, in homöopathisch verdünnter dieselbe heilt. Daher sein Ähnlichkeitsgrundsatz. Um als Laie dieses Prinzip verstehen zu können, muß man einen typischen Fall annehmen, z. B. die Blinddarmentzündung. Die Entzündung hat einen Heilzweck, für die Allopathie einen das Leben gefährdenden Zweck. Letzteres kann eintreten bei unsachgemäßer Behandlung, oder wenn zu viele Fremdstoffe angehäuft oder die Ausscheidungswege gehemmt sind. Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen. Für die Allopathie ist auch der Blinddarm zwecklos, dessen Operierung schon beim Säugling von Segen sein soll. Aber gerade der Blinddarm hat als Sicherheitsventil gegen Darmgärungen eine große Bedeutung. Er entzündet sich nur bei Störungen der Verdauung, entweder bei hochgradiger Verstopfung oder bei sehr starker Diarrhöe. Fremdkörper, wie Fruchtkerne oder Emaillesplitter können nur bei Schwächung dieses sehr fest schließenden Muskels in den Wurmfortsatz gelangen. Bei hochgradiger, wirklich das Leben gefährdenden Verstopfung des dazu am meisten neigenden, weil bergauf führenden aufsteigenden Dickdarms entsteht eine Gärungsspannung wie im überhitzten Dampfkessel und drückt das Ventil des Blinddarms auf. Dieser gegen Fremdkörper außerordentlich empfindliche Wurmfortsatz gerät gleich in höchste Überreizung und Entzündung und scheidet dabei ein Exudat aus, welches aus dem Blinddarm in den Dickdarm tritt und gegen dessen Verstopfung oder Entzündung das beste Heiserum ist. Die versteinerte Kotmasse wird aufgelöst und ausgeschieden und der Zweck der Blinddarmentzündung ist erreicht, und damit kommt die Überreizung desselben von selber zur Ruhe. Das wäre ein typischer Fall der Selbstheilung, wobei nur Bettruhe und Bettwärme und Fasten erforderlich wären. Je nach Alter, Siechtum, Anhäufung von Fremdstoffen, Über- oder Unter-Ernährung, Verfettung, Trägheit der Organe treten Verwicklungen ein. Das Lokalfieber wird zum

Allgemeinfieber. Das Herz wird mächtig überreizt, und das Blut des ganzen Organismus kommt in Wallung und schlämmt allen Mist, der sich im ganzen Körper abgelagert hat, nach den Ausscheidungsstätten. Ein großer, oft verhängnisvoller Hausputz beginnt, weil nicht zu rechter Zeit immer gründlich ausgefegt wurde. Die Entzündung wird hitziger und geht auf das Bauchfell über, was dann meist zum Tode führt. Letztere Möglichkeit nimmt die Allopathie als Wahrscheinlichkeit an, wie sie meistens gleich das Schlimmste befürchtet in Mißachtung der Selbstheilung durch das Od als Lebenskraft. Sie will dem Schlimmsten vorbeugen und wendet deshalb schablonenhaft gleich die schärfsten Gegenmittel an; anstatt daß sie durch Volksbelehrung für eine frühzeitige Vorbeugung aller Krankheiten durch vernünftige, naturgemäße Lebensweise sorgt. Gegen die Erregung fordert sie extreme Ruhe und verbietet Maßnahmen für Stuhlentleerung, obwohl Kotverhärtung meist die Ursache ist. Sie gibt dazu eine scharfe, giftige Evine, das Morphinum und lähmt damit auch die Verdauungsnerven und die Fiebertätigkeit des Herzens und des ganzen Organismus. Gegen die Überhitzung legt sie Eisblasen auf die Blinddarmgegend. Natürlich lassen örtliche wie allgemeine Überreizung und Überhitzung nach. Der Blinddarm beruhigt sich und „heilt“, d. h. nur in seinem Symptom der Entzündung und des Schmerzes, und der Patient ist glücklich! Aber das dicke Ende kommt noch durch die chronische Blinddarmentzündung. Das Morphinum lagerte sich vornehmlich in den krank gewesenen Partien ab und macht den Darm erst recht untätig. Der Blinddarm bleibt noch empfindlich. Die erste „Erkältung“ bringt eine Wiederholung, und dann greift die Allopathie zu ihrem Radikalmittel der Wegschneidung. Aber nun fehlt das Sicherheitsventil, und der Dickdarm geht seiner vollen Entartung des Darmverschlusses entgegen. Oft muß dann der ganze aufsteigende Grimmdarm fortoperiert werden, weil sein Kanal völlig versteinert ist. So verkehrt sich der allopathische Grundsatz: „Gegensätzliches heilt Gegensätzliches!“ in: „Gegensätzliches zeugt durch zu großen Gegensatz unheilvoll Gegensätzliches!“

Hier stellt sich die Homöopathie mit allen Volksheilweisen in direkten Gegensatz zur Allopathie. Alle wenden weder Morphinum noch kalte Eisblasen an und suchen den Stuhl zu fördern statt zu hemmen. Das erste Gegenmittel bei eingetretener Blinddarmentzündung ist ein Abführklystier. Wenn dadurch auch der Darm für einen Augenblick erregt wird, so folgt doch gleich darauf die Beruhi-

gung des entleerten Darmes. Nicht kalte, sondern warme Aufschläge werden auf die ganze rechte Bauchseite gelegt, um die Hitze auf größere Fläche zu verteilen. Ist kein oder wenig Allgemeinfieber vorhanden, sucht man durch Schwitzen den ganzen Organismus zur Mitarbeit zu bringen. Durch kalte Wadenwickel wird die Überhitzung vom Unterbauch abgeleitet. Die Homöopathie gibt z. B. Bryonia ein, ein Mittel, das in starker allopathischer Dosis Darmentzündung erregt, in homöopathischer Dosis der Natur vorsichtig hilft, rasch ihre Zwecke der Regelung der Verdauungstätigkeit zu erreichen. Also ein anregendes Ähnlichkeitsmittel. Auch die Odopathie wendet zunächst Ähnlichkeitsmittel durch Abführklystier, warme Aufschläge, Schwitzen an, sodann gegenpolige Evinen, wie ableitende, kühle Wadenwickel, Bettruhe. Dann als Arznei eine beruhigende, ungiftige Evine wie Tee oder Tinktur oder Tabletten von Salbei, Kamille, Schafgarbe, Hauswurz, Wegtritt o. dgl. Die direkte Entzündung „heilt“ dadurch langsamer, aber sicherer und für die Dauer. Die Ansammlung neuer Fremdstoffe wird vermieden und durch gründliche Änderung der ganzen Lebensweise wird einer Wiederholung und einem Chronischwerden vorgebeugt. Ein Nachteil der „reinen“ Homöopathie ist das zu große Vertrauen auf das bloße Einnehmen von paar Kügelchen oder paar Tröpfchen mit Vernachlässigung der Naturheilweisen. In letzter Zeit ist die Homöopathie darin „tolanter“ geworden. Auch die Naturheilweise ist oft zu radikal und einseitig, zu schroff in kalten oder andern Anwendungen, und durch Verachtung jeder Arznei, auch der ungiftigen oder dünn dosierten hat sie sich auf ein totes Geleise verfahren. Ihre Mißachtung der Volksmittel und vor allem der für die Volksheilweise so bedeutungsvollen Augen-Diagnose ist dem anfänglich so kühnen Aufstrebem der Naturheilbewegung direkt zum Verhängnis geworden. Heute wird die einst vor einem Menschenalter mächtigste Heilbewegung von andern, z. B. der Biochemie, weit übertroffen.

Pfarrer Kneipp hat sich durch Wiedererweckung der Kräuterheillehre und auch der Kaltwasserkur ein unvergängliches Verdienst erworben, wenn auch die Kneippbewegung in den Kaltwasseranwendungen häufig zu radikal vorging und durch Ablehnung der Lichtluftbäder für den ganzen nackten Leib aus Sittlichkeitsgründen ins Hintertreffen geraten ist. Der leider zu früh verstorbene Glünicke hat durch sein Pflanzenheilverfahren der Volksheilkunst einen großen Dienst erwiesen. Neben Prießnitz, dem Vater der Naturheilweise,

haben eine ganze Reihe von Männern für die neue Volksheilweise gewirkt, so Rickli und Griebel für das Sonnenbad, Schroth für die den Körper entschlammende Schrothkur, die freilich oft eine Pferdekur ist, Baltzer mit seinem Vegetarismus, Hensel und Lahmann mit ihrer Nährsalztheorie, Just mit seinem Luftbad, mit Lehmanwendungen und Sitzbad, Kuhne mit seiner Fremdstofflehre und seinem Reibesitzbad u. a. Eine glückliche Vereinigung der Homöopathie, Luftbäder, Sitzbäder, Lehmanwendungen u. a. Methoden hat in Pastor Felke einen kühnen Durchsetzer der Volksheilkunde gefunden, und seine Meisterschaft in der Augen-Diagnose hat seinen Namen und seine Methode durch ganz Deutschland, besonders aber im Westen verbreitet. Neuerdings blüht die Biochemie von Schüssler mächtig auf, einmal durch die Einfachheit und geringe Zahl an Mitteln und sodann durch ihr Eintreten für die Augen-Diagnose. Eine Volksheilweise, welche die Augen-Diagnose ablehnt, kann mit den andern Methoden nicht mehr wetteifern. Die Odopathie darf es sich als Verdienst anrechnen, daß sie die Augen-Diagnose kurz nach ihrer Entdeckung durch den ungarischen Arzt Peczely und durch den schwedischen Pastor Liljequist auf Grund der Odopol-Gesetze auf eine wissenschaftliche Basis gestellt, sie volkstümlich gemacht und viele Krankheitszeichen neu gefunden und in einem allseitig von allen Autoren angenommenen Schlüssel leicht einpräglich gemacht hat. In letzter Zeit ist sie durch Rudolf Schnabel durch dessen im Verlag von Krüger & Co. erschienenes Werk: „Symptome des Auges und seiner Annexe“ bedeutend gefördert worden. Um die Augen-Diagnose sowie durch eine eigene Thoraduran-Heilweise hat sich Heinrich Hense verdient gemacht. Er hat die Radioaktivität in die Heilmittel eingeführt, aber einseitig schablonenhaft, indem er das stark odisch erregende Radium der Uranerde auch für die evischen Beruhigungsmittel anwendet.

Die Odopathie sucht die Odheilkraft aller bisherigen Volksheilweisen und all ihrer Mittel in ihren Adinen und Evinen zu vereinigen. Zunächst alle Naturheilfaktoren zur Gesunderhaltung und Vorbeugung der Krankheiten und im besonderen in kranken Tagen: Licht, Luft, Wasser, Erde, Diät, Bewegung, Ruhe, Gymnastik, Massage, Heilodung, Heilhypnose. Sodann die ungiftigen Pflanzenmittel, die ihr als besondere Krankheits-Diät dienen, wobei sie besonders die Küchengewürze bevorzugt. Sie sucht durch besondere Maßnahmen die Radiosierung, Jonisierung und Elektronisierung als

gemeinsame Odisierung zur möglichst hohen Ausnutzung der Odheilkraft der Pflanzenmittel zu erreichen. Bei der Form von Tees und warmen Aufbrühungen geht leider das kostbarste Od der Pflanzen, deren ätherisches Öl, der Duft, die Seele der Pflanzen durch Verflüchtigung adisch verloren. Diese müssen durch evische Bindung erhalten bleiben. Bei der Destillation geht das evisch Beste, das Salz nicht mit über, was biochemisch so wichtig ist. Die Alkoholauszüge sind wieder zu adisch überreizend und kommen als Evinen erst recht nicht in Betracht. Syrupauszüge sind zu wenig haltbar und einseitig wirkend. Eine Anwendung des giftigen Salyzils zur Haltbarmachung kommt erst recht nicht in Frage. Durch besondere Maßnahmen werden die adischen wie evischen Odheilkräfte dauernd haltbar gebunden und durch Vereinigung der einander unterstützenden und Vermeidung der sich gegenseitig aufhebenden Kräfte in Komplexmitteln bis zu dreißig und mehr einzelnen Kräutern für die verschiedensten Leiden dienstbar gemacht. Durch volkstümliche Bezeichnungen wie: Verstopfungs-Adine, Gallen-Adine, Harn-Adine, Harnsäure-Adine, Blutstauungs-Adine, Stein- und Verkalkungs-Adine oder; Blutstillungs-Evine, Krampf-Evine, Schmerz-Evine, Nervenüberreiz-Evine usw. sollen für alle Leidenszustände für das Volk verständliche und Vertrauen erweckende Heilmittel geschaffen werden. Die großen Erfolge versprechen ein baldiges Allgemeingut-Werden. In einem Punkte weicht die Odopathie von allen andern Heilweisen ab. Sie lehnt nicht nur die Behandlung einzelner Symptome ab, was die andern Volksheilweisen auch tun, sondern auch die Behandlung einzelner Organe, was die andern in der Regel als nächste Aufgabe haben. Auch in Rezeptbüchern der Kräuterlehre findet man immer wieder für einzelnen Organe bestimmte Mittel. Ja häufig werden für allerlei Leiden des einzelnen Organs wie des Magens schablonenhaft eine Reihe von Mitteln aufgezählt ohne Rücksicht, ob es sich um Über- oder Unterreizungen handelt. Für die Odopathie gibt es keine einzelnen kranken Organe. Bei jeder Krankheit ist der ganze Organismus erkrankt, oder wenigstens mitleidend. Die Odopathie stellt sich strenger als jede andere Heilweise auf den Standpunkt der Organismus-Einheit und lehnt jede Organ-Zerpolung ab. Für sie gibt es nur eine Polung aller Leiden, in solche der Überreizung und solche der Unterreizung, in adische und evische Leiden. Allerdings treten diese in verschiedenen Formen auf, aber weniger getrennt in den Organen als in gemeinsamen Funktionen der Organe. Eine Blutungs-Über-

reizung befällt sowohl bei Gebärmutterbluten, Magen-Darmbluten, Nasenbluten, Harnbluten, Lungenbluten usw. Krampfüberreizung kann alle Nerven und Muskeln befallen. Schleimhautüberreizung hat Katarrhe aller Schleimhäute zur Folge: Atmungs-, Verdauungs-, Harnwege, der Sinnesorgane usw. Eine Blutstauungsunterreizung zeigt sich bei Blutarmut aller Organe, bei Schwindel, Regelstockung, Krampfadern, Polypen, Hämorrhoiden. Harnsäureunterreizung bei: Migräne, Gicht, Rheuma, Ischias, Podagra, also bei verschiedensten Organen. Drüsenunterreizung bei Skrophulose, Gallen-, Milz- und Nierenträgheit. Es sind immer wieder die ähnlichen Funktionen der verwandten Organe, die gemeinsam erkranken, meistens auf der Grundlage der nervösen Über- oder Unterreizung. Es ist darum kein Wunder, daß fast alle Mittel nicht nur auf ein Organ, sondern auf bestimmte Funktionen der verschiedensten Organe einwirken, weil eben der Organismus eine Einheit und das Organ eine Teilheit ist. Darum ist es auch ganz verkehrt, die Heilmittel nach Organen zu gruppieren und nicht nach Funktionen. Die Organgruppierung ist nur scheinbar ein Mittel zur Vereinfachung, in Wahrheit schafft es Verwirrung und hemmt rasche Erfolge. Das Volk in seiner Unkenntnis der organischen Funktionen innerhalb des Einheits-Organismus fühlt nur seine Organ-Symptome und hängt darum an seinen bewährten Organmitteln und benennt viele Kräuter mit Organnamen, wie: Lungenkraut, Leberblümchen, Augentrost, Augenwurz, Beinwell (Beinwohl), Blasenbeeren, Drüsenkraut (Rainfarn), Herzkraut (Melisse), Magenwurz (Kalmus), Zäpfleinkraut, Zahnkraut (Baldrian). Gewiß kommt solchen Pflanzen auch eine besondere Wirkung auf das betreffende Organ zu, weil es diese Funktion hat. Die Blutwurzel (Tormentil) dient gegen alle Blutungen als Evine. Alant als kräftige Adine treibt gegen alle Blutstauungen, aber auch den Stuhl, die Galle, den Harn, die Regel, auch Totgeburt. Das Lungenkraut oder Schwindblümel fördert den Schleim aller Atmungs-, Verdauungs- und Harnwege. Meisterwurz ist ein Meister in adischem Trieb aller Ausscheidungen und Stoffwechselvorgänge, auch des Geschlechtsdrangs. Baldrian, Mohn, Hauswurz sind Evinen gegen alle Überreizungen des Nervensystems, der Geschlechtsüberreizung, gegen Krämpfe, Herzerregungen, hitzige Verschleimungen, Fieber, Sodbrennen, Gallenbrechen, Eiweiß- und Zuckerharnen usw. Ein Lehrbuch der Odopathie über die häufigsten Funktionsleiden und deren Heilmittel wird demnächst im Verlag von Krüger & Co., Leipzig, erscheinen.

Das Heilob bei der Heilmassage, bei Heilmagnetismus und Heilhypnose.

Ich zeuge! Ich zeuge als Gesunder nicht nur gesunden Nachwuchs, sondern Gesundheit rings um mich her! Ich zeuge als Kranker kranke Kinder und Krankheit in meiner ganzen Umgebung. Krankheit steckt an, aber auch Gesundheit steckt an. Das beste Heilmittel des Menschen ist der Mensch! Der gesunde Mensch: der Heiland! Nicht umsonst hat die deutsche Sprache für den Bringer des höchsten Heils diesen ehrwürdigen Namen erschaffen: „Heliand“! Dieses vorlehte Kapitel der Oblehre soll den Menschen als Heilmittel für kranke Menschen behandeln. Harmonie zeugt Harmonie! Spiel und Sport in Gesellschaft gesunder Menschen in Licht und Luft und Wind und Wetter sind das beste Mittel der Gesunderhaltung. Die Gymnastik in jeglicher Form ist für gesunde Menschen heilbringend; aber für kranke Menschen nicht immer dienlich, weil überreizend. Da muß an Stelle der abisch-aktiven Bewegung die evisch-passive der Massage treten. Gymnastik wie Massage haben Schweden viel zu verdanken, weshalb beide den Beinamen schwedische empfangen haben. Die schwedische Massage war vorwiegend eine Blutbahnmassage zur Förderung zunächst des Venenblutes und damit des ganzen Blutkreislaufes und des gesamten Stoffwechsels. Die Hände des gesunden Masseurs streichen oder klopfen die Venen entlang zum Herzen hin und drücken so mechanisch das stauende Venenblut zum Herzen hin. Nach Hoffa, einem der schwedischen Meister, bezweckt das Streichen („Effleurage“) die Entleerung der Venen und das Nachsaugen der Stoffwechselprodukte. Das Kneten und Walken („Petrissage“) soll atrophische Muskeln und deren Blutstauungen anregen. Das Reiben („Frition“) soll pathologische Produkte zerdrücken und die zerteilten Massen in die benachbarten Lymphgefäße und von hier aus in die Blutzirkulation leiten. Das Klopfen („Tapotement“) soll eine starke arterielle Blutanammlung in den betreffenden Teilen bewirken und deren Ernährung fördern. Die Erschütterung („Fibration“) soll einen erregenden Einfluß auf die Muskelaktivität, dagegen einen herabsetzenden auf die gesteigerte Nervenregung (?) ausüben.

Hoffa schreibt in seinem Lehrbuch der Massage: S. 2: „Wir verdanken Mosengeil ein einfaches Experiment, um die Wirkung der Massage auf das Gefäßsystem zu demonstrieren. Ein elastischer Schlauch läuft

über ein horizontales Brett, an dessen oberen und unteren Ende er befestigt ist, ohne daß dadurch sein Lumen geschlossen oder zu sehr verengert ist. Die Brettenenden überragt er je um eine Kleinigkeit. Mit dem einen Ende taucht er in ein Gefäß mit Flüssigkeit, mit welcher er selbst auch gefüllt ist. Komprimiert man ihn nun in der Nähe seines in die Flüssigkeit tauchenden Endes, so kann man das Brettenende erheben und wird, wenn man mit dem fortbauernnd komprimierenden Finger nach oben zu streicht (wie beim Melken) Flüssigkeit oben entleeren, auspumpen und hinter dem Finger, da der elastische Schlauch sich wieder ausdehnt, nachsaugen. Setzt man, ehe man den oben angelangten Finger erhebt, unten einen Finger der andern Hand auf, macht mit diesem nach Entfernen des ersten dasselbe Manöver und fährt in dieser Weise alternierend fort, so hat man die einfachste Saug- und Druckpumpe nach demselben Prinzip wie die Ballonspitze konstruiert. Ganz ähnlich wie bei diesem Versuch kann man nun auch an der Gefäßwand die Wirkung des zentripetalen Strichs erläutern. Man nimmt dazu eine Person, deren Armvenen deutlich geschwollen sind. Streicht man über diese ihrem Verlaufe folgend mit einem zentripetalen Strich hinweg, so kann man sie genau so entleeren, daß anstatt der früher vorhandenen roten Venenwulstung für kurze Zeit geradezu eine Furche bestehen bleibt. Wenn wir ferner über einen Venenstamm über den Anknüpfungspunkt eines Seitenastes hinaus nach oben streichen, so wird nicht nur dieser Hauptstamm entleert, sondern es wird auch aus dem gar nicht berührten Nebenzweig das Blut ausgesogen, so daß auch dieser entleert wird, wenn auch weniger vollkommen. Derselbe Vorgang, den wir an der Haut sehen, vollzieht sich natürlich auch im Innern der bestrichenen Partie. Hier spielt aber nicht nur das Blut, sondern auch das Lymphgefäßsystem eine Rolle. Wirklich völlig entleert wird die Lymphflüssigkeit nur dann werden, wenn ein Zurückstauen der Lymphe beim Streichen verhütet wird. Es ist nur dadurch zu erreichen, daß die größeren und kleineren Lymphbahnen zu gleicher Zeit ausgestrichen werden. Wir müssen also unsere Hand der betreffenden Muskelgruppe, die wir beeinflussen wollen, auf das innigste anschniegen. Streichen dann die breiteren Handteile, d. h. die flache Hand mit den Wellen des Daumens und des kleinen Fingers die Muskelmassen breit und flach aus, während gleichzeitig die Fingerspitzen an den Grenzen der Muskelmassen hergleiten, und so die größeren, abführenden Lymphgefäße beherrschen, so erreichen wir wirklich ein Auspressen der bestrichenen Muskelmasse. Da aber stets die Flüssigkeiten, welche wir so entleeren, Blut und Lymphe, wieder nachgesogen werden, so muß die Zirkulation dieser Flüssigkeiten eine lebhaftere

werden. Damit aber wird einerseits eine lebhaftere Zufuhr von Ernährungsmaterial zu dem bestrichenen Gebiet erzeugt, und andererseits eine lebhaftere Abfuhr von Stoffwechselprodukten stattfinden. Kurz es wird der ganze Stoffwechsel des bestrichenen Gebiets ein regerer werden. Durch Fortpflanzung des Reizes auf die Gefäßwände entsteht eine aktive Hyperämie (Überblutung) und damit eine Rötung der Haut, unsichtbar dadurch, daß der mechanische Reiz die sensiblen Nervenendigungen trifft und damit die Erregbarkeit derselben beeinflusst. Denken wir uns, daß der gleiche mechanische Reiz die betreffenden Körperstellen wiederholt, aber immer vorübergehend trifft, so wird die stets entstehende aktive Hyperämie die Ernährung der betreffenden Körperstelle gründlich zu beeinflussen vermögen. So wird also ein mit mäßigem Druck ausgeführtes Streichen wohl im Stande sein, atrophischen Zuständen der Haut entgegen zu arbeiten.“

Dr. Müller hat mit seinem „Lehrbuch der Massage“ die schwedische Massage und deren Begründung direkt abgelehnt. Er hat in genialer, wenn auch sehr einseitiger Weise die Muskelmassage begründet. Er schreibt S. 29: „Die Erklärung von Mosengeil ist unzulässig. Allerdings ist die augenblickliche Wirkung bei dem Ausstreich-Phänomen am Arm auffallend. Auch fließt in die entleerten Venen tatsächlich Blut nach. Wiederholt man indessen den Versuch einige Male, so fällt es auf, daß sich die Venen immer langsamer füllen, so daß man schließlich einige Zeit warten muß, bis aus den Furchen wieder einigermaßen gefüllte Schläuche werden. Der Nachfluß wird also, je öfter man streicht, immer langsamer. Eine Beschleunigung des Venen- und Lymphstromes könnte aber nur resultieren, wenn trotz des Streichens der Nachfluß mindestens in gleichem Maße geschieht wie bisher. Das ist aber offensichtlich nicht der Fall. Die Ursache hierfür liegt darin, daß der Vene eine sehr wichtige Eigenschaft des von Mosengeil'schen Gummischlauches fehlt. Der Gummischlauch ist elastisch und sucht hinter dem ihn zusammendrückenden Finger seine alte Form wieder anzunehmen; er dehnt sich selbsttätig wieder aus und hierdurch saugt er das Wasser nach. Das Wirksame ist also nicht der ausstreichende Finger, sondern die Elastizität des Schlauches, die nach dem Ausstreichen durch den Finger zur Wirkung kommt. Ein nicht elastischer Schlauch würde hinter dem Ausstreichen platt bleiben und damit würde die Saugwirkung völlig fortfallen. Den Venen des menschlichen Körpers und besonders den Lymphgefäßen fehlt aber diese Eigenschaft des Gummischlauches. Die Venenwand ist zwar nicht ohne alle Elastizität, aber es geht ihr die

Kraft des Gummischlauchs, nach Aufhören des Fingerdrucks die frühere Kreisform seiner Lichtung wieder anzunehmen, völlig ab. Eine solche Kraft kommt im menschlichen Körper höchstens dem Arterienrohr zu. Venen und Lymphgefäße sind schlaffe Schläuche“. S. 30: „Daß die zweifellos Zirkulations-fördernde Wirkung der Massage auf mechanischer Ausstreichung des Venen- und Lymphgefäßsystems beruht, ist gänzlich ausgeschlossen. Die Gleitmassage, die bei einer Gewebsschwellung durch Kontusion (Quetschung) ausgezeichnet günstig wirkt, wirkt bei der gleichen Gewebsschwellung, wo sie z. B. durch eine „Phlegmone“ (Zellgewebsänderung) hervorgerufen ist, nicht günstig, sie kann die Entzündungserscheinung sogar steigern. Dr. Müller schreibt in seinem „Lehrbuch der Massage“ weiter: Es existiert kein wissenschaftlicher Grund dafür, sich bei der Massage nach dem Verlaufe der Stromrichtung der Venen und Lymphgefäße zu richten, und es existiert kein wissenschaftlicher Grund, Vibration und Tapotement bei der Muskelmassage für wirksamer zu halten, als bei Effleurage, Petrissage und Friktionen. Muskel, Gelenke, Schleimbeutel und Sehnenscheiden, Fettgewebe, Periost (Beinhaut), Uterus, Prostata und Schilddrüse sind unmittelbar durch Massage beeinflussbar. Es steht fest, daß sowohl die Verdauungsorgane wie auch andere Funktionen der inneren Organe durch die Massage beeinflusst werden können, aber diese Beeinflussung geschieht durch Vermittlung der Muskeln. Die Massage befördert am wirksamsten die Venen- und Lymph-Zirkulation, wenn sie eine möglichst sachgemäße Massage der Muskulatur ist. Man kann die Massage des Bewegungs-Apparates benutzen, um Störungen der Zirkulation, etwa der Verdauung zu heben, doch ist es unbedingt nötig, sich etwas vor Augen zu halten, daß es sich auch hierbei um Massage des Bewegungs-Apparates handelt. Die Massage wirkt auf den rheumatisch erkrankten Bewegungs-Apparat und hier weitaus am stärksten auf die „hypertoniische Muskulatur“. Jedenfalls haben wir in dieser eigenartigen elektiven Wirkung der Massage das klassische Beispiel einer Therapie vor uns, der nach Abderhalden die Zukunft gehört.

Massage ist in Stärke und Form dem zu massierenden rheumatischen Gewebe angepaßt, kunstgerechte Quetschung. Rheumatische Gewebe zeichnen sich dabei aus, daß sie viel empfindlicher gegen Quetschung sind, als normale. Erstens sind sie reizbarer und zweitens leichter verletzbar. Die abnorm gesteigerte Reizbarkeit der rheumatischen Gewebe zeigt sich vor allem im Druckschmerz. Es zeigt sich

in der eigenartigen Reaktion, den der Massagedruck hervorruft. Diese Reaktion besteht in einer vorübergehenden Zunahme des Druckschmerzes, der Schwellung und des Hypertonus; nur die Verhärtungen scheinen sich hierbei nicht zu ändern. Nach dem Verklingen der Reaktion zeigt sich, daß das rheumatische Gewebe bis zu einem gewissen Grad zur Norm zurückgebildet ist. Druckschmerz und Schwellung sind geringer als vor der Massage; der Hypertonus hat um ein Gewisses nachgelassen, die Verhärtungen sind weicher.

Fragen wir nach dem innern Zusammenhang zwischen dem Eingriff der Massage und der Besserung, so ist dieser wohl folgender. Der Schmerz bei der Massage ist der Ausdruck der abnorm gesteigerten Reizbarkeit der rheumatischen Gewebe. Durch die Massage werden diese Gewebe an ihren empfindlichsten Stellen auf die für sie empfindlichste Weise gereizt, und dieser Reiz wird stetig wiederholt. Dadurch werden die Gewebe allmählich an diese Reize gewöhnt und gegen sie abgestumpft, also weniger reizbar. Es verringert sich ihre abnorme Reizbarkeit gegenüber dem Massagedruck. Diese Verringerung der Reizbarkeit zeigt sich aber nicht nur einseitig gegenüber dem Massagereiz, sondern auch gegenüber sonstigen Muskelreizen, dem Temperaturwechsel, der Innervation, der Spannung, der Irradiation usw. Sie ist also nicht nur eine einseitige, sondern eine allgemeine Verringerung der abnormen Reizbarkeit des Muskels. Hiermit ist aber ein Hauptbestandteil des rheumatischen Symptombildes, die krankhaft gesteigerte Reizbarkeit getroffen. Diese Massagewirkung ist funktioneller Natur. — Nach dem Hauptsymptom des Muskelrheumatismus kann man alle ähnlichen Erkrankungen des Bewegungs-Apparates als Hypertonus zusammenfassen. Dahin gehört der hypertonische Schmerz in allen Formen: der akute Rückenschmerz, Nackenschmerz, der muskuläre Kopfschmerz, die Migräne, der muskuläre Steißschmerz, Brustschmerz, Leibschmerz, Afterschmerz, Hüftschmerz, Gelenkschmerz. In allen Fällen von Schmerz ist an die Möglichkeit des Hypertonus zu denken. Ferner das muskuläre Herzklopfen, die Erregbarkeit, der Muskelkrampf, der Hexenschuß, die Neuralgien-Beschäftigungskrämpfe, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung, Kolikschmerzen. Alles Wirkungen des Hypertonus.“

Für Müller fallen fast alle Krankheiten unter das Bild des rheumatischen Hypertonus; gewiß eine Einseitigkeit. Auch ist seine Begründung der Gewöhnung an die Reizbarkeit als „Heilung“ mindestens sehr gewagt. Auch daß er seine Muskelmassage nur für Ärzte

unter strenger Ausschaltung aller Laien will, von denen er sehr abfällig spricht, ist bedauerlich.

Dr. Cornelius hat mit seiner Nervenmassage den Bereich der Massage wieder erweitert. Für Cornelius ist jede schmerzhaft Stelle des Körpers ein Nervendruckpunkt. Alles was krank ist, hat nach ihm seine Druckpunkte. Mit Dr. Kreidmann hatte er gleichzeitig den Nervenkreislauf entdeckt. Durch ehrengerichtliches Urteil wurde aber Kreidmann die „Priorität“ zuerkannt. Die Grundzüge seiner gleichfalls genial einseitigen Lehre sind folgende. S. 5. der „Nervenkpunktlehre“: „Unter einem Nervenpunkt verstehe ich eine Stelle des Körpers, der auf einen Reiz, der an sich ganz gleichgiltig sein müßte, in einer mit dem ursprünglichen Reiz in keinem Verhältnis stehenden Stärke oder Schwäche krankhaft reagiert.

Die Nervenpunkte sind zunächst in zwei große Gruppen zu teilen: 1. in die, welche auf eine annormale Reizung mit einer krankhaften Gefühlsäußerung antworten, die sich von leichtem Kitzel und einfachem Unbehagen bis zum zerrenden Schmerzanfall steigern können. Ich nenne, da hierbei der Reiz von der Peripherie der Körperoberfläche zum Zentrum (zum Gehirn und Bewußtsein) geht, diese Art zentripetale Nervenpunkte. 2. Oder der Reiz pflanzt sich auf dem umgekehrten Wege, vom Zentrum zur Peripherie fort, kurz ausgedrückt, zentrifugal und äußert sich in der Peripherie als krankhafte Muskelercheinung oder in der Blutzirkulation und Drüsentätigkeit. Alsdann reden wir von einem zentrifugalen Nervenpunkt. Man müßte sie mehr als entgegengesetzte Spitzen eines und desselben Reizvorganges auffassen. Ebenso verhält es sich mit dem Unterschied zwischen den zentralen (im Gehirn) und den peripheren (außerhalb des Gehirns) gelegenen Nervenpunkterscheinungen, die auch immer in einander übergehen und mehr die entgegengesetzten Pole (! ! !) derselben Erscheinungsflucht darstellen. Schließlich müssen wir auch für die Stärke der Nervenerscheinungen, die ein Nervenpunkt auslöst, einen einheitlichen Standpunkt festlegen, dessen Überschreiten nach oben oder unten (! ! !) wir als krankhaft ansehen. Hierbei herrscht immer die Tendenz des Ausgleichs, die in einem wellenförmigen, von der Plus- zur Minusseite und umgekehrt wechselnden, die „Abszisse“ der gesunden Reizbarkeit wiederholt schneidenden Verlauf der Kurve ihren Ausdruck findet, wobei das Plus die Erhöhung und das Minus die Verminderung des normalen nervösen Lebens darstellt.“ S. 8: „Die Einteilung der nervösen Beschwerden im Sinne der Nervenpunktlehre

wäre: 1. in ihrer Stärke und zwar nach der Plusseite der Vermehrung des Reizes oder der Minusseite der Verminderung der nervösen Erscheinung. 2. in ihrem Verlauf, entweder von der Peripherie zum Zentrum laufend (zentripetal) oder vom Zentrum zur Peripherie zentrifugal). 3. in ihrer Äußerung entweder im Zentrum (Gehirn und Rückenmark) oder in der Peripherie (im übrigen Körper gelegen)."

S. 11: „Der objektive Nachweis der Nervenpunkte geschieht folgendermaßen: Der mit dem feinsten Tastgefühl ausgestattete Finger des in der Nervenmassage ausgebildeten Arztes fährt über die normal empfindende Körperoberfläche hin. Sobald er eine krankhafte Stelle berührt, krampft sich sofort die muskulöse Unterlage zusammen und in demselben Augenblick zuckt — oder bei Verstärkung des Drucks — schreit der überraschte Patient auf: „Das ist ja die Stelle, wo es mir weh tut!“ Die methodische Untersuchung des Körpers ergibt dann eine ganze Reihe von solchen Punkten, die dem Tastgefühl genau fühlbar sind, d. h. alle rein objektiven, von den subjektiven Angaben des Kranken unabhängigen Beschwerdepunkten. In ihrer Gesamtheit nachgewiesen, stellen sie die Summe der peripher zusammenhängenden Beschwerden des Kranken dar. Es ist klar, daß keine Behandlungsmethode den Nervenpunkten wirklich zu Leibe rücken kann, die nicht die Nervenpunkte fortschafft. Das bringt methodisch nur die rein mechanische Behandlung fertig, welche ich mit dem Namen „Nervenpunkt-Massage“ bezeichnet habe.“

Der Heilmagnetismus bedeutet eine weitere Verfeinerung und Vergeistigung der Wirksamkeit von Mensch auf Mensch gegenüber den mechanischen Wirkungen der Blutbahn-, Muskel- und Nervenmassage. Auch Letztere besteht in einem mechanischen Reiben und Drücken der Fingerspitzen auf den Nervenpunkten, wobei die odischen Ausstrahlungen derselben gar nicht berücksichtigt werden. Mesmers tierischer Magnetismus ist unser Od, ist durch den menschlichen Körper transformiertes Menschenod. Mesmer hatte zunächst große Magnete für seine Heilungen verwandt und hielt darum den tierischen Magnetismus damit verwandt, was ja auch der Fall ist. Mesmer schritt später noch weiter und strahlte seinen Magnetismus mit Gedankenübertragung aus. Er magnetisierte einen Baum, woran Seile hingen, die von den Kranken angefaßt wurden. Dabei konnte natürlich nur Suggestion wirken. Oder wenn er den Mond magnetisierte, bei dessen Anblick die Patienten genasen. Über Mesmer schreibt Jay Hudson Thomson in „Das Gesetz der psychischen Er-

scheinungen“: „Mesmer hielt den tierischen Magnetismus für ein das ganze Universum durchdringendes Fluidum, welches in den Nerven des Menschen am tätigsten ist. Demjenigen, welcher mit dem Fluidum geladen ist, ist die Macht gegeben, andere Menschen zu heilen. Wie allen neuen großen Entdeckungen erging es auch dem Mesmerismus. 1778 erklärte eine Kommission, zu welcher auch der große Physiker Franklin, der Entdecker des Blitzableiters zugehörte, daß die wunderbaren Heilungen nur auf der Einbildung der Kranken beruhten und daß die Frage keiner wissenschaftlichen Untersuchung würdig wäre“. — Der Heilmagnetiseur wird heute durch die Magnetopathen vertreten, die sich zu einem ansehnlichen Verband zusammengeschlossen haben. Es ist sehr zu bedauern, daß von Seiten der Magnetopathen die Odlehre bisher völlig verkannt und abgelehnt worden ist, obwohl sie doch die direkte Bestätigung und Erweiterung des Heilmagnetismus bedeutet. Vielleicht werden sie jetzt mehr Verständnis dafür zeigen. Die Magnetopathie war bisher sehr einseitig auch in ihrer Mißachtung aller andern Volksheilweisen, indem sie mit ihren magnetischen Streichungen alle Krankheiten ohne alle andern Mittel zu heilen wännen. Der Heilmagnetismus unterscheidet sich grundsätzlich von jeder Massage, indem er einseitig jede mechanische Einwirkung ablehnt, auch da, wo sie z. B. bei Blutstauungen zweifellos in Verbindung mit Massage bessere Wirkungen erzielen würde. Sie sucht auch körperliche Berührungen zu vermeiden, oder dies nur durch Handauflegen bei schmerzhaften oder leidenden Stellen zu tun. Sonst wirkt sie in der Regel durch Fernstriche. Auch befiehlt sie die Heilhypnose als schwarze Magie.

Die Heilhypnose in Verbindung mit der Heilsuggestion ist die vergeistigtetste Wirkung von Mensch auf Mensch, ist der Triumph aller Heilmittel. Wer die wunderbaren Wirkungen derselben kennen gelernt hat in der Ausübung eines Meisters, der jede Schädigung zu vermeiden weiß, kann unmöglich sie mißachten oder gar verachten. All die zahllosen geistigen Leiden, für welche wirklich kein Kraut gewachsen ist, haben in ihr oft das einzige Heilmittel. Solche Leiden sind: Gemütsleiden, fixe Ideen, Wahnvorstellungen, Platzangst, Hysterie und Neurasthenie in ihren schlimmsten Formen, Hypochondrie, Kinderunarten, Onanie, Schlaflosigkeit usw. Aber auch bei andern, mehr leiblich-nervösen Leiden ist ihre Mitwirkung sehr erfolgreich: Lähmungen, Krämpfe, Veitstanz, Epilepsie, Nervenzucken, Herzansgt, Stottern, Schreibkrampf, Folgen der Schlaganfälle, Willenlosigkeit,

Leidenschaften aller Art usw. Auch bei rein körperlichen Leiden, besonders bei Schmerzen hat sie große Wirkungen in Verbindung mit andern Heilmitteln. Leider ist durch abschreckende Schauvorführungen eine gewisse Abscheu entstanden, die es zuerst zu überwinden gilt.

Die Heilhypnose hat eine merkwürdige Vorgeschichte. Dr. Braid in Manchester nahm wie der Mesmerismus ein bestimmtes Fluidum an. Er schläfernte seine Kranken durch Anschauen eines glänzenden Gegenstandes ein. Er brachte das später so berühmt gewordene Wort Hypnose auf von dem griechischen Wort für Schlaf. Er bewies, daß der hypnotische Schlaf ohne persönliche Berührung herbeigeführt werden kann. Er nahm an, daß der Mesmerismus durch Unordnungen im Gehirn und Rückenmark entstände. Gegenüber dieser „Manchesterschule“ trat die „Nancyschule“ durch Liébault auf. Ihm folgte der deutsche Nervenforscher Morell. Die dritte Schule begründete Charcot als „Pariser Schule.“ Über den Unterschied der drei Schulen schreibt Thomson: „Die Mesmeristen hielten sich an die Theorie Mesmers, daß der hypnotische Schlaf unabhängig von Suggestion dadurch herbeigeführt werden kann, daß der Operateur unter intensiver Konzentration seines Willens über dem Objekt Striche macht, daß von dem Ersteren ein feines Fluidum auf das Subjekt übertragen wird, wohin es gerichtet ist. Dieses ruft therapeutische und andere Wirkungen hervor. Diese Wirkungen kommen am besten durch persönliche Berührung zustande, aber auch aus der Ferne. Die Schule von Nancy lehrt, daß die Erscheinungen des hypnotischen Schlafes am besten zustande kommen bei gesunden, harmonischen Menschen. Die Suggestion spielt dabei eine große Rolle. Die Schule von Paris lehrt, daß der Hypnotismus das Resultat eines abnormen oder krankhaften Nervenzustandes ist, daß eine große Anzahl der Erscheinungen unabhängig von Suggestion hervorgerufen werden kann.“

Vor etwa zwanzig Jahren fand die Heilhypnose auch in Deutschland Eingang, anfangs verlacht und verachtet, aber immer mehr beachtet, zuerst waren es Laien, die sich damit beschäftigten. Mein Freund Richard Engel in Bonn und ich wandten sie als einige der Ersten an; anfangs besonders von der Schulmedizin bekämpft, bis sich schließlich auch immer mehr Ärzte ihr zuwandten.

Der hypnotische Schlaf ist kein gewöhnlicher Schlafzustand, sondern ein geheimnisvoller Zweieinigkeitszustand, wobei der Adpol im aktiven Wachzustand des Behandlers und das Ev im geleiteten,

passiven Schlafzustand des Kranken ist. Beide sind dann wie ein einziges Odwesen mit einer einzigen Odströmung von der Ad-Anode zur Ad-Kathode, und auch umgekehrt. Als wäre es nur noch ein Gehirn und ein Nervensystem und ein einziger Bewegungs-Apparat, so regiert der Willen des Hypnotiseurs über die Glieder des Hypnotisierten. Ganz machtvoll sind die Suggestionen, wobei Lähmungen überwunden werden, Geschwülste und Wucherungen zum Schwinden gebracht, aber auch Blutungen allein durch die Macht der Vorstellung erzeugt werden können, sogar Verbrennungen mit Brandblasen durch kaltes Glas. Geistige Widerstände werden mit Leichtigkeit überwunden, nicht aber sittliche Gefühle. Krankhafte Autosuggestionen können mit keinem andern Mittel so leicht schwinden, als durch Gegen-suggestionen in der Hypnose. Wer die Kraft zur Hypnose hat, wozu Gesundheit und große Willenskraft und liebende Opferhingabe gehören, und sie doch verschmäht, begibt sich eines wunderbaren Heilmittels. Egoistische Personen sind weder als Heilhypnotiseure noch als Suggestionenfähige erfolgreich. „Der Altruismus“, der seine ganze Kraft in den Dienst der leidenden Menschheit stellen kann, gibt erst die Fähigkeit dazu.

XIV.

Heilob und Heilobung.

Haben wir die Heilhypnose den Triumph aller Heilmittel genannt, so war das vornehmlich in Bezug auf die geistig seelischen Leiden gemeint. Neben diesem adischen König der Heilmittel für die adischen Geistesleiden thront als Ev-Königin der Heilmittel für die evischen Leibesleiden

die **Heilobung**. Diese ist ein echtes Kind der Odlehre und der Odo-pathie, ganz aus ihren Polgesetzen geboren. Sie ist nun über zwanzig Jahre alt und hat durch ihre Liebenswürdigkeit und stete Hilfsbereitschaft, ihre Aufopferungsfähigkeit und großen Erfolge am Krankenbett einen immer größeren Jünger- und Jüngerinnenkreis erobert. Heilober und Heiloberinnen sind unter diesem Namen und anderen Berufsbezeichnungen überall tätig. Ja sie hat die Massagetechnik wesentlich gefördert, obwohl es die Wenigsten ahnen. Die Hochlagerung der Glieder, bei der Massage,

früher nicht angewandt, ist durch sie eingeführt worden. Was man heute „Nerven-Massage“ nennt, ist nicht die Nervenpunkt-Massage von Cornelius, sondern aus der Heilobung zugefügt worden. Auch viele Magneto-
pathen haben trotz der allgemeinen Ablehnung viele Handgriffe von der Heilobung übernommen. Ist auch die Heilobung sehr verwandt mit dem Magnetisieren, so bedeutet sie doch eine auf Grund der Odgesetze systematische Zusammenfassung der Handhabungen der Blutbahn-, Muskel- und Nervenpunktmassage mit der Magnetisierung, ist also eine Fortbildung und Vervollkommen aller bisherigen mit der Hand ausgeführten Heilweisen. Aber auch die Heilobung soll nicht einseitig für sich allein ausgeübt werden, sondern in Verbindung mit allen äußerlichen wie innerlichen Heilfaktoren der Volksheilweisen. Das sagt schon ihr alles umfassender Name: **Heilobung!** Das Heilob in allen seinen Formen der Naturheil-Faktoren: Licht, Luft, Wasser, Erde, Diät, Bewegung, Ruhe, Elektrizität, Magnetismus, Massage, Heilhypnose, Suggestion, giftfreien biochemischen Salze und homöopathischen und pflanzlichen Arzneien, kurz alle Energieformen des Od, welche die Über- wie Unterreizungs-Störungen des harmonischen Gleichgewichts wieder zur harmonischen Gleichgewichtszustand-Einheit des ganzen Organismus ohne schädliche Nachwirkungen zurückführen können, sind innigst mit der Heilobung der Odopathie verbunden. Darum kann sich die Heilobung im engeren Sinn als Handausübung auch jedem Heilsystem schmiegsam anpassen und sollte darum von keinem Heilkünstler, welchem System er auch anhängt, vernachlässigt werden. Wer das dennoch tut, verzichtet damit auf die erfolgreichste Unterstützung seiner eigenen Heilweise.

Dieses Schlußkapitel bringt die Krönung des Gebäudes der Odopathie. Folgende Regeln sind für eine wirksame Ausübung der Heilobung zu beachten:

1. Regel: Die Heilobung erfordert gleich der Massage die Anwendung auf den nackten Körper, wobei der Patient nicht kalt werden darf. Bei kühlem Wetter muß darum der Behandlungsraum wohlrig durchwärmt sein! Das unbehagliche Gefühl der Kälte zerstört jede günstige Wirkung und kann schädigen.

2. Regel: Die Heilobung ist auf Grund der Odgesetze gegen geschlechtlich am wirksamsten, und auch dann nur bei Sympathie. Heiloder und Heiloberin müssen sympathische, freundliche, gesunde, ruhige, leidenschaftslose Personen sein, die jede geschlechtliche Regung gegenseitig streng vermeiden müssen, weil sonst die günstige Wirkung ins direkte Gegenteil schlagen würde. Die gegengeschlechtliche Heilobung sollte nur unter

Zeugenschaft ausgeübt werden, einmal der eigenen Sicherheit halber, und sodann, um jedes üble Geruch oder gar das Einschreiten der Polizei zu vermeiden. Ohne Zeugenschaft sollte nur gleichgeschlechtliche Heilodung stattfinden.

3. Regel: Der Kranke soll in gestreckter Rückenlage auf einer „Chaise-longue“, auf dem Bett oder besser noch auf einer dafür besonders eingerichteten Übungsbank ruhen. Letztere ist für die Handhabungen in bequemer Höhe, nur so breit wie die Breitenachse des Körpers und am unteren Ende mit einem vor- und rückbeweglichen Schlitten versehen, so daß der Ausübende in beugesprenztem Reitsitz auf dem Schlitten über dem Kranken ruht und so in bequemster Haltung sämtliche Handhabungen möglichst ruhig und den Patienten wenig belästigend ausüben kann. Wo solche Sitzung über dem Patienten nicht möglich ist, soll man vor der rechten Hüfte des Kranken auf dessen Ruhelager sitzen, Gesicht gegen Gesicht, so daß die linke, die adische „Stirnhand“, für den ewischen Kopf und die rechte ewische Seite, die rechte ewische Hand für den adischen Unterleib und die adische linke Seite frei bleibt. Vergleiche bei Folgendem die poligen [rot und blau gezeichneten] Gegensätze der Farbentafeln III und IV. Diese beiden Tafeln sind meinem Werke „Der Krankheitsbefund aus den Augen“ entnommen (im Verlag von Krüger & Co., Leipzig, demnächst in stark vermehrter und mit vielen neuen Farbentafeln bereicherter Auflage erscheinend).

4. Regel: Heiloder und Heiloderin seien sich stets bewußt, daß ihre beiden Handwerkszeuge der Hände gegenpolig sind, auch daß ihr Körper wie der des Kranken gegenpolig ist, und daß immer nur gegenpolige Körperteile nahe beieinander sein sollen: adische Linkshand auf ewisch rechtsseitigen, ewische Rechtshand auf adisch linksseitigen Körperteilen. Masseure wie Magnetopathen beachten diese Gegenpoligkeit nicht genügend, was von sensiblen Kranken peinlichst empfunden wird.

5. Regel: Heiloder wie Heiloderin sollen während der Behandlung nicht plaudern, sondern mit allem Sinnen und Denken den Heilwillen auf die zu behandelnden Teile konzentrieren; auch soll der Kranke zum Schweigen ermahnt werden und ebenfalls sein Genesentwollen auf die zu behandelnden Teile konzentrieren. Fällt er dabei in gewöhnlichen oder hypnotischen Schlaf, was sehr günstig ist, so ist die Suggestion zu geben, daß er sich während der Behandlung immer wohler fühlt und nach der Behandlung erquickt aufsteht. Bei der rein mechanischen Massage ist Schweigen nicht nötig, ist Plaudern zeitvertreibend. Bei der Heilodung soll jedoch der ganze Organismus mit Leib und Seele bei der Sache sein.

6. Regel: Bei der Ganzobung soll der Kranke die Rückenlage beibehalten, nur bei der Rückenobung sitzend oder bei Schwäche möglichst in linker Seitenlage, um die linke Hand für den ewischen Rücken frei zu haben.

7. Regel: Jede Übung hat mit weich und zart aufgelegten Händen (ohne Fingerring und ohne Befestigung) zu geschehen, die Fingerspitzen möglichst in der Richtung des Obstrichs gehalten. An Stelle des rein mechanischen Venen-Gesetzes: „Immer zum Herzen hin!“ tritt das Nerven-gesetz: „Immer in Richtung des Obstroms in Nerv und Ausscheidungswegen!“ Die Hände sollen warm sein, die Fingernägel kurz gehalten. Die Fingerspitzen sollen sich nicht in Hautfalten schieben, sondern vorsichtig darüber gleiten. Es handelt sich nur um ein weiches Streichen, nicht wie bei der Massage um Drücken, Kneten, Walken, Klopfen, Kneifen, Erschüttern, Vibrieren. Nur bei fleischigeren oder fetteren Teilen, die nicht entzündet oder schmerzhaft sind, kann stärkeres Drücken erfolgen. Die Venenobung der Beine und Arme geschieht abwechselnd mit den Nervenbahnen abisch auswärts mit zartem Streichen und mit den Venenbahnen ewisch einwärts mit stärkerem Druck. Bei Krampfadern ist große Vorsicht nötig; bei starken Krampfadern ist sie nur zart einwärts zu behandeln; bei offenen Krampfadergeschwüren sollen nur die herzwärts gelegenen Adern gestrichen werden.

8. Regel: Im Einzelnen hat die Nervenobung in Richtung der Nerven zu geschehen, also: die animalischen Nerven des Gehirn-Rückenmarksystems vom Groß- zum Kleinhirn und das Rückenmark hinunter bis zum Steiß, von den Nervenwurzeln im Rückenmark zu den Nervenendigungen um die Rippen herum zum Brustbein, um Taille und Hüfte herum zum Nabel und Unterbauch, Arme und Beine entlang zu Finger- und Zehenspitzen. Die Ischias wird also nicht wie bei der Massage mit den Venen zum Herzen hin stark gedrückt, sondern im Verlauf des Ischiasnerven vom Kreuz über Ober- und Unterschenkel nach den Zehenspitzen weich gestrichen, um die Schmerzen zu lindern und die Entzündung nicht zu steigern. Die Übung der Ganglienfette im Grenzstrang des Rückenmarkes mit der linken Hand vom Steiß rechtsseitig aufwärts bis zum Nacken und mit der rechten Hand linksseitig vom Nacken abwärts bis wieder zum Steiß. Die Übung einzelner besonders leidender Ganglienplexen geschieht durch bloßes Handauflegen, z. B. bei Herzleiden Auflegen der rechten Hand auf Herzgegend und gleichzeitig die linke Hand polar darunter in Rückengegend, um so einen beruhigenden Obstrom durch das Herz zu erzeugen. Bei Magenkrämpfen: rechte Hand auf Magengrube, Fingerspitzen nach dem Pfortner gerichtet, linke Hand unter oberem Rücken mit

umgekehrter Richtung. Bei Gallentolik linke Hand auf Leber mit Fingerspitzen zum Gallenausgang nahe der Magengrube, rechte Hand am Rücken umgekehrt. Bei Unterleibskrämpfen rechte Hand auf Scham, Fingerspitzen zum Scheidenausgang, linke Hand umgekehrt am Steiß. Bei Migräne: linke Hand auf rechte Wange, rechte Hand gleichzeitig auf linke Wange, beide Hände mit den Fingerspitzen zur Nase gerichtet, wie der dreiteilige Nerv verläuft. Bei Brustkrämpfen und Asthma linke Hand auf rechte Brust, rechte Hand auf linke Brust, Fingerspitzen nach der Luftröhre zu. Bei Kopfschmerzen aus Unterblutung linke Hand an rechter, rechte Hand an linker Kopfseite, die Fingerspitzen sich vorn an der Stirn berührend. Bei Überblutung ist die Berührung des Kopfes zu vermeiden, die nur die Überblutung steigern würde.

9. Regel: Beide Hände oben bei Bewegungen abwechselnd, bei Auflegen möglichst gleichzeitig, und dann immer in entgegengesetzter Richtung. Ist z. B. nur die rechte Niere erkrankt, so ist auch die linke in Mitleidenschaft. Jedenfalls wirken beide Hände gegenpolig auf die Nieren gelegt oder von den Nieren zur Blase streichend stromschließend und stromverstärkend und beeinflussen durch beide Nieren besonders die erkrankte. Auch bei allen einseitigen Krankheiten, wie einseitiger Migräne sollen beide Hände gegenpolig auf die gegenpoligen Organe wirken.

10. Regel: Die Heilodung soll bei Überreizungen beruhigend und bei Unterreizungen anregend wirken und muß darum je nach dem weicher oder stärker, langsamer oder rascher, tiefer eindringend oder oberflächlich zarter sein. Je überreizter und schmerzhafter, desto langsamer und weicher. Bei großer Empfindsamkeit nur Handauslegen oder nur Halten oder Bewegung aus einiger Entfernung.

11. Regel: Auch bei Leiden einzelner Organe ist immer der ganze Organismus mitleidend und sollte als Ganzes durch Ganzodung von etwa ein halb bis dreiviertel Stunden Dauer geodet werden. Bei Zeit- oder Geldmangel können einzelne Teilodungen von etwa ein Viertelstunden Dauer vorgenommen werden.

12. Regel: Nach jeder Odung folgt stets eine gründliche Reinigung und Desinfizierung der Hände und eine Ruhepause an frischer Luft, da die Odung sehr anstrengend ist und beste Kräfte aus dem Körper abgibt, aber auch evisch Krankheitsstoffe von dem Kranken aufnimmt. Wer aus Gewinnsucht gleich wieder mit einer Neu-Odung beginnt und dieses am Tage öfter wiederholt, wird sich und die Kranken sehr schädigen. Mehr als acht Ganzodungen den Tag würden Heiloder und erst recht Heiloderin bald krank und siech machen und früh sterben lassen. Darum sollten

auch die Heilübungen gut bezahlt werden, besser als Massage, die trotz größerer Kraftanstrengung nicht so viel Odtkraft dem Körper entzieht und die Lebenskraft schwächt. Täglich sollten auch Heilober und Heiloderin ein warmes Ganzbad, sowie morgens kühle Ganzwaschung und öfter ein Luftbad vornehmen.

Die einzelnen Teilübungen der Ganzübung.

1. Die Dickdarmübung. Sie sollte jeder Ganzübung vorausgehen, da die Darmausscheidungen die wichtigsten des ganzen Stoffwechsels sind. Sie wirkt bei Verstopfung durch stärkeren, tieferen Druck adisch anregend, dagegen bei Durchfall und Darmentzündung durch weiches Streichen beruhigend. Sie hat in der Richtung des Dickdarmes zu erfolgen, mit der linken Hand, die Fingerspitzen nach oben voraus, in der rechten Leistengegend beginnend, aufwärts bis etwa Nabelhöhe, dann zum Nabel einwärts (wieder die Fingerspitzen voraus!) führend. Hier schiebt sich vorsichtig die rechte Hand von der Brust oben her unter den Handteller der linken, um den Strom nicht unterbrechen zu lassen. Während die rechte Hand vom Nabel zur linken Hüfte mit stark nach rechts gestellten Fingerspitzen weitergleitet, hebt sich die linke Hand ab. An der linken Hüfte macht die Hand eine Dreiviertel-Linsdrehung, um wieder die Fingerspitzen nach unten bei dem langsamen Weiterstreichen zur linken Leistengegend voraus gerichtet zu haben. Bei den Schamhaaren schiebt sich wieder vorsichtig die linke Hand unter den rechten Handteller, um abermals den Strom nicht zu unterbrechen. Während die linke Hand wieder wie vorhin nach oben weiterstreicht, hebt sich die rechte Hand ab, und übernimmt nachher an der linken Seite wieder die Führung. Jede Teilübung dauert ca. 5 Minuten, bei besonderer Erkrankung einzelner Organe bei diesen länger. So kann die Dickdarmübung bis zu einer Viertelstunde und mehr verlängert werden, da sie sehr wichtig ist. Bei Berührung der Schamhaare ist jede Erregung zu vermeiden, auch jedes Kitzelgefühl. Vorher sollte möglichst Stuhl- und Harnentleerung stattgefunden haben, da die Dickdarmübung auf beides stark einwirkt. Überhaupt soll man sich den Grundsatz einprägen, vor allen Licht-, Luft-, Wasser-, Schwitzbädern, vor Gymnastik, Massage, Magnetisierung, Heilübung usw., erst Harn und Stuhl zu entleeren, damit diese Selbstgifte nicht durch die Wirkung der Übungen wieder zurückgefogen werden.

2. Die Magenübung. Der Magen liegt von links oben nach rechts unten und scheidet auch in dieser Richtung aus. Danach hat sich die Magenübung zu richten. Auflegen der rechten Hand auf die Magengrube mit den Fingerspitzen stark gebogen nach links unten, die linke Hand in umgekehrter Richtung gegenüber am Rücken, also Fingerspitzen nach rechts oben (vom Beschauer!). Überhaupt sollten Heiloder wie Heiloberin durch häufige Heilgymnastik ihr Handgelenk möglichst nach links und rechts weit beweglich und geschmeidig machen! Bei steifen Handgelenken ist die Heilübung unausführbar! Während die linke Hand am Rücken ruhig bleibt, streicht die rechte Hand langsam zum Pförtner, hebt sich ab und streicht in derselben Richtung mehrere Minuten.

3. Die Leber- und Milzübung. Beide werden immer gleichzeitig ausgeführt, auch wenn nur die Leber oder nur die Milz erkrankt sind. Beide Organe sind polar abhängig und gegenseitig beeinflussend. Auch bei Erkrankung der Bauchspeicheldrüse ist diese Übung am Platze. Die Hände werden links und rechts um die Taille bis zum Rückgrat mit den Fingerspitzen geschoben, und dann langsam ohne die Rückenlage des Kranken zu belästigen, seitwärts zurückgezogen. Dann machen beide Hände eine halbe Einwärtsdrehung nach Innen und streichen mit kräftigem Druck, je nach Schmerz weicher, bis zum Nabel, wo sich die Fingerspitzen berühren. Dann Abheben der Hände und wieder langsames Schieben der Hände unter den Rücken. Das Ganze bis fünf Minuten und mehr, da diese Übung wieder sehr wichtig ist. Bei Leberentzündung und Gallenkoliken ist große Vorsicht nötig.

4. Die Lungen- und Brustübung. Sie geschieht gleichfalls in Rückenlage in derselben Form wie die Leber-Milzübung, nur diesmal höher in den verschiedenen Lagen des Brustkorbes vom Rückenmark um die Rippen mit kräftigem Druck herum zum Brustbein. Die Frauenbrüste werden danach besonders geübt und zwar in langsamer Kreisbewegung jede Brust gleichzeitig durch die gegenpolige Hand in entgegengesetzter Richtung, so daß die Kreiselungen oben innen einander zurollen. Dabei wird öfter durch Umfassen die Brust nach den Warzen zu wie beim Melken leise gezogen. Bei Brustknoten oder Verhärtungen wird die Brust lange geübt. Bei Krebsgeschwülsten ist hier wie immer jede Übung zu vermeiden und ist der Kranke an den Arzt zu verweisen.

5. Die Halsübung. Sie geschieht wieder in gleicher Weise vom Nacken aus dicht unter dem Unterkiefer her zum Brustbein, wobei die

Halsvenen besonders kräftig abwärts gestrichen werden. Sie ist bei Blutdrang zum Kopf, bei Beschwerden des Kopfes, der Sinnes- und Mundorgane, bei Halsdrüsen und Mandelentzündungen besonders wirkungsvoll. Bei Kropf ist die Schilddrüse besonders zu oben in Richtung zum Kehlkopf nach innen und unten.

6. Die Kopfbildung. Beide Hände gleichzeitig mit den Fingerspitzen sich über der Nase berührend eine Weile ruhig auf der Stirn liegend, dann langsam, die Fingerspitzen zusammenhaltend über den Scheitel hinter dem Hinterkopf her bis zum Nacken. Dann die Hände abziehend und wieder auf die Stirn legend. Hierbei ist besonders, wie auch bei allen Übungen aufmerksam das Mienenspiel des Kranken zu beachten, woraus gut zu lesen ist, ob die Übung wohltuend oder belästigend empfunden wird. Danach muß die Übung eingerichtet werden, die Kopfbildung ev. ganz unterbleiben.

7. Die Rückenmarkübung. Hierbei wie bei der folgenden Übung muß der Kranke aufsitzen oder bei Schwäche sich auf die linke Seite, oder bei Herzbeschwerden ausnahmsweise auf die rechte Seite legen. Heiloder und Heiloderin setzen sich dicht heran oder bei Lästigfallen im Stehen; aber nicht hinter dem Rücken stehen, mit Gesicht gegen Rücken gekehrt, da dann die gleichnamigen Körperhälften zu nahe sind. Die rechten Fingerspitzen werden bei dem Kranken links, die linken rechts in Nackengegend sich berührend auf das obere Rückenmark gelegt und dann mit vorausgerichteten Fingerspitzen langsam am ganzen Rückenmark hinunter bis zum Steiß geführt, jetzt abgehoben und wieder oben aufgelegt. Bei Gehirn und Rückenmarksleiden besonders lang!

8. Die Grenzstrangübung. Die Ganglienkeite führt den Obstrom von rechts unten nach rechts oben am Rückenmark entlang und dann von links oben nach links unten bis wieder zum Steiß. Darum auch die Übung: linke Hand rechts unten am Steiß, langsam einige Fingerbreite vom Rückgrat hinauf bis Nackenhöhe zart, nicht kitzelnd streichen, wo die rechte Hand ohne Stromunterbrechung sich unter die linke schiebend, während sich im weiteren Streichen die linke Hand hebt, bis hinunter zum Steiß, wieder einige Finger breit vom Rückgrat ab. Hier wieder sich die linke Hand unter die rechte schiebend und letztere abhebend wechselndes Weiterstreichen bis zu fünf Minuten. Bei sensitiven Personen ist diese Grenzstrangübung zu aufregend, weshalb sie etwas vom Körper ab nur durch Magnetisierung ausgeübt werden muß, falls die Kranken bei Be-

rührung zittern. Durch diese Grenzstrangobung wird das gesamte vegetative Nervensystem beeinflusst samt allen Ganglienplexen.

9. Die Nierenobung. wird am besten gleichfalls in Sitzstellung ausgeübt. Fassen der Arme um die Taille ohne Berührung der Haut mit den Armen. Aufsetzen der Hand auf die Nieren mit abwärts gerichteten Fingerspitzen; Streichen in Handbreite vom Rückgrat bis zum Steiß; Abheben und Wiederauflegen auf die Nieren.

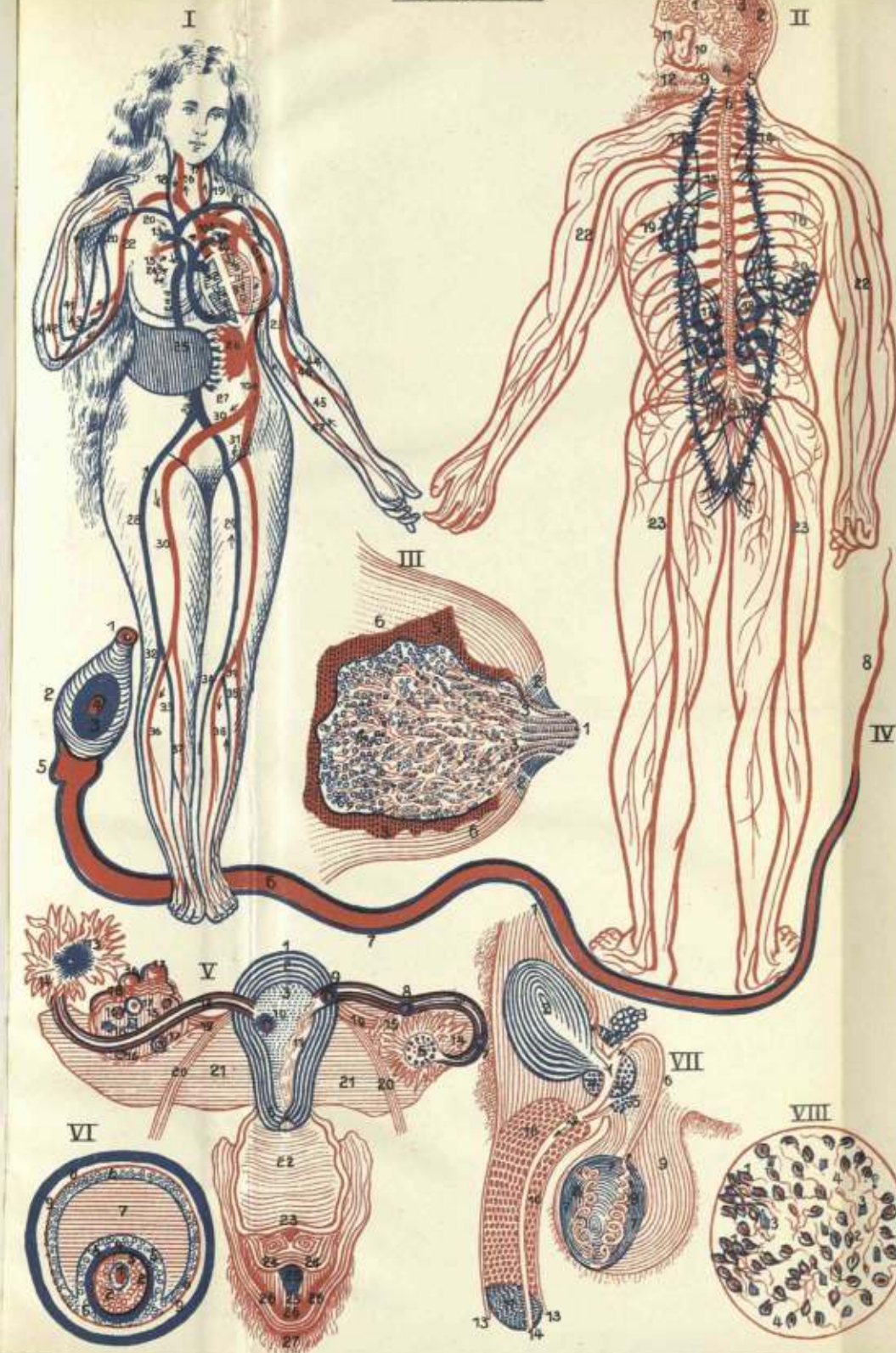
10. Die Armobung. Wieder in Rückenlage. Auflegen beider Arme des Kranken auf die Schultern des Ausübenden zum Abwärtsfließen des Venenblutes. Einlegen beider Hände in die Achselhöhlen des Kranken und vorsichtiges Rundstreichen der Achselbrüsen ohne Reizen der Haare, um Drüsenauscheidung zu bewirken. Sodann Fassen der Hände um beide Arme, die Daumen nach innen, langsame, weiches Streichen zunächst der Oberarme bis zum Ellenbogen und wieder vom Ellenbogen kräftiges, tiefes Abwärtsdrücken bis zur Achselbrüse, so eine Minute, Darauf dasselbe mit dem Unterarm vom Ellenbogen bis zum Handgelenk, beide Arme gleichzeitig. Hierauf ein Gleiches bei den Händen und schließlich bei den Fingerspitzen. Am Schluß mehrfaches Streichen der ganzen Arme von den Achselbrüsen bis zu den Fingerspitzen und wieder zurück. Bei Entzündung des großen Armnerven und bei Armrheuma mit weniger Druck abwärts.

11. Die Beinobung. Auch in Rückenlage und jedes Bein für sich. Der Fuß des Kranken wird auf die Schulter gestützt, die linke Hand obet die rechte und die rechte Hand die linke Beinhälfte. Auch hierbei zunächst längeres Rundstreichen der Leistenbrüse mit beiden Händen nebeneinander zugleich. Dann gleichzeitiges Aufstreichen beider Hände von der Leiste bis zur Kniekehle und recht kräftiges gleichzeitiges Abwärtsdrücken, wobei beide Hände mit den Daumen nach innen den Beinumfang umfassen, um tief die großen Venenstämme durch die dicken Beinmuskeln hindurch zu treffen; danach wieder weiches Aufwärtsstreichen; ein bis zwei Minuten. Jetzt kräftige Massage des Knies und besonders der Kniekehle, wo besonders leicht starke Blutstauungen vorkommen, auch ein bis zwei Minuten. Danach den Unterschenkel in gleicher Weise vom Knie bis zur Fußwurzel (bei Krampfadern besonders Vorsicht). Danach Fußknöchel, Fuß und Zehen und schließlich mehrfaches Ganzoden des ganzen Beins von den Zehen bis zur Leiste und zurück.

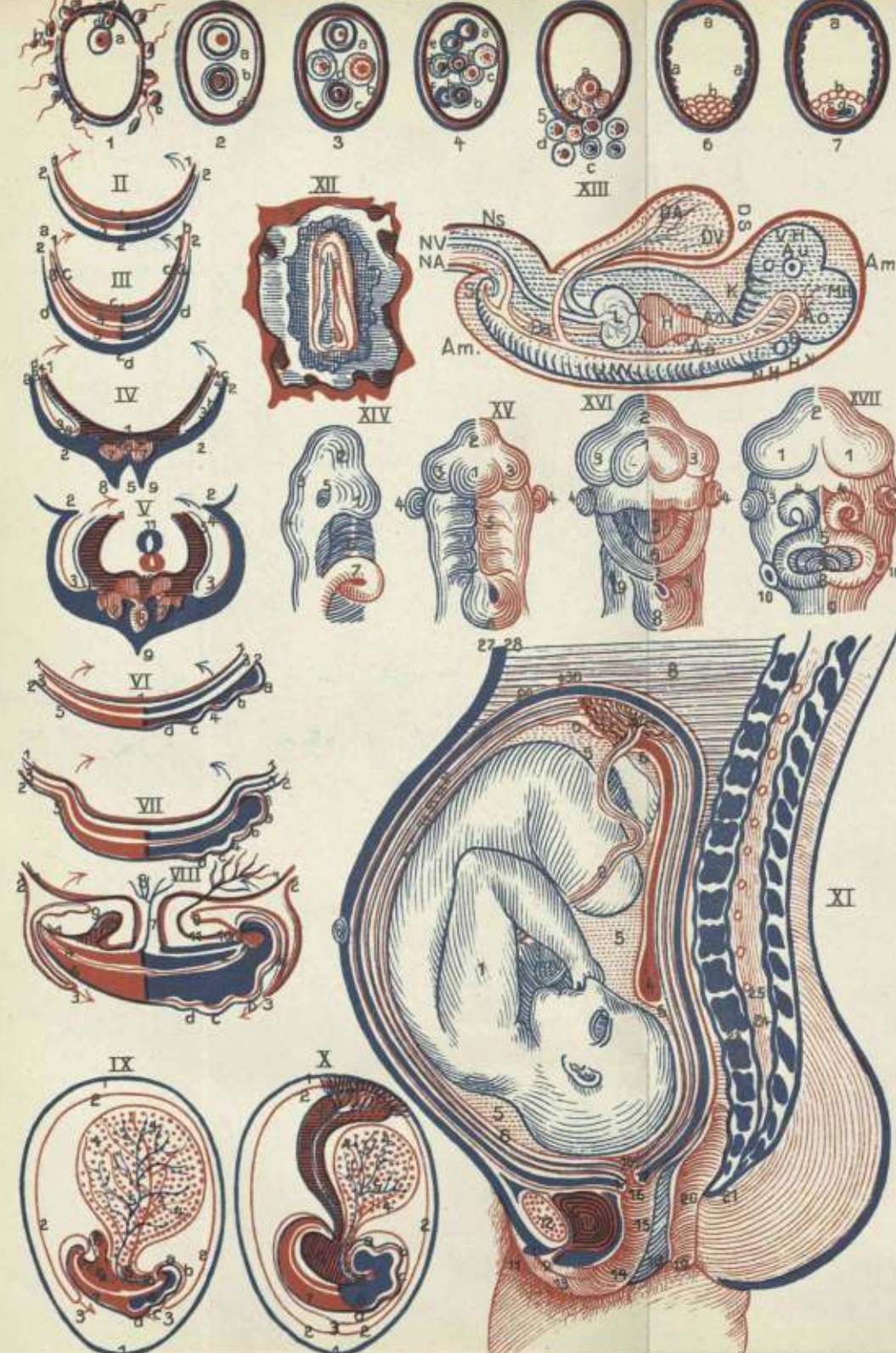
12. Die Mutterodung der Schamteile äußerlich und als Thure-Brandt-Massage mit innerlich eingefügtem, nicht bewegtem Stützfinger. Bei Ersterer werden nur im Falle von Schmerzen, Entzündungen, Kolik beide Hände längere Zeit auf die Scham ruhig aufgelegt, oder im Wechsel auch nur die rechte Hand auf die Scham, die linke auf das Sonnengeslecht oder am Steiß in Nabelgegend oder direkt auf die Stirn. Die Thure-Brandt-Massage erfordert ein besonderes Studium und kann hier nicht weiter berücksichtigt werden.

Wir verweisen auf das bekannte Werk „Lehrbuch der Thure Brandt-Massage und der Behandlung der Frauenkrankheiten mit Massage, Gymnastik u. physikal.-diätet. Heilfaktoren. Zweite bedeutend vermehrte Aufl. mit viel. Abb. von A. Scholta. 5.—, geb. 7.— M. (Krüger & Co., Verlag in Leipzig.)

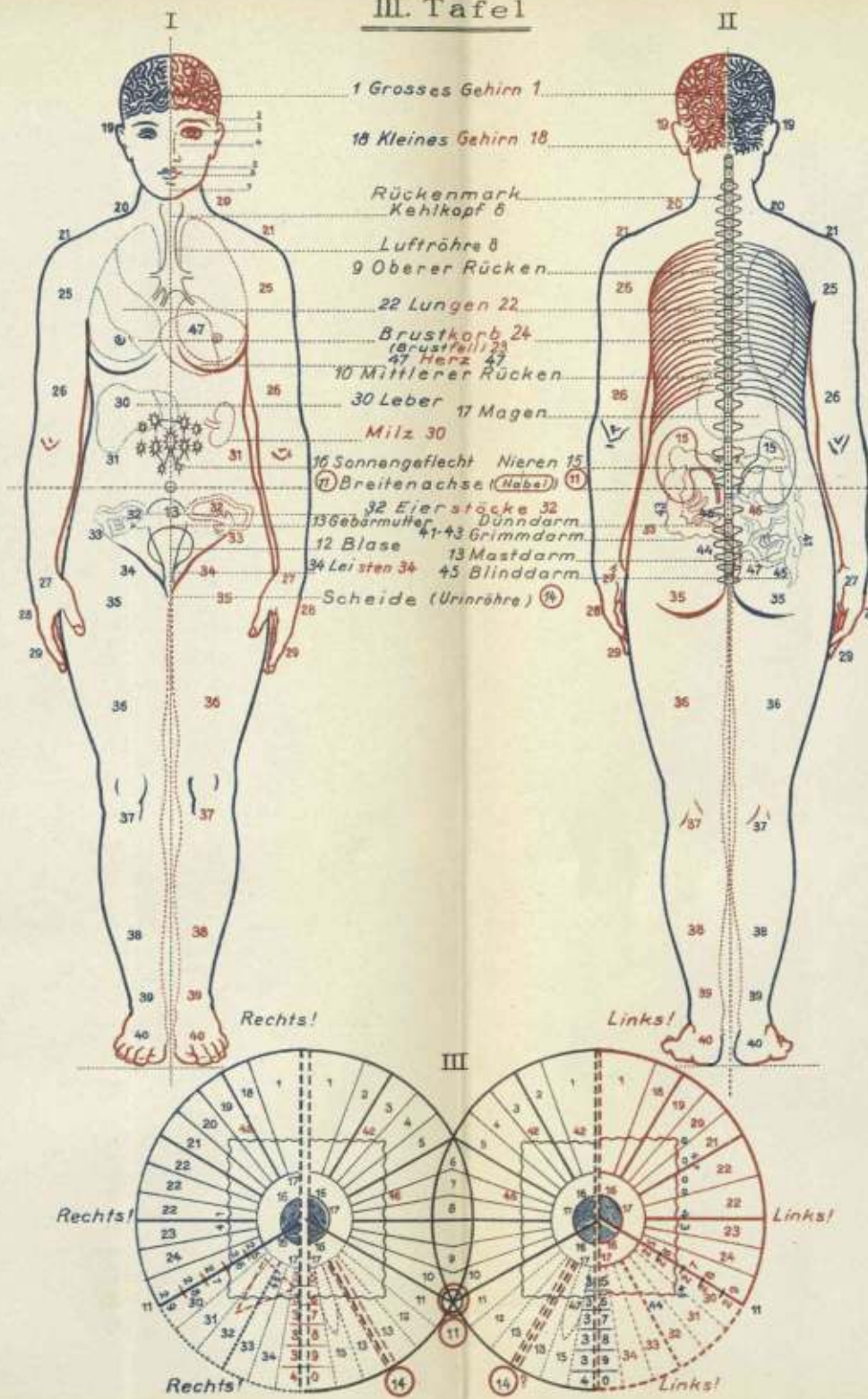
I. Tafel



II. Tafel



III. Tafel



IV. Tafel

